

# Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Umstetten=Waidhofen  
11. Juni 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

## Davongejagt...

Aus! Herr Strafella ist als Generaldirektor der Bundesbahnen gewesen. Die Bundesregierung hat ihn abberufen. Herr Strafella kann sich nun ruhig wieder seinen bekannten und berüchtigten Privatgeschäften widmen. Damit gelangt eines der traurigsten Kapitel österreichischer Skandalgeschichten zum Abschluß.

Erinnern wir uns wie es gekommen ist, daß Strafella Generaldirektor der Bundesbahnen werden konnte. Die frühere Leitung der Bundesbahnen, Günther, Maschat und Foesl mußten gehen, weil ihnen mit Recht der Vorwurf einer korrupten Wirtschaft gemacht werden konnte. Damals erschien Herr Baugoin als Russer gegen die Korruption auf dem Plan und empfahl als seinen Streiter für „Reinheit und Ordnung“ den Herrn Strafella, das Protektionskind des steirischen Landeshauptmannes Rintelen und der Heimwehr. Strafella soll seine Eignung zum Generaldirektor dadurch bewiesen haben, daß er bei der Grazer Straßenbahn sogenannte Ordnung gemacht hat. Als die „Arbeiter-Zeitung“ in das Vorleben des Herrn Strafella etwas genauer hineinleuchtete, stellte sich heraus, daß man mit Herrn Strafella den Bock zum Gärtner machte und an Stelle der alten, einen neuen Korruptionisten in die Leitung der Bundesbahnen bringen will. Der Prozeß vor dem Bezirksgericht Margarethen hat dann dem Herrn Strafella das Zeugnis gebracht, daß er „unsauber“ und „unkorrekt“ ist. Dieses Urteil ist in der zweiten Instanz vom Oberlandesgericht Wien bestätigt worden. Jeder Mensch, der Charakter hat, hätte nach diesem Ausgang sofort demissioniert. Herr Strafella aber blieb kleben und wäre vielleicht heute noch Bundesbahndirektor, wenn nicht mittlerweile etwas eingetreten wäre, was die absolute Unmöglichkeit dieses Herrn erwiesen hätte.

Der Nationalrat hat bekanntlich im Zusammenhang mit dem „Fall Gorjany“ beschlossen, daß dem Hauptausführer alle Anstellungsverträge, die Herr Strafella seit seiner Amtswirksamkeit getätigt hat, vorgelegt werden. Hier kam nun zum Vorschein die ganze Unverantwortlichkeit, Skrupellosigkeit und Niederträchtigkeit, mit der da mit den Geldern der Bundesbahnen gewirtschaftet wurde. Wir bringen hier in drei Fällen die wichtigsten Anstellungsbedingungen die Strafella mit seinen Freunden geschlossen hat:

**Fall Dr. Breier:** War früher als Sekretär des Industriellenverbandes in St. Pölten, sehr bekannt, wurde vom Herrn Strafella als „Eisenbahnsachmann?“ ins Studienbüro der Bundesbahnen berufen, ist innerhalb der kurzen Zeit Personalreferent geworden, bezieht ein hohes Gehalt und erhält, unbekümmert aus welchem Grunde immer ihm einmal gekündigt werden sollte, 1000 Schilling Mindestpension.

**Fall Bregl:** Ist 30 Jahre alt und war Sekretär der christlichsozialen Partei in Graz. Die Bundesbahn zahlt ihm S. 800.— monatlich. Wenn ihm gekündigt wird — aus welchem Grunde immer, das ist gleichgültig — erhält er eine lebenslängliche Mindestpension von S. 450.— monatlich. Mit 35 Jahren kann der Mann kündigen und muß die S. 450.— fürs Leben weiter bekommen.

**Fall Krogner:** Hatte als nichtbeständiger Hilfsbediensteter der österreichischen Bundesbahnen einen Monatsbezug von S. 170.—, bekommt jetzt S. 650.—. Er ist Sekretär der christlichen Eisenbahnergewerkschaft.

Für sich selbst hat Herr Strafella vertraglich ausbedungen, daß er S. 1500.— monatliche Pension lebenslänglich erhält, wanner nach 5 Jahren kündigt.

Einige seiner Protektionskinder hat er in Zweigstellen der ausländischen Verkehrsbüros der österreichischen Bundesbahnen untergebracht, so die Herren Gorjany, Meran und Poszt, obwohl sie dazu nicht die mindeste Eignung besitzen. So schaut die anti-korruptionistische Wirtschaft des Herrn Strafella aus.

Diese korrupte Wirtschaft hat schließlich dem Faß den Boden ausgeschlagen. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Großdeutschen und Landbündler wurde beschlossen, daß die Regierung Herrn Strafella sofort abberuft. Das ist nun

mittlerweile geschehen. Um nicht dabei zu sein, wie seinem Liebling der Kragen umgedreht wird, hat Herr Baugoin, der wegen des Strafella einen der wildesten Wahlkämpfe entfesselt hat, einen Krankheitsurlaub genommen.

Strafella ist gefällt. Aber es bleibt eine immerwährende Schande der Christlichsozialen, daß dieser Mann überhaupt auf einen solchen Posten berufen werden konnte, und daß man ihn auch jetzt noch, nachdem die Skandalgeschichten bekannt waren, zu halten versuchte.

## Arbeitslosenversicherung, Bezugs- kürzungsgesetz und Befoldungssteuer.

Erste Lesungen im Parlament. — Die Stellung der Sozialdemokraten.

Dienstag, den 2. Juni begann im Parlament die erste Lesung der Arbeitslosenvorlage, die erst am Mittwoch beendet wurde. Schon dieses äußere Moment beweist, daß die Sozialdemokraten entschlossen sind, das Schlechte an dieser Vorlage rücksichtslos zu bekämpfen und abzulehnen. Die Reden unserer Genossen Richter, Schorsch, Deutsch, Böhm, Schneebrauer, Frühwirth und der Genossin Proftwaren ein leidenschaftlicher Ausschrei der Empörung über das, was man gegen die Arbeitslosen plant. Und wenn Herr Ender, gewichtigt durch die Niederlage des Doktor Resch, auch viel mildere Saiten aufzieht und die aufreizendsten Dinge fallen ließ, so beabsichtigt auch seine Vorlage noch immer eine Ersparnis von 40 Millionen Schilling bei den Arbeitslosen. Eine blanke Unmöglichkeit, ein ungeheures Verbrechen an den Armen des Landes, umsomehr, als in dieser Sitzung von unseren Rednern an Hand eines großen Zahlenmaterials, die geradezu sträfliche Verschwendung öffentlicher Mittel für absolut unnütze und unproduktive Zwecke innerhalb unserer staatlichen Verwaltung schlagend dargestellt wurde. Solange der Staat derartige, nur der Großmannsjucht einiger Leute dienende Ausgaben machen kann, hat er das Recht verwirkt, von der Notwendigkeit des Sparens zu reden; schon gar nicht aber bei den Arbeitslosen, die mit einer kärglichen Unterstützung ein trauriges Dasein fristen müssen.

Den Reigen unserer Redner eröffnete Paul Richter, einer der besten Kenner der Sozialversicherung mit einer leidenschaftlichen Anklagerede, in der er die Unmöglichkeit der einzelnen Bestimmungen der Vorlage darlegte. Ihm folgte Schorsch, der die Ablehnung vom gewerkschaftlichen Standpunkt begründete.

Deutsch erzählt wie es im Heeresministerium zugeht. Die Post für Ergänzung, Nachschaffung und Instandhaltung der Handwaffen ist im Laufe von 3 Jahren von 388.000 Schilling auf 1.100.000 Schilling gestiegen; für kriegstechnische Versuche sind die Ausgaben von 425.000 Schilling auf 730.000 Schilling; für Kraftwagen-, Fahr- und Motorräder von 580.000 Schilling auf 1.300.000 Schilling; an Futter und Streu für 3000 Pferde werden 2.000.000 Schilling im Jahre ausgeworfen. Dabei hat Herr Baugoin in den letzten Jahren allein 112 Rennpferde angekauft, die von ausländischen Trainern trainiert werden. Für Schieß-

plätze, Heeresobjekte werden Unsummen hinausgeworfen. Herr Baugoin hält sich noch immer eine teure Kavallerie und ernannt trotz unserer Not immer neue Generale und Oberste. Auch für Reklame, die die Bedeutung seiner Persönlichkeit aller Welt künden soll, gibt Herr Baugoin Unsummen aus und hat sich zuletzt auch eine Hundezucht beigelegt.

Deutsch stellt fest, daß bei Aufrechterhaltung des Gefechtswertes unserer Wehrmacht vom Jahre 1928 rund 40 Millionen Schilling, das ist allein der Beitrag, den man den Arbeitslosen wegnehmen will, erspart werden könnten.

Wir haben in unserem kleinen Lande auch noch immer 9 Landesregierungen, einen ungeheuren Verwaltungsapparat und mehr Beamte wie in der Monarchie.

Schneeberger schildert die Zustände im Landwirtschaftsministerium. Wir brauchen dieses Ministerium gar nicht, da nach unserer Verfassung die Landwirtschaft in die Kompetenz der Landtage fällt. Dennoch wird dort der gleiche Apparat unterhalten wie er früher war. Er bekämpfte dann ausführlich die Bestimmungen der Arbeitslosenvorlage über die Landarbeiter, die durch das Gesetz besonders schwer getroffen werden. Der Skandal, daß die Forstarbeiter keine Unterstützung bekommen, besteht noch immer. Wir werden diesmal, wenn es zur Abstimmung über die Versicherung kommt, die arbeitslosen Forstarbeiter einladen, ins Parlament zu kommen um den Verrat der christlichsozialen Arbeitervertreter mit eigenen Augen zu sehen. Große Erregung löst seine Mitteilung aus, daß die Schutzgesetze für die heimischen Arbeiter mißachtet werden und auf dem Papier stehen, während sie durch den Druck der Gesandtschaften für die ausländischen Landarbeiter zur Anwendung kommen müssen.

Böhm beschäftigt sich eingehend mit der Stellung der Saisonarbeiter in der Arbeitslosenversicherung und weist darauf hin, daß die Bauarbeiter zwar verpflichtet werden, für die Versicherung Beiträge zu leisten, daß man ihnen aber die Unterstützung entziehen will. Die ganze Vorlage ist überhaupt darauf angelegt, alle Saisonarbeiter langsam aus der Versicherung auszuschalten.

Frühwirth schildert das Elend in der Textilindustrie. Hier sind die meisten weiblichen und jugendlichen Arbeiter beschäftigt. Die verschlechterten Bestim-

mungen werden gerade in der Textilindustrie zahlreiche Opfer fordern.

Genossin Proft zeigt die Wirkung der Verschlechterungen für die arbeitenden Frauen und verlangt, daß die im August zu erwartende Mietzinssteigerung beseitigt oder der Zuschuß für den Mietzins erhöht wird. Auch der Großdeutsche Prodingler und Lengauer haben die Vorlage abgelehnt. Sie wird dem sozialpolitischen Ausschuß zugewiesen, der bereits am Freitag die erste Sitzung hielt.

### Bezugskürzungsgesetz und Besoldungssteuer.

Danneberg bespricht das Notopfer und die Geschenke an die Großgrundbesitzer. Die Zuschüsse für die Arbeitslosen in den letzten Jahren sind nicht so groß als das Notopfer war. Für die besitzenden Klassen ist immer Geld vorhanden. 67 Sektionschefs und 700 Hofräte erhalten mehr als in der Monarchie. Wo bleibt in unserer Verwaltung der Grundsatz: „Staatspolitik geht vor Parteipolitik“, wenn man die Zustände in unserem Landwirtschafts- und Heeresministerium betrachtet.

Mehr als 200 Beamte sind in Wien allein mit der Führung der Bürgerlisten beschäftigt. Eine weitere Belastung — vollständig unnütz und wertlos — ist die Bundespräsidentenwahl. In der Frage des Doppelverdienstes ist bisher nichts geschehen. Ebenso warten wir noch auf ein Pensionsstilllegungsgesetz. Vier von den letzten Ministern der Monarchie, die keine 14 Tage im Amte waren, beziehen von der Republik heute noch Pension. Ueber 9000 Personen in Oesterreich haben ein Einkommen von über 20.000 Schilling; hier müßte energischer zugegriffen werden. Wenn Opfer gebracht werden sollen, darf man durch unerträgliche Zollsätze die Agrarier nicht begünstigen. Dasselbe gilt auch für die Hausbesitzer. Wir verlangen auch von den öffentlichen Mandatären und Volksbeauftragten daß sie ein Opfer bringen. Die höheren Einkommen müssen mit höheren Abgaben belastet werden. Statt der Besoldungssteuer wäre es besser und würde von den öffentlichen Angestellten auch leichter hingenommen werden, eine Steuer zugunsten der Arbeitslosen einzuführen.

Die Bezugserklärung in der Form der Regierungsvorlage ist ganz unmöglich. Die Ordnung des Bundeshaushaltes muß in einer sozial gerechten Weise erfolgen. Die Vorlage geht diesen Weg nicht. (Stürmischer Beifall.)

Die Vorlage wird nachdem Redner aller Parteien gesprochen haben, dem Finanzausschuß zugewiesen.

## Der deutsche Parteitag in Leipzig.

Vergangene Woche hat die deutsche Sozialdemokratie ihren Parteitag in Leipzig abgehalten. In einer Zeit furchtbarer Wirtschaftskrise und politischer Hochspannung ist die Sozialdemokratie zu ihrer Beratung zusammengetreten. Die ganze Tagesordnung war beherrscht von den innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten Deutschlands und der Stellung, die die Sozialdemokraten zu ihr einnimmt. Seit Monaten ist der deutsche Reichstag ausgeschaltet. Die Reichsregierung führt ihre Geschäfte mit Notverordnungen, wozu ihr die Verfassung allerdings das Recht gibt, aber jede dieser Notverordnungen legt dem deutschen Volke neue schwere Lasten auf.

Diese Politik wird von einem Teil der Parteimitglieder als verhüllte Diktatur betrachtet und gefordert, daß sich die Partei von Brüning vollständig lossaugt, die Notverordnungen ablehnt und in schärfstem Kampf gegen die Regierung tritt. Aber die Frage der sozialdemokratischen Opposition ist in Deutschland nicht so einfach. Stürzen die Sozialdemokraten die Regierung Brüning, so besteht die Gefahr, daß die gesamte Rechte mit Einschluß der Hakenkreuzler und Stahlhelmleute in Deutschland ans Ruder kommt und durch einen „kalten Putsch“ die ganze deutsche Demokratie vernichtet. In diesem Falle bleibt unserer Bruderpartei wohl kein anderer Weg, als von den beiden Uebeln das kleinere zu wählen, die Demokratie vor jeden Anschlag des Faschismus zu bewahren, solange, bis eben durch die Wendung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse wieder neuer Boden für die Partei gewonnen wird. Dieser Auffassung entsprechen im Großen ganzen auch die Entschlüsse, die der Parteitag angenommen hat, aber es wird schließlich auch nicht gehen, alles was die Regierung Brüning tut, zu tolerieren, da dadurch die Partei in eine schwere Vertrauenskrise kommen kann.

Ansonsten geht es in der Partei wieder vorwärts. Sie hat im vergangenen Jahre 100.000 neue Parteimitglieder gewonnen, die erste Million Mitglieder ist überschritten. Das deutsche Reichsbanner entfaltet eine lebhaft und erfolgreiche Tätigkeit.

Wir alle geben der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Partei die Krisenjahre doch unverfehrt überdauert und dann wieder den Weg zu neuem Aufstieg nehmen wird.

# Aus dem n.-ö. Landtage.

Eigenbericht d. Bw.

Der Landtag hielt am 2. d. neuerlich eine Sitzung ab.

### Gegen die Benachteiligung bei der Wohnbauförderung.

Im Einlaufe befand sich ein Antrag der Abgeordneten Werndl, Schnofl, Gallent, Lindner und Genossen (Soz.), in dem der Landeshauptmann aufgefordert wird, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß dem Lande Niederösterreich von dem restlichen Bundeszuschuß zur Wohnbauförderung im Betrage von 15 Millionen Schilling jener Teil zugewiesen wird, der dem Lande kraft seiner Bevölkerungsziffer gebührt, und daß die bisherige Benachteiligung des Bundeslandes Niederösterreich gutgemacht werde. Zur Begründung des Antrages wird ausgeführt, daß bei der Aufteilung der Wohnbauförderungsmittel

das größte Bundesland am ungünstigsten

abschneide. Während Oberösterreich mit einer Einwohnerzahl von 876.074 mit einem Gesamterfordernis von 48.141.343 Schilling verzeichnet erscheint, ist das Bundesland Niederösterreich mit einer Einwohnerzahl von 1.480.449 mit einem Gesamterfordernis von 42.544.458 Schilling bedacht. Es besteht die große Gefahr, daß selbst, die für Niederösterreich ungünstige Endquote von 56 Millionen Schilling nicht erreicht wird. Diese ungünstige Behandlung Niederösterreichs auf dem Gebiete der Wohnbauförderung trifft das Land, das schon durch den Mangel einer eigenen Hauptstadt gegenüber den anderen Bundesländern im Nachteil ist, um so schwerer als Niederösterreich unter der Arbeitslosigkeit besonders zu leiden hat.

### Keine Kürzung der Sonderzahlung.

Der Antrag des Verfassungsausschusses, betreffend die Auszahlung der Sonderzahlung an die n.-ö. Landesangestellten und Pensionsparteien in zwei gleichen Teilbeträgen am 15. Juni und am 15. Juli 1931, wird sodann genehmigt. (Dadurch erscheint — auf Einschreiten der Sozialdemokraten — der Versuch des Landesfinanzreferenten den Beamten und Lehrern die Sonderzulage zu kürzen, abgewehrt.)

Es liegt nun der Antrag des Finanzausschusses vor, die Landesregierung zu ermächtigen, zur Bestreitung von laufenden Auslagen den Betrag von 1.4 Millionen Schilling als verzinsschwebende Schuld oder Anleihen aufzunehmen.

### Das Land muß ein Darlehen für laufende Ausgaben aufnehmen!

Abg. Peznek (Soz.) führt dazu aus: Das ist ein sehr bedenkliches Zeichen, umso mehr, wenn man weiß, daß die Landesregierung von der ihr vom Landtag gegebenen Ermächtigung, 5 Millionen Schilling für die Deckung des Abganges im Jahr 1930 und für die laufende Gebarung aufzunehmen, bereits Gebrauch gemacht hat. Wird mit dem Darlehen von 1.4 Millionen Schilling, dessen Aufnahme heute beschlossen wird, das Auslangen gefunden werden?

Die Arbeitslosigkeit ist heuer im Sommer nicht so zurückgegangen, als man es trotz der schlechten allgemeinen wirtschaftlichen Lage erwartet hätte. Das Steigen der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten hat an die Landesverwaltung erhöhte Anforderungen gestellt, während auf der anderen Seite die

Steuereingänge ständig sinken.

Wir wissen auch noch nicht, ob die nun in Kraft tretende Benzinststeuer das erhoffte Erträgnis bringen wird. Das Land befindet sich in äußerst schwieriger finanzieller Lage. So sehr diese Lage auch durch die allgemeine Wirtschaftskrise verursacht ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch

die christlichsoziale Mehrheit des Landtages ihr vollgerüstet Maß Schuld

daran hat. Wir haben seitdem bei jeder Budgetdebatte und wiederholt im Laufe der Jahre unsere Forderung erneuert,

wir haben aber immer taube Ohren gefunden.

Heute, da wir den vollen Ernst der wirtschaftlichen Lage des Landes sehen, erneuern wir diese Forderung. Die Mehrheit muß den Mut und die Kraft aufbringen, die Verwaltung zu vereinfachen. Der Redner kommt dann noch auf die Kreditanstalt zu sprechen. An diesem Beispiel, sagt er, können wir lernen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht mehr in der Lage ist, die Dinge in Gang zu bringen. Es ist auch aufreizend, daß

die Wirtschaftsführer für ihren eigenen Bedarf ganz ungeheuerliche Summen aus der Wirtschaft herausziehen.

Landesrat Dr. Beirer (Christl.) und der Großdeutsche Dr. Mittermann unternehmen einen vergeblichen Versuch, ersterer durch unsinnige Vorwürfe gegen

die Sozialdemokraten, den Eindruck der Rede Pezneks abzuschwächen. Ihnen antwortete Landeshauptmannstellvertreter Helmer, der zunächst den Vorwurf abwehrt, als ob durch Pezneks Rede eine Vereinbarung nicht eingehalten worden sei. Von dem Beschlusse des sozialdemokratischen Klubs zu der Darlehensaufnahme eine prinzipielle Erklärung abzugeben, konnte der Landeshauptmann, den Helmer nirgends mehr angetroffen hat, nicht mehr verständigt werden. Redner bemerkt dann weiter: Wenn hier auch behauptet wurde, daß auch wir in der Landesregierung sitzen und mitverantwortlich sind, so muß ich entgegen, daß Präsident Peznek seit Jahren die Landesverwaltung zu Ersparungen auf den Gebieten, die er berührt hat, zu drängen versucht und auch wir in der Landesregierung wiederholt Vorschläge in dieser Richtung gemacht haben. Wenn unsere Vorschläge nicht angenommen wurden, können Sie uns im offenen Hause keinen Vorwurf machen.

Unsere Mitarbeit in der Landesregierung ist nie darauf ausgegangen, parteipolitische Vorteile zu erzielen.

Wir haben mitgearbeitet, auch zu einer Zeit, als Landeshauptmann Dr. Buresch den Banden des Heimatschutzes die besten Grüße der Landesregierung entbot hat.

Es kommt nun, als Büchler durch den Großdeutschen Zippe provoziert die „Helden“ des „Heimatschutzes“ wenig schmeichelhaft benamst, zu längeren Lärmzügen und einem feierlichen Auszuge der Christlichsozialen und Großdeutschen, die hinter sich sogar die Saalküren schließen, damit sie ja nicht die weiteren Ausführungen Helmers hören müssen, der mit der christlichsozialen Finanzpraxis scharf ins Gericht geht: Gegenüber der Behauptung des Abg. Dr. Beirer, daß das Land Wien die Bevölkerung auspowere, verweist er darauf, daß das Land Niederösterreich nicht um einen Groschen geringere Steuern einhebe, als das Land Wien. Das Land Niederösterreich habe, wenn es sich in finanziellen Nöten befinde, nicht den Mut, Steuern einzuhoben und einzutreiben, sondern lege sich eine eigene Praxis zurecht:

Es greift in die Taschen anderer Verwaltungskörper, und zwar der Gemeinden.

Bei diesen wirken sich die Schwierigkeiten der Wirtschaftskrise noch katastrophaler aus, als bei den anderen Gebietskörperschaften und sie sind daher gezwungen, weil sie zu niemand anderem gehen können, ihre Umlagen in einer Weise zu erhöhen, die auch den Sozialdemokraten unerwünscht ist. Auch wir sind uns der Schwierigkeiten des Landes voll bewußt, können aber nicht gutheißen, daß gewissermaßen überfallsartig im letzten Augenblick erklärt wird, man könne den Beamten die Sonderzulage nicht auszahlen, wenn Sie unseren Anregungen zustimmen, dann ist der Weg beschritten, der uns aus den Schwierigkeiten herausführt. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Der Antrag des Finanzausschusses wird schließlich angenommen.

### Exportförderung.

Abg. Dittelbach (Soz.) berichtet dann über eine Gesetzesvorlage, die neue Bestimmungen über die Förderung der Ausfuhr nach Sowjetrußland enthält. Das Land Niederösterreich wird in Zukunft Darlehenszusagen bis zu 30 Prozent auf die Dauer von 15 Jahren geben. Dadurch dürfte sich eine wesentliche Förderung der Ausfuhr von Industrieartikeln nach Rußland ergeben.

Die Vorlage wird ohne Debatte angenommen.

### Die Not der Bezirksfürsorgeeinrichtungen.

Abg. Johann Fischer (Christl.) berichtet über die Aufnahme eines kurzfristigen Darlehens von 500.000 Schilling für die Bezirksfürsorgegeräte. Dieses Darlehen soll die Bezirksfürsorgegeräte in die Lage versetzen, auch weiterhin ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachkommen zu können.

### Für die arbeitslosen Forstarbeiter.

Nach einem Bericht des Abg. Rislinger (Soz.) wird ein Betrag von 20.000 Schilling zur sofortigen Durchführung einer

Notstandsaktion für die arbeitslosen Forstarbeiter bewilligt.

Nach einem Bericht des Abg. Klieber (Christl.) wird den Steuerträgern, die ihre bis Ende 1930 aufgelaufenen Steuer rückstände an Lohnabgabe, Landesgebäudesteuer und Landes-Grundsteuer bis 1. September d. J. einzahlen, der Nachlaß von den Verzugszinsen für diese Steuer rückstände gewährt. Schließlich wird der Ortsgruppe St. Pölten der Ersten österreichischen Gruppe der Arbeitslosen eine Subvention von 1000 Schilling, der gleiche Betrag auch dem Reichsverbande der Arbeitsinvaliden gewährt.

## Heimat

Roman  
von Karl Bienenstein  
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

5

Den Bauern war bei der ungewohnten Denkarbeit gründlich heiß geworden. Der dicke Schadensteiner fuhr sich mit dem großen blauen Sacktüch über die schweißfeuchte Stirn und sagte zum Breitwieser: „Na, jetzt bin ich wirklich froh, daß wir fertig sind. Du bringst einen, meiner Seele, zum Schwitzen.“

„Ja, ja, so ein Witwer“, wurde nun der Rieser laut, „der zieht wie ein ausgehärtetes Roß, das lang im Stall gestanden ist. Wartet nur, die Dora wird ihm schon das Scharfe abgewöhnen. Gelt, Breitwieser?“

Alle lachten.

Franz Breitwieser aber schoß glühende Rote ins Gesicht, und er wollte eben mit einem scharfen Wort auffahren, als der Rieser wieder sagte: „Da schaut, wie er rot wird! O du Schlank!“

Und das war mit so gutmütigem Spott gesagt, daß nun auch Franz Breitwieser lachen mußte, denn er erkannte, daß man ihn nur necken wollte.

„Solltest deinen Kirchenplatz ändern, Rieser“, gab er dann zurück, „und dich auf die linke Seite zu den alten Weibern setzen!“

Doch der Rieser hatte ein gutes Mundwerk und erwiderte: „Fällt mir gar nicht ein. Ich bin wie du, mir gefällt's bei den Jungen besser, wenn auch nicht alle so sauber sind wie die Dora.“

„Jetzt laß einmal die Dora in Ruhe; die geht dich nichts an!“

„Weiß ich, mein Lieber, und ich nehm' sie dir ja auch nicht weg“, lachte der Rieser wieder. Und als er bemerkte, daß die Augen des andern bedrohlich zu funkeln anfangen, langte er mit seiner braunen Tasse über den Tisch, tätschelte die auf der Tischplatte liegende Rechte Franz Breitwiesers und sprach besänftigend: „Gibt' dich nicht, Franzl, ist ja nicht schlecht gemeint. Recht hast; wenn ich an deiner Stelle wär, ich tät's genau so machen, und wenn mir wer was sagen tät, würde ich ihm antworten: „Geht's euch was an? Ich bin der Breitwieser und kann machen, was ich will! Also nichts für ungut, Franzl! Du weißt ja, ich bin allerweil so ein närrischer Kerl! Dein Wohlsein!“

Der Rieser hob grüßend sein Weinglas, und Franz Breitwieser mußte mit ihm anstoßen. Der gefährdete Friede war wieder hergestellt.

Aber in Breitwieser blieb doch eine leichte Verstimmung zurück, die der Besorgnis entsprang, Dora könne von solchem Gerede erfahren und dadurch in die Stadt zurückgetrieben werden. Deshalb sprach er: „Jetzt aber ernst, Männer! Ich möchte nicht haben, daß solche Sachen vielleicht öffentlich herumgeredet werden. Das wäre ein schlechter Dank für das, was die Dora für meine Kinder getan hat.“

„Nichts wird geredet!“ versicherte der Rieser. „Wir haben dich nur ein bißl aufziehen wollen, weil wir dich gernhaben. Mit einem, den man nicht leiden kann, macht man eh keinen Spaß. Und wenn ich wo eine Erbscherei hören sollte, denen sahre ich ordentlich übers Maul; darauf kannst dich verlassen. Aber das eine sage ich, und jetzt rede auch ich im Ernst: Heirate die Dora. Sie paßt zu dir, und ich meine, sie tät nicht nein sagen. So, und jetzt Schluß mit der Sache, jetzt reden wir wieder von was anderem.“

Nachdenklicher als sonst ging Franz Breitwieser nach einer Stunde heim. Als er gegen seinen Hof hinanschnitt, blieb er stehen und musterte ihn mit kritischen Blicken. Dann schüttelte er den Kopf; nein, er konnte es sich doch nicht denken, daß Dora da Herrin sein und sich auf die Dauer eines ganzen Lebens glücklich fühlen könnte. So gut sich's auch mit ihr reden ließ, ihre Welt war doch nicht seine Welt, und das mußte sie jedenfalls besser als er selbst. Also, Franz Breitwieser, keine Dummheiten machen! Ein Korb aus den Händen einer geliebten Frau tut immer weh, wenn er auch noch so fein und zierlich geflochten ist.

### 5. Kapitel.

Am Fenster seines behaglich durchwärmten Arbeitszimmers, das im ersten Stock einer hübschen Villa auf dem Linzer Freinberge gelegen war, stand

Professor Felix Hochsinner, der Bruder des verstorbenen Arztes von Brunnkirchen.

Draußen neigte sich ein stiller Novembertag seinem Ende zu. Wie Spinnweben legte es sich über die braunen Dächer der Stadt und löschte den letzten matten Widerschein der im Westen sinkenden müden Sonne in den Fenstern aus. Nur um die Spitze des gotischen Frauenmünsterturmes webte noch ein bleiches Licht, und jenseits des grau dahinziehenden Donautromes lächelte in wehmütiger Verklärung die doppeltürmige Wallfahrtskirche des Böstlingberges auf die in Dämmerung versinkende Stadt herab. Ergreifend schön war dieses letzte Grüßen des Lichtes, das über die Höhe hinging, die dunklen Wälder des Pfennigberges im Osten traumhaft streifte und sich dann wesenlos im Grau der eulenteife heranschwebenden Nacht verlor.

Wie oft schon hatte der Professor dieses Bild gesehen, und doch zog es ihn immer wieder an. Es war ihm da, als ginge draußen sein Leben vorbei mit seiner lieben Erinnerung an die milden Sonnen, die es durchleuchtet, und denen er dann nachsah, bis drunten in der Stadt die Bogenlampen aufflammten und ihn mahnten, aus seinen Dämmerträumen zu seinen Büchern zurückzukehren.

Noch einen Blick warf er auf die in Schatten verschwimmende Landschaft, dann schritt er über den dicken Teppich, der jeden seiner Schritte geräuschlos machte, zu dem elektrischen Schalter, und nun war wieder Licht und alle Erinnerungen versanken vor der stummen und doch so berebten Gegenwart.

Denn hier in diesem Zimmer stand nichts Gleichgültiges, Unpersönliches; jedes Einrichtungstück hatte seine Geschichte, und diese stand mit der seines Besitzers in innigstem Zusammenhang. Von den Büchern, die Reihe über Reihe vom Boden bis nahe an die Decke zwei Wände bedeckten, war keines, das nur eine Statistenrolle spielte, mit jedem hatte sich Professor Felix Hochsinner eingehend beschäftigt, es hatte an seinem geistigen Menschen mitgebaut und war ihm ein Freund geworden. Genau wußte er sich an Zeit und Umstände zu besinnen, da er sich mit ihm beschäftigt hatte, und wenn er jetzt die Augen in zärtlicher Liebe über die langen Reihen der Bände hingleitete, dann rauschte ein tiefer Strom süßer und weher Erinnerungen durch seine Seele.

Aber auch die übrige Einrichtung barg der Erinnerungen eine Fülle, vor allem der große, mit Büchern und Schriften bedeckte Schreibtisch, der Stunden schwersten Ringens mit den großen Fragen der Menschheit gesehen hatte, aber auch solche, da ein starkes Herz, wenn auch wundenbedeckt, den Sieg über die dunklen Gewalten des Schmerzes davongetragen hatte und zu weisheitsvoller Güte und Größe emporgewachsen war.

An diesem Schreibtisch ließ sich nun Professor Felix Hochsinner nieder und nahm aufs neue das Buch zur Hand, das weiter zu lesen ihn die sinkende Dämmerung gehindert hatte. Aufmerksam las er Seite um Seite, und ein immer freundlicherer Zug verklärte sein ernstes, von einem kurzgehaltenen grauen Vollbart umrahmtes Gesicht.

Als er mit einem Abschnitt zu Ende war, schob er das Buch von sich, lehnte sich in seinen Armstuhl zurück und dachte über das Gelesene nach. Eine stille Freude leuchtete dabei aus seinen Augen, denn wieder war ihm da der Beweis erbracht worden, daß die geistige Jugend über die Zeit und ihre Vergötzung des Stofflichen hinauswuchs und zu den verlassenen Altären des Idealismus zurückkehrte.

Professor Felix Hochsinner war Naturforscher und hatte in der Blüte seiner Mannesjahre einen akademischen Lehrstuhl innegehabt, bis das große Unglück seines Lebens über ihn hereinbrach und ihm Sohn und Frau an einem Tage nahm. Gerade deshalb aber, weil er Naturforscher war, hatte er es nie begreifen können, daß der Materialismus so viele Anhänger hatte gewinnen können. Wohin er auch sah und je tiefer er in die Natur eindrang, desto mehr, überall fand er sinnvolle Gestaltung und Ordnung, und es erschien ihm eine allen Gesetzen des Denkens widersprechende Annahme, daß dies alles nur das Werk blindwaltender mechanischer Kräfte sei. Mochte man

sich tausendmal hinter das Gesetz von Ursache und Wirkung verschanzen und das eine aus dem andern ableiten, irgendwo mußte eine Grundursache sein, in der alle die ungelösten Rätsel des Daseins beschloßen liegen und die sich der menschlichen Erkenntnis für immer versagt. Und diese Grundursache, das stand für Professor Felix Hochsinner fest, konnte nur eine geistige sein.

Darum freute er sich über das neue Buch, denn es verkündete mit jugendlicher Begeisterung das Recht des Geistes auf die Welt und in ihr und stellte dem Hochmut derer, die da behaupten, alles erklären zu können, die Bescheidenheit desjenigen gegenüber, der schon in der eigenen Seele so viel des Rätselhaften, Unerkennbaren gefunden hat, daß er gar nicht erst in die Tiefen des unerforschten Himmels, in das Gewimmel des myriadenfältigen Lebens zu tauchen braucht, um zu wissen, daß die sorgsamst begründete Theorie, der feinst ausgeklügelte Apparat doch nur bis zu jenem dunklen Tor führen, über dem groß das „Ignorabimus“ steht.

So kühn in seinen Geistesflügen, so begeistert für seine Forschung und so bescheiden wie der Schreiber dieses Buches war auch der gewesene, an dessen Bild nun Professor Hochsinner nachdenklicher Blick hängenblieb, sein Sohn, auf dessen frühes Grab im fernen Afrika die roten Zinnen der Waterberge herniedersahen.

Unwillkürlich glitten die einsamen Mannesaugen weiter zu dem rechts von dem Bilde seines Sohnes aufgestellten Nähmchen, aus dem ihm ein edler Frauenkopf entgegenblickte — der seiner Frau, die lautlos zusammengebrochen war, als die Mitteilung eintraf, daß ihr Kind als eines der ersten Opfer des Hereroaufstandes sein junges Forscherleben hatte lassen müssen.

Im ersten wahnsinnigen Schmerz über den doppelten Verlust hatte damals Professor Hochsinner sein Lehramt niedergelegt. Wie ein weidmündes Tier hatte er sich in die Einsamkeit eines weltverlorenen Gebirgsdörfchens verkrochen. Das Leben hatte für ihn jeden Wert verloren, seine Wissenschaft erschien ihm schal, seine Arbeit zwecklos. Tagelang irrte er in den Hochwäldern, auf den Almen und in den Steinkaren umher, und mied die Menschen, als hätten sie schuld an dem Verluste, der ihn getroffen. Aber eines war doch, das er nicht von seiner Seite scheuchen konnte, und das war die Natur. Mit jedem Tag schmiegte sie sich inniger an sein Herz, tat ihm ihre stillen Wunder auf und ließ ihn tief hinabschauen in den ewigen Jungbrunnen ihrer Liebe, die aus jeder Gruft neues Leben spritzen läßt.

Da kam er wieder langsam zu sich, suchte den Weg zum wirkenden Leben zurück und fand ihn, als sein jüngerer Bruder, der Brunnkirchner Arzt, vor ihn hintrat.

Wie nun Professor Hochsinner auf das Bild dieses Toten hinblickte, das neben dem seiner Frau und seines Sohnes auf dem Schreibtischsaufsatz stand, da sah er alles wieder zum Greife deutlich vor sich, wie es damals gewesen. Hoch droben saßen sie in der Totenstille des Höllenkars, in der gigantischen Trümmerswilde, von der sich die bleichen Felsmauern schwindelnd in die unendliche Himmelsstiefe hineinreckten. Ein paar verblühende Almrauschblüme und ein Adler, der ruhig über den höchsten Zinnen seine Kreise zog, waren das einzige Leben in diesem tausendjährigen Totenfeld. Und da hatte der Arzt, nachdem der Professor ihm sein von den Toten zerstörtes Leben vorgeklagt hatte, gesagt: „Wir gehen nicht an den Toten zugrunde, Felix, sondern nur an uns selbst. Wir sind zu unbescheiden geworden, indem wir uns in den Mittelpunkt der Welt stellen, zu sehr unseren Trieben leben. Wir müssen wieder mehr Pflicht und Entsagung üben lernen.“ Und nach einer Pause setzte er als Schlußsatz einer Folge unausgesprochener Gedanken hinzu: „Tote hat ja jeder von uns zu beklagen, wenn's auch nicht immer Menschen sind.“

Erst in späterer Zeit hatte Professor Felix Hochsinner diese ihm damals etwas dunklen Worte des Bruders verstehen gelernt und wußte heute, daß er seinen Künstlerträumen und -trieben entsagt hatte, um seiner Familie und der Menschheit zu dienen. Und jetzt wußte der Professor auf einmal auch, warum ihn heute wieder dieses letzte leise Abschiedslächeln des Lichtes draußen auf dem Münsterturm und den Bergen so seltsam ergriffen hatte: es war das Lächeln im ernstesten Antlitz des Bruders, wenn er in den letzten Jahren seines Lebens dann und wann zu ihm, dem

einsamen Gelehrten, auf Besuch kam. Ferne Sonnen, die einmal wunderbar geleuchtet haben mußten, lagen in diesem Lächeln und soviel gegenwärtiger, schwer erkämpfter Friede.

Und von dem Bruder zogen des Professors Gedanken weiter zu Dora, und es fiel ihm plötzlich ein, daß sie ihn heuer gar nicht besucht habe. Sonst war sie im Sommer oder vor Schluß der Ferien regelmäßig auf zwei oder drei Tage zu ihm gekommen. Heuer hatte er mit Ausnahme einer Grußkarte, die sie ihm zu Ferienbeginn aus Brunnkirchen geschrieben hatte, keine einzige Nachricht von ihr erhalten. Was mochte mit ihr sein?

In diesem Augenblick schellte die Wohnungsglocke, und gleich darauf brachte ihm seine Wirtschafterin eine eben eingetroffene Depesche.

„Frau Moser!“ rief Professor Hochsinner der be-  
stigen Frau nach, die sich eben wieder in die Küche zurückbegeben wollte, „morgen kommt meine Nichte!“

Frau Moser war ebenso freudig überrascht wie ihr hochverehrter Herr Professor. „Das Fräulein Dora?“ rief sie. „Na, Gott sei Dank! Ich hab' mir schon lange Sorgen um sie gemacht, weil sie gar nichts hat von sich hören lassen. Wann kommt sie denn und woher?“

„Die Depesche kommt von Brunnkirchen, also wird sie wohl auch von dort kommen, und das kann — warten Sie, ich muß da zuerst im Fahrplan nachschauen.“

Er nahm das kleine gelbe Büchlein zur Hand, das die Fahrpläne der Bahnen der österreichischen Alpenländer enthielt, blätterte und verglich die Anschlüsse.

„Sie kann frühestens morgen nachmittag mit dem Vieruhrzug hier sein. Also richten Sie sich danach. Vor allem das Fremdenzimmer gut heizen.“

Dora Hochsinner kam wirklich mit dem Zuge an, den der Oheim bestimmt hatte.

„Du wunderst dich wohl, Onkel, daß ich zu einer so ungewohnten Zeit zu dir komme, nicht?“ fragte sie nach der herzlichen Begrüßung.

„Wundern?“ gab er zurück, „nein, vorerst freue ich mich nur, daß du da bist. Das Wundern wird vielleicht später kommen, wenn du mir erklärt haben wirst, was dich heuer so lange in Brunnkirchen festhielt. Uebrigens muß zwischen uns so etwas wie Telepathie bestehen. Ich habe gestern gerade sehr lebhaft an dich gedacht, als deine Depesche ankam.“

„Wirklich?“ Sie hing sich fester an seinen Arm.

„Sawohl. Und die Frau Moser hat sich sogar schon Sorgen um dich gemacht.“

Sie lachte fröhlich auf. „Die gute Frau Moser!“

Draußen vor dem Bahnhof wartete schon der Wagen, den Professor Hochsinner bestellt hatte, weil er glaubte, die Nichte werde größeres Gepäck mitbringen. Sie hatte aber nur einen handlichen flachen Reisekorb mit, und er fragte deshalb: „Dein Gepäck hast du schon nach Wien vorausgeschickt, nicht wahr?“

„O nein; das ist alles, was ich mit habe. Ich fahre wieder nach Brunnkirchen zurück.“

„Wieder nach Brunnkirchen zurück?“ Der Professor konnte seine Ueberraschung nicht verbergen, und Dora konnte es nicht verhindern, daß sie unter seinem seltsam fragenden Blick erröthete.

„Weißt du, Onkel,“ wollte sie ihre Erklärung beginnen, aber er legte ihr seine Rechte auf den Arm und sagte: „Zu Hause, Dora, wenn wir hübsch allein sind, geht?“ Denn der alte Herr hatte das Empfinden, daß es ganz besondere Dinge sein müßten, die er da erfahren würde, Dinge, die eine tiefe Aufmerksamkeit erfordern und die man auf einer Wagenfahrt, sozusagen vor den Augen der Doffentlichkeit, nicht abtun könne. Er war gewohnt, mit allem, was ihn eindringlicher beschäftigte, sich in sein Arbeitszimmer zurückzuziehen, und dahin führte er deshalb nach dem Nachtessen auch seine Nichte und rückte ihr einen bequemen Klubsessel an seinen Schreibtisch heran, während er in seinem Lehnstuhl Platz nahm.

„Also, mein liebes Kind, jetzt erzähle!“ forderte er Dora auf. „Mir scheint, du hast viel auf dem Herzen. Oder bist du nur gekommen, um wieder einmal deinen alten Onkel zu sehen?“

Er lächelte und sah sie dabei mit forschenden Blicken an, die ihr tief in die Seele drangen und sie verwirrten, weil sie den ganzen Aufbau der Erklärungen, den sie sich auf der Eisenbahn zurechtgelegt hatte, ins Wanken brachten. Sie fühlte, daß sie vor diesen Blicken nichts verbergen konnte, daß sie ihr alle Hüllen von der Seele rissen, die sie nur langsam und vorsichtig zu heben gedacht hatte.

Aber noch versuchte sie auszuweichen und erwiderte: „Ich habe allerlei Einkäufe für Weihnächten zu besorgen und da ich die Sachen hier in Linz wohl ebenjogut bekomme wie in Wien, bin ich hergefahren, um gleich auch dich wieder einmal sehen zu können.“

„Das freut mich, daß es dich doch noch immer zu deinem alten Onkel zieht. Und du bist also noch in Brunnkirchen. Hast du deine Stelle in Wien aufgeben?“

„Ich habe mir einen einjährigen Urlaub genommen.“

„Und darf man wissen, was dich in Brunnkirchen festhält?“

„Gewiß, Onkel; nur weiß ich nicht recht, wie ich dir das erklären soll. Aber ich hoffe, du wirst mich verstehen, wenn auch manches ein bißchen konfus herauskommen wird. Weißt du, Onkel, ich habe mich in der Großstadt trotz allem, was sie mir zu bieten imstande war, doch nie recht heimisch fühlen können. Immer ging mit etwas ab, ohne daß ich hätte sagen können, was es ist. Es war ständig etwas Fremdes um mich, weißt du, so etwas Kaltes, das mich selbst nie ganz warm werden ließ. Ich habe in Wien viel gesehen, viel gehört, was mich im Innern reicher machte, aber ich habe davon nur ganz wenig anwenden können. Meine Arbeit war mir genau vorgeschrieben, und nicht nur der Zeit nach, sondern auch in bezug auf die Art, wie ich sie zu leisten hatte; man forderte von mir ein bestimmtes Maß von Wissen und Können, aber nicht den Einsatz meiner Persönlichkeit; ja, man verbat mir geradezu eine persönliche Gestaltung meiner Arbeit. So mußte ich mir immer sagen: Das, was du leistest, kann auch jede andere leisten, und du wirst zugeben, Onkel, daß eine solche Arbeit wohl Tage und Wochen, aber kein Leben, keine Seele ausfüllen kann.“

Professor Hochsinner nickte zustimmend, und dann fragte er: „Und jetzt hast du dir in Brunnkirchen eine Arbeit gesucht, wie du sie dir wünschst?“

„Ja, Onkel. Aber bevor ich davon rede, muß ich dir auch noch etwas anderes erklären.“ Dora hatte ihre volle Ruhe und Sicherheit zurückgewonnen und sah nun wieder das Ziel, auf das sie zusteuern wollte, so klar vor sich, daß sich ihr wie von selbst Wort an Wort fügte.

„Du weißt auch, Onkel,“ fuhr sie fort, „wie sehr Vater an der Heimat gegangen hat. Diese Liebe hat er auch auf mich vererbt, und sie ist mit den Jahren stets tiefer und reifer geworden. Jeden Sommer bin ich lieber nach Brunnkirchen zurückgekehrt, und mit jedem Jahr hab' ich mich mehr nach dieser Rückkehr gesehnt. Ich habe die einfachen Menschen und ihre Arbeit verstehen und in ihrem Werte schätzen gelernt, ihre ruhige Sicherheit hat einen ich immer mehr vertiefenden Eindruck gemacht; ich habe erkannt, daß diese Bauern und Handwerker etwas haben, was unter den Großstadtmenschen nur ganz wenige besitzen: Kultur. Du verstehst mich, Onkel, was ich darunter meine; nicht Zivilisation, sondern das Einssein des geistigen Menschen mit seiner Tätigkeit, die innige Verbindung von Seele und Arbeit. Wenn der Stadtmensch von der Arbeit geht, dann ist er ein ganz anderer als vorher; mit dem Amtsröck, dem Arbeitsgewand hängt er auch sein halbes Menschentum an den Nagel. Der Bauer aber ist immer Bauer, auch am Sonntag in der Kirche, und wenn er mit seinem Herrgott redet, dann redet er im Grunde genommen doch immer nur von seiner Wirtschaft. Es hat eine Zeit gegeben, wo ich das für Beschränktheit hielt; jetzt weiß ich aber: es ist Größe, und es gibt eine Standfestigkeit im Leben, die nicht leicht erschüttert werden kann.“

Dora Hochsinner machte eine Pause, und der Professor, der keine rechte Vorstellung hatte, wo sie hinauswollte, sagte: „Du siehst das im allgemeinen ganz richtig an, wenn auch, wie mir scheint, nur von der idealen Seite. Willst du am Ende selbst Bäuerin werden? Was machst du jetzt eigentlich in Brunnkirchen?“

Bei der Frage, ob sie Bäuerin werden wolle, war ein Rot über Doras Wangen gehuscht; aber da sie sofort das Scherzhafte der Frage erkannt hatte, hatte sie sich gleich wieder gefaßt und begann nun vom Breitwieserhof zu erzählen, von ihrer Jugendfreundschaft zu dem jetzigen Besitzer, von dem Tode seiner Frau, und wie sie sich der Kinder angenommen habe, die nun an ihr wie an einer Mutter hingen. In ausführlicher Weise entwarf sie ein Wesensbild Franz Breitwiesers, sprach von seinen Studien, hob seine allgemein anerkannte Tüchtigkeit hervor und vergaß auch nicht, auf seine literarische Tätigkeit als Mitarbeiter an landwirtschaftlichen Blättern hinzuweisen.

Auch einem weniger aufmerksamen Zuhörer, als es Professor Hochsinner war, hätte es auffallen müssen, daß Dora offensichtlich bestrebt war, das Bild Franz Breitwiesers von seiner günstigsten Seite zu zeichnen, und daß in ihre Darstellung, je länger sie von ihm sprach, eine Wärme kam, die auf mehr als bloße Jugendfreundschaft schließen ließ.

Dora selbst bemerkte es gar nicht, daß sie ein Fenster ihres Herzens aufgetan hatte, und im Eifer des Erzählens entging es ihr auch, daß um den Mund des Oheims ein leises, fast wehmütiges Lächeln spielte. Noch immer mußte sie dem Bilde Franz Breitwiesers neue freundliche Züge hinzuzufügen, und erst nach einer Weile ging sie zu den Kindern über, über deren Gestalten sie in ihrer Schilderung das Füllhorn einer geradezu mütterlichen Liebe ausgoß. In einer Reihe kleiner Züge aus dem Leben der Kinder zeigte sie, was sie diesen geworden sei, wie die jungen

Geister und Herzen unter ihrer Pflege ausblühten und welch schöne Ernte sie sich von dieser ihrer Erziehungsarbeit hoffen dürfe.

„Siehst du, Onkel,“ schloß sie, „das ist es, was mich in Brunnkirchen festhält. Ich habe dort eine Arbeit gefunden, die mich ganz ausfüllt, die nicht nur meinen Verstand beansprucht, sondern auch mein ganzes Herz verlangt, in der ich mich geben kann, wie ich bin. Neben der äußeren Heimat habe ich nun auch die innere gefunden, und das macht mich so glücklich, daß ich mir gar nichts anderes mehr wünsche.“

Sie schwieg; aber das Strahlende, das von ihr ausging, kündete dem Professor mehr, als es noch weitere Worte getan hätten, und gab ihm volle Gewißheit darüber, daß seine Nichte am Wendepunkt ihres Lebens angelangt war. Jetzt mußte er auch, warum sie zu ihm gekommen war, und er war feinfühlig genug, ihr ein Geständnis leicht zu machen.

„Du bist also, wie ich aus allem ersehe, auf dem Breitwieserhofe unentbehrlich geworden!“ sagte er und sah sie unter seiner Brille her forschend an.

„Unentbehrlich? Ich weiß nicht, Onkel, was ich darauf gleich sagen soll. Unentbehrlich ist wohl ein großes, jedenfalls sehr stolzes Wort. Welcher Mensch ist schließlich wirklich unentbehrlich! Wenn du aber damit meinst, daß ich auf dem Breitwieserhofe eine Aufgabe habe, die niemand so erfüllen kann wie ich, dann möchte ich, trotzdem dies vielleicht anmaßend aussieht, wohl ja sagen.“

„Gut. Nun aber eine weitere Frage. Glaubst du, daß dein Jugendfreund in dieser Hinsicht ebenso denkt und fühlt?“

„Ich glaube es nicht nur, ich weiß es.“

„Du weißt es also,“ sagte der alte Herr leise, starrte eine Weile auf den Aschenkegel an seiner Zigarrre, stippte ihn dann in den metallenen Becher, lehnte sich zurück und tat einen tiefen Atemzug.

„Du weißt es also,“ wiederholte er, und dann wandte er sich der Nichte zu, sagte sie voll in den Blick und fragte: „Dann bist du dir wohl auch schon darüber klar, was du antworten wirst, wenn dein Jugendfreund heute oder morgen vor dich hintritt und dich für immer an seine Seite fordert?“

Dora Hochsinner fühlte wohl, wie ihr bei dieser Frage das Blut in prickelnden Wellchen in Nacken und Gesicht schoß, aber sie war froh, daß die Frage gestellt worden war, und ohne Ziererei, den forschenden Blick des Professors voll erwidern, antwortete sie: „Ich glaube, Onkel, ich werde ‚Ja‘ sagen.“

Der alte Mann lehnte sich wieder in seinen Stuhl zurück und nickte ein paarmal vor sich hin. Mit keiner Miene ließ er merken, daß jetzt wieder eine heimliche Hoffnung in ihm zusammengebrochen war, ein schöner Traum von ihm Abschied genommen hatte. Oft, wenn er so vor seinen Büchern saß und die Einsamkeit um ihn wie eine Mauer stand, hatte er an seine Nichte gedacht, und seine Sehnsucht nach jungem, warmem Leben hatte ihm das schöne Traumbild vorgegaukelt, wie ihm Dora einen feingebildeten Mann zuführt, mit dem er über alles sprechen könnte, was ihn selbst bewegte, der ihm den verlorenen Sohn ersetzte. Er sah sich wieder aus seiner Einsamkeit erlöst im Kreise einer Familie, die ein Abbild seiner eigenen so grausam zerstörten, war; ihr stilles Glück sollte das verklärte Abendlicht über seinem Leben sein. Daß er dies auf dem Breitwieserhof nicht würde finden können, war ihm klar. Nicht, daß er Franz Breitwieser gering eingeschätzt hätte; aber er wußte, daß dessen Welt eine ganz andere war als seine und daß er, der alte Mann, in jener wohl nicht mehr würde Wurzeln schlagen können; er mußte einsam bleiben wie bisher. Aber er war kein Egoist. Nicht um sein Glück handelte es sich jetzt, sondern um das des Kindes seines Bruders. Aber auch da stiegen ihm Bedenken auf, und er hielt es für seine Pflicht, sie nicht in sich zu vergraben. Darum sprach er jetzt:

„Nach all dem, was du mir früher erzählt und geschildert hast, habe ich diese Antwort vorausgesehen. Daß du aber jetzt schon, ehe noch ein entscheidendes Wort gesprochen wurde, zu mir gekommen bist, sagt mir, daß du mich nicht vor eine vollzogene Tatsache stellen, sondern früher noch meine Meinung hören willst. Und die will ich dir auch nicht vorenthalten. Schau, liebes Kind! Ich will an all dem, was du mir gesagt hast, nicht im geringsten zweifeln. Ich halte dich für viel zu klug, als daß du dir selbst Bilder vorgegaukelt hättest, die im wesentlichen ganz anders sind. Ich glaube dir gerne, daß dein Jugendfreund ein Mann ist, den man nicht als gewöhnlichen Bauer betrachten darf, der auch seinen Charakteranlagen nach so beschaffen ist, daß eine Frau mit ihm wirklich glücklich werden kann. Hast du aber auch bedacht, daß du in dieser Ehe vielem, fast allem entsagen müßtest, was bisher dein Lebensinhalt gewesen ist?“

Statt darauf zu antworten, entgegnete sie: „Ich glaube, dir gesagt zu haben, und es ist mein innerstes Gefühl, daß mein Leben bis zu diesem Sommer keinen rechten Inhalt gehabt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## Aus dem Gemeinderate der Stadt St. Pölten.

Am 1. d. M. hielt der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung 40 Punkte standen. Aus dem Programm sind bemerkenswert: Die Regelung für die Betätigung von Laufsprechern in Geschäften. Während viele, namentlich in dieser elenden, kaum noch etwas für Vergnügungen erübrigenden Zeit gerne den „Gratiskonzerten“ lauschen, sind andererseits zahlreiche Beschwerden über Störungen hauptsächlich der Büroarbeit erhoben worden, so daß Vorschriften, die allen Teilen Rechnung tragen, sich als notwendig erwiesen haben. Ferner mußte die Luftbarkeitsabgabe den Beschlüssen des Landes angepaßt und demgemäß in den Sätzen abgeändert werden. Auch Investitionen und Eteferungsübergebungen wurden wieder in größerem Ausmaße — S 236.000.— — beschlossen, darunter S 124.000.— für die Ausgestaltung des Krankenhauses. Eine Diskussion gab es bei einem Antrage, der das städtische Kaltbad an einem Tage in der Woche den Arbeiter-Sportlern überweist. Die Minderheit äußerte verschiedene Bedenken, die jedoch von Genossen Dr. Steingötter widerlegt wurden.

Nachstehend der Bericht über die Sitzung.  
Vizebürgermeister Beer berichtet über Anträge des Stadtrates, u. a. über Vorschriften zur

### Sintanhaltung der Lärmplage

durch Betätigung von Laufsprechern und Sprechmaschinen: Diese ist nur während der Geschäftsstunden und nur in solcher Konfärke zulässig, daß die Vorführung nur vor dem Geschäftsladen hörbar ist. Für Vorführungen außerhalb der Geschäftsstunden ist anzufragen. In Gasthäusern ist die Vorführung nur bis 10 Uhr abends gestattet. Eine etwaige Verlängerung bedarf vorheriger Bewilligung durch das Stadtpolizeiamt.

Ueber mehrere Anträge des Finanzausschusses berichtet Stadtrat Sedlacek: Die Lieferung von Schuhen und Handschuhen für die städtische Sicherheitswache wird an die Firmen Kraushofer, Mandl, Sommer, Friebe und Wild vergeben. (Erfordernis S 2530.—.) Entsprechend einem Landesgesetze wird die

### Luftbarkeitsabgabe

neu festgesetzt: Für Theateraufführungen, Orchester- und Solistkonzerte, Kammermusikabende, soweit sie in Konzertsälen oder Theatergebäuden abgehalten werden, werden 10 Prozent, für alle übrigen Veranstaltungen 20 Prozent eingehoben. Für die Pauschalabgabe bleiben die früheren Sätze in Geltung. Weiters wird die Inanspruchnahme eines unzerzinslichen Betriebsvorschlusses von S 100.000.— vom Land Niederösterreich für das Krankenhaus beschlossen. Stadtrat Dr. Steingötter berichtet über die

Neuerichtung des Wäschereigebäudes im Krankenhaus. Die Baumeisterarbeiten (Erfordernis S 55.560.—) werden an den Baumeister Weidinger, die Zentralheizungsanlage an die Firma Maroschek (Erfordernis S 2144.—), die Maschineneinrichtung an die Oesterreichischen Werke (S 38.573) und an die Firma Pönsgen (S 16.600.—) vergeben. Zu den Anträgen führt der Berichterstatter aus:

„Obwohl das Krankenhaus um 40 Betten erweitert wurde, ist auch die durchschnittliche Verpflegungszahl um 100 gestiegen. Wir haben unser Spital mit vieler Mühe auf 380 Betten erweitert, gleichzeitig ist aber auch der durchschnittliche Belag auf 378 Betten gestiegen. Es ist daher die übrige Einrichtung absolut nicht mehr ausreichend, so daß sich die Neuerichtung einer Wäscherei als das wichtigste erweist.“

Ueber verschiedene Anträge des technischen Ausschusses referieren Stadtrat König und Gemeinderat Anhammer, über Anträge des Liegenschaftsausschusses berichtet Stadtrat Smolar. Für den Wasserleitungsausschuss referiert Stadtrat Heizinger über verschiedene Abänderungen der

### Wasserleitungsordnung.

U. a. wird die Bestimmung abgeändert: „Uebersteigt der Durchschnittsverbrauch der Monate Jänner bis einschließlich März die im vorstehenden Satze errechnete Menge um 20%, so kann Nutzwasser für den Verbrauch an Hausgärten nur gegen Aufstellung eines eigenen Nutzwassermessers abgegeben werden.“ Der Prozentsatz wird nunmehr auf 30% erhöht, um den Kleinhäusbesitzern entgegenzukommen.

Ueber verschiedene Anträge des Ausschusses für die städtischen Unternehmungen berichtet Stadtrat Sedlacek u. a. über einen neuen

### Gebührentarif für Elektrowärmeapparate:

Leistungspreis pro KW Anschlußwert und Jahr S 300.—, Arbeitspreis pro bezogener Kilowattstunde S —.15. Ueber weitere Anträge des gleichen Ausschusses referiert Gemeinderat Zapletal. Für die Kraftwagenunternehmung berichtet Stadtrat Emsenhuber über Abänderungen des Beförderungstarifes, dann über die

### Inschaffung von zwei neuen Omnibussen

(Kosten S 38.400.—). Hierzu bemerkt der Berichterstatter: „Es sollen zwei Omnibusse bei den Fiatwerken bestellt, die Karosserien jedoch in der eigenen Werkstätte angefertigt werden, weil die Herstellung auf diese Art billiger kommt und auch die gewonnenen Erfahrungen verwertet werden können.“

Der Gemeinderat genehmigte auch den neuen Sommerfahrplan. Für den Gesundheitsauschuß beantragte Stadtrat Dr. Steingötter dem

### Arbeiter-Turn- und Sportvereine

bei einer Mindestteilnahme von 200 Personen das städtische Kaltbad jeden Mittwoch von 17.30 Uhr bis 20 Uhr gegen

Jedes Gericht schmackhaft und nahrhaft... das macht

**DELTA**  
MARGARINE



ein Eintrittsgeld von 10 Groschen für die Person zur Verfügung zu stellen. Zu dem Antrage führt der Berichterstatter aus:

„Unsere Gegend bietet wenig Gelegenheiten zur Ausübung des Schwimmsportes. Aus diesem Grunde haben die sozialistischen Körpersportorganisationen sich bezüglich Ueberlassung des Bades an einem Tage in der Woche an die Gemeinde gewendet. Es handelt sich um eine ziemlich große Anzahl von jungen, aber auch von älteren Personen, die unter kundiger Leitung schwimmen lernen wollen. Es soll nun dieser Versuch gemacht werden, ob es möglich sein wird, ohne größere Belastung das zuzugestehen.“

Gemeinderat Balt (großdeutsch) wendet sich gegen diesen Antrag: „Es wurden bereits dem Bundesheere Badestunden eingeräumt, es werden auch andere Organisationen das verlangen und es würde die Zivilbevölkerung nicht baden gehen können.“

Vize-Bürgermeister Prader meint, „man sollte die günstigste Badezeit durch Einhebung voller Gebühr ausnützen.“

Auf diese Einwendungen erwiderte Dr. Steingötter: „Es ist in diesen bitteren Zeiten noch ein Glück, daß wir in den Organisationen noch nicht lauter Arbeitslose haben und müssen deshalb gerade auf jene Rücksicht nehmen, die noch arbeiten. Da ist es nun besonders für die große Menge der manuellen Arbeiter ganz ausgeschlossen, irgendeine andere Badezeit zu wählen, als die vorgeschlagene. Denn Mittags steht dem Arbeiter eine so geringe Zeit zu Gebote und er verfügt auch in vielen Fällen nicht über ein Fahrrad, sodaß es ihm unmöglich wäre, eine andere Zeit zum Baden zu wählen.“

Auf eine Bemerkung Praders, daß „das Bad ohnedies passiv“ sei, stellt Dr. Steingötter fest: „Unser Bad ist aktiv, nur die Investitionen können nicht abgezahlt werden und es ist schließlich eine

Pflicht einer Gemeinde, Einrichtungen hygienischer Natur zu pflegen, wenn auch die Investitionen nicht restlos eingehen.“

Ein weiterer Antrag bestimmt, daß im städtischen Kaltbade jeden Dienstag und Freitag in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags nur weibliche Besucher zugelassen werden. Schließlich berichtete Dr. Steingötter noch über den Ankauf eines Diathermieapparates für das städtische Krankenhaus um den Betrag von S 2861.—.

## Der Tag des proletarischen Kindes.

Die Kinderfreunde zusammen mit der sozialdemokratischen Bezirksorganisation haben auch heuer wieder ein Frühlingsfest veranstaltet, das als Tag des proletarischen Kindes Donnerstag abgehalten wurde.

Vom Kinderfreundeheim Süd in der Maria Theresienstraße und vom Heim Nord in der Herzogenburgerstraße herzogen sich die Züge auf den Neugebäudeplatz, wo der Festzug formiert wurde. Rote Falken, viele Kinder, Arbeiterturner, die Veranstaltungsgruppen, Sänger, Funktionäre und Angehörige bilden einen langen Zug, der unter den Klängen der Musikkapellen durch die Klostergasse, über die Promenade zum Linzerthor, durch die Josefstraße und Grillparzerstraße zum Kinderfreundeheim Süd marschierte. Fahnen und Standarten, die vielen roten Wimpel, die die Kinder trugen, verfehen dem Zuge ein farbiges Gepräge.

Im großen Garten des Heimes fand, vom Wetter begünstigt, die Vormittagsfeier statt, die mit dem Kinderfreundeklub eröffnet wurde. Die „Liederfreiheit“ sang unter Leitung Albrechts Uthmanns „Festgruß“. Es folgten die Worte des „Kufers“ (Gen. Kochberger), dann trug der Jugendchor die „Roten Fahnen“ vor. Rote Falken und der Jugendchor brachten sodann den Sprecher

„Wir kommen, Väter, Mütter, wir sind gekommen!  
Euren Ruf, wir haben ihn vernommen. —  
Heute gibt es für uns Freude und Jubel. —  
Das Fest des Kindes wir mitbegehn, —  
Zur roten Fahne wir treu stehn!“

Das Lied „Wir kommen aus der dumpfen Stadt“ schloß sich an. Eine Tanzgruppe fand nicht minder Beifall als die vorherigen Darbietungen. Es folgte ein Reigen und dann sang der Kinderchor Kehlndorfers „Glocken“. Großen Beifall lösten nun die Uebungen der kleinen Turner aus. Ein Beifallsturm schloß sich an das „Malfestspiel“ von Scheu, das der Zentralkinderchor unter Köhlers Leitung vortrug.

Begeisterte Worte Wögarths (Wien) würdigten die Bedeutung des Tages. Wieder mannigfache Vorträge, dann schwören die roten Falken und die Jugendlichen: „Wir wollen daran denken, nie die Fahne der Arbeit verlassen.“

Und wenn wir groß geworden, werden wir mithelfen  
Und mtkämpfen, Schulter an Schulter mit Euch.  
Wir alle haben das gleiche Ziel: Freiheit!  
Nicht Arbeitstier, nicht Sklave,  
Freie Menschen auf freier Erde, das wollen wir!“

Mozarts „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, gesungen vom Zentralkinderchor, beschloß die Feier.

Nachmittags fand ein kindertümliches Fest (Turnvorführungen, Reigen, Spiele und allerlei Belustigungen) statt, das einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen hatte. Alle die Genossinnen und Genossen, die in langer Vorarbeit begeistert für unsere großen Ziele mitgeholfen haben, den Tag unserer Kinder würdig zu feiern, haben sich vollsten Dank verdient.

## Hilfe für den Nächsten!

### Die Kreiskonferenz der Arbeiter-Samariter.

Am 4. Juni fand im Gasthaus Seifert, St. Pölten, um 9 Uhr vormittags die konstituierende Kreiskonferenz statt. Vertreten waren: die Kolonne St. Pölten und ihre Gruppen sowie die Gruppen Herzogenburg, Neulengbach, Wilhelmsburg, Traisen und Rohrbach. Außerdem erschienen als Vertreter der Kreisparteilung und der Kreisleitung des Schutzbundes Gen. Keitmaier, als Vertreter der Bezirksparteilung Gen. Weissteiner, für die Redaktion der „Volkswacht“ Gen. Koflich, für den Arbeiter-Turn- und Sportbund Gen. Rauch, für den Kreis St. Pölten der Radfahrer Gen. Löffelman und für die Zentrale Gen. Heß.

Um 9 Uhr eröffnete Gen. Kochberger die Kreiskonferenz und begrüßte die erschienenen Genossen, insbesondere die Delegierten der Partei- und Sportorganisationen. In das Präsidium werden über Antrag des Gen. Süß Gen. Bäumel und Genossin Nejedly gewählt. Hierauf berichtet Gen. Kochberger über

### die Arbeiten in der Provinz,

die erforderlich waren, um auch in den Industriegemeinden den Gedanken der Arbeiter-Samariter in die Tat umzusetzen. Die provisorische Kreisleitung bestand aus den Genossen Kochberger, Wenninger, Dr. Klinger und Genossin Nejedly. Später wurde Gen. Süß kooptiert. Die Kreisleitung hielt vier Sitzungen ab. Einläufe sind 54 zu verzeichnen, 37 Briefe von der Kreisleitung beantwortet. Gen. Kochberger berichtet ferner, daß er zwecks Agitation allein mit seinem Rade ca. 700 km zurücklegte und war es dadurch möglich, fast ohne finanzielle Unterstützung diese Arbeiten zu leisten. Ferner teilt Gen. Kochberger mit, daß es der Kreisleitung gelungen ist, in den Orten Neulengbach, Wilhelmsburg, Traisen und Rohrbach für die Abhaltung der Samariterkurse Vorträge zu gewinnen, während dies in Herzogenburg nicht möglich war. Auch Primarius Dr. Nather stellte sich in anerkannter Weise in den Dienst der Samariter und hielt für die Vorträge einen Vortrag über die Blutgruppenbildung. Weiters berichtet er über die diversen bereits stattgefundenen Prüfungen, die alle mit gutem Erfolg durchgeführt werden konnten.

Genossin Nejedly brachte den Kassabericht. Beide Berichte werden debattelos zur Kenntnis genommen.

Sodann stellte Genosse Kerner (St. Pölten) den Antrag, ein Wahlkomitee zu wählen, das den Wahlorschlag der Kreiskonferenz zu unterbreiten habe. (Angenommen.) In das Wahlkomitee werden entsendet die Gen. Kolbe (Herzogenburg), Moser (Traisen) und Süß (St. Pölten.) Gen. Kolbe bringt den

### Vorschlag des Wahlkomitees

der Konferenz zur Kenntnis, und zwar: als 1. Obmann Kochberger, 2. Obmann Bäumel; 1. Kassier Kapeller, 2. Kassier Kolbe (Herzogenburg); 1. Schriftführer Nejedly, 2. Schriftführer Moser (Traisen); Kontrolle: Wenninger, Koutil 1 (Neulengbach) und Zettl (Wilhelmsburg). Beisitzer: Dr. Klinger, Dr. Wolken, Koflicher, Süß, Wigelreiter (Rohrbach). (Einstimmig gewählt.)

Nun spricht Gen. Kochberger über

### die nächsten Aufgaben,

die zu bewältigen der neugewählten Kreisleitung obliegen. Wir haben bis jetzt in einzelnen Orten mit der Abhaltung der Samariterkurse begonnen und zum Teile auch beendet, aber das genügt uns nicht. Der Kreis St. Pölten ist groß und unser harri noch viel Arbeit. Es müssen da alle Kräfte angepannt werden, um im kommenden Berichtsjahr die vielen Lücken, die noch vorhanden sind, auszufüllen. Haben wir jetzt das Traisental bearbeitet, dann heißt es in das Umstettner Gebiet zu gehen und dort auch beginnen, Arbeiter-Samariter-Kolonnen ins Leben zu rufen. Wenn die Genossen in Wiener-Neustadt sehen werden, welche fruchtbringende Arbeit die St. Pöltner vollbracht haben, dann wird es möglich sein, auch dort den Gedanken der Arbeiter-Samariter zur Tat werden zu lassen. Die Ausführungen des Genossen Kochberger wurden beifällig aufgenommen. Genosse Heß (Wien) sprach über das Verhältnis zum Roten Kreuz. Er kommt dann darauf zu sprechen, daß eben es notwendig sein wird, die Arbeiter-Samariter auf eigene Füße zu stellen, um dadurch die größtmögliche Propaganda entwickeln zu können und begrüßt einen bereits diesbezüglich vorbereiteten Antrag. Anschließend erstattet Gen. Dr. Wolken sein Referat und führt aus, daß die Arbeiter-Samariter anfangs von der Partei fast nicht beachtet, durch ihre Tätigkeit immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Arbeiter-Samariter leisten durch ihre Arbeit

praktischen sozialen Dienst und wenn sie ihr ganzes Programm durchführen werden, dann erst wird erkannt werden können, wie notwendig und segensreich die Tätigkeit ist. Gen. Dr. Wolken führt weiter aus, es gibt gewiß Menschen,

denen die Tätigkeit als Arbeiter-Samariter aus einem inneren Gefühle heraus zuzugibt und die zu uns stoßen werden, die ansonsten jeder Parteiarbeit fremd gegenüber stehen.

Diese Menschen dann der Partei zuzuführen, erachten wir selbstverständlich für unsere Pflicht. Keine sportliche Veranstaltung soll es geben, bei der nicht gepüßte Arbeiter-Samariter Dienst machen, keinen Bergsportler soll es geben, der nicht mit den primitivsten Grundregeln der ersten Hilfeleistungen vertraut ist, denn gerade im Bergsport, der doch mehr Einzelsport ist, ist es notwendig, richtig helfend beizuspringen. Wir Arbeiter-Samariter, führt Gen. Dr. Wolken weiter aus, wollen die Hauskrankenpflege lehren und sie in die breiten Massen tragen, denn gerade diese Kenntnis wird dann viel Unheil von uns ablenken. Auch auf dem Gebiete der sexuellen Hygiene wollen wir aufklärend wirken, damit nicht durch ihre Unkenntnis ganze Familien zerstört werden. Große Ziele haben die Arbeiter-Samariter, aber gemeinsam mit der großen Partei der klassenbewußten Arbeiterschaft wollen wir sie erreichen und durch gegenseitige Unterstützung wird uns dies auch gelingen. Die Ausführungen des Gen. Dr. Wolken fanden stürmischen Beifall.

Die Debatte.

Genosse Weisteiner von der Bezirksorganisation übermittelte die Grüße derselben und betonte, daß es anerkannt werden muß, daß die Tätigkeit der Arbeiter-Samariter eine soziale Funktion darstellt und daß er versprechen kann, daß die Partei jede moralische Unterstützung den Arbeiter-Samaritern angedeihen lassen wird. (Beifall.)

Genosse Kahlisch, der zu den Ausführungen des Gen. Dr. Wolken spricht, betont die Wichtigkeit der Schulung in der ersten Hilfeleistung für die Bergsteiger, die so häufig Gelegenheiten haben, den Gedanken der Solidarität und der Hilfe für den Nächsten in Gegenden und zu Menschen zu tragen, die von sozialistischer Aufklärungsarbeit wenig erfaßt werden. Besonderes Gewicht legt der Redner auf die Hauskrankenpflege. In dieser Zeit der furchtbaren Not, in der die Partei kaum mehr als die gefährlichsten Anschläge der Reaktion abwehren, die Gewerkschaft wenig an Verbesserung erreichen kann, werden die Genossinnen, die in der Krankenpflege geschult, kranken Genossinnen zur Seite stehen, auch wertvollste sozialistische Arbeit zu leisten vermögen. (Beifall.)

Genosse Reitmaier übermittelte im Namen der Kreisparteileitung und der Kreisleitung des Schutzbundes die besten Grüße und spricht sich dahin aus, daß nur der Mangel einer eigenen Organisation die rege Tätigkeit unterbindet und begrüßt es, daß endlich die Initiative von St. Pölten ergriffen wird, die Arbeiter-Samariter in einer eigenen Organisation zusammen zu fassen. (Beifall.)

Genosse Moser (Traisen) spricht sich dahin aus, daß die Arbeiter-Samariter vor allem die moralische Unterstützung der Partei brauchen. — Genosse Jettl (Witthelmshaus) glaubt, daß nicht nur die moralische, sondern auch die finanzielle Unterstützung seitens der Partei notwendig sein wird. — Genosse Kenner (St. Pölten) berichtet über Vorschläge, aus denen zu hoffen ist, daß es gelingen werde, zumindest für das Land Niederösterreich eine Selbstständigkeit der Arbeiter-Samariter zu erreichen. — Genosse Kahlisch empfiehlt, ein Komitee zu wählen, das mit der Ausarbeitung der Statuten nach dem Muster des Deutschen Samariter-Bundes zu betrauen wäre. In das Komitee werden gewählt: Gen. Reitmaier (Kreispartei), Kochberger und Süß (Arbeiter-Samariter). Zu Punkt 6 bringt Genosse Süß die

Anträge

der Kreiskonferenz zur Kenntnis:

Betreffend Organisation: Die heute tagende Kreiskonferenz des Arbeiter-Samariter-Dienstes Niederösterreichs, Kreis St. Pölten, stellt an die Zentralleitung in Wien das Ersuchen, sofort nach Beendigung der Olympiade mit der Selbständigmachung des Arbeiter-Samariter-Dienstes Niederösterreichs und dessen Umwandlung in einen Bund zu beginnen. Allenfalls beauftragt die Kreiskonferenz die Kreisleitung, alle nötigen Schritte zur Selbständigmachung für das Kreis- bzw. für das ganze Landesgebiet einzuleiten. (Angenommen.)

Genosse Süß spricht weiters über die Notwendigkeit der Ausbringung der finanziellen Mittel und unterbreitet im Namen der prov. Kreisleitung nachstehende Anträge:

Finanzierung des Kreises: Die Kreiskonferenz beschließt die Werbung von unterstützenden Mitgliedern, für die ein Jahresbeitrag je nach Möglichkeit der Leistung von S 2.—, 5.—, 10.— festgesetzt wird. Als Einschreibgebühr wird einheitlich 50 Groschen eingehoben. Von den Mitgliedsbeiträgen der unterstützenden Mitglieder sind an den Kreis abzuführen: Von einem Jahresbeitrag von S 2.— 70 g, von S 5.— 150, von S 10.— 3.—, von der Einschreibgebühr —50 —25 g. — Von den Beiträgen der aktiven Mitglieder sind keine Beiträge an den Kreis abzuführen. — Von den an den Kreis zu entrichtenden Beiträgen werden keine Zahlungen an die Zentrale geleistet. — Mitteilungsblatt: Die heute tagende Kreiskonferenz beschließt die Herausgabe eines Mitteilungsblattes. Mit der Herausgabe wird die Kreisleitung betraut. Sämtliche Anträge werden einstimmig angenommen.

Bei Punkt 7 spricht Gen. Heß über die Olympiade und gibt bekannt, daß die Festkarte während der ganzen Olympiade S 7.— beträgt und muß der Arbeiter-Samariter dieselbe trotz Dienstleistung haben. Jedoch sind die genauen Bestimmungen noch nicht bekannt. Genosse Rauch überbringt der Konferenz die Grüße des Bezirksverbandes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und fragt an, ob die geplante Dienstleistung auf den Sportplätzen und in den Turnhallen auch für die Provinz Geltung finden werde. Gen. Dr. Wolken erwidert, daß die Arbeiter-Samariter dort, wo sie bestehen, jeden Dienst auszuführen haben und bringt der Konferenz zur Kenntnis, daß in St. Pöl-

ten auch ein Wasser-Rettungsdienst an der Traisen eingeführt wurde. Gen. Süß berichtet der Konferenz, daß auf einer Baustelle in St. Pölten ein Mitglied der Kolonne St. Pölten, das dort beschäftigt ist, zugleich auch den Samariterdienst versteht und empfiehlt den Genossen, dies auch in der Provinz zu tun. Genosse Moser spricht sich ebenfalls dafür aus, überall dort, wo Arbeiter-Samariter beschäftigt sind, einen organisatorischen Dienst einzuführen. Kenner (St. Pölten) beantragt, die Sportorganisationen zu ersuchen, in Hinkunft auf ihren Plakaten zu vermerken, daß auf dem Sportplatz der Arbeiter-Samariterdienst seitens der Kolonne . . . gestellt wird. (Angenommen.) — Genosse Kochberger schloß mit der Aufforderung, im folgenden Jahre tatkräftigst mitzuarbeiten, damit der Gedanke des Arbeiter-Samariterdienstes noch weiter fruchtbringend verbreitet werden kann um 12.30 Uhr die schön verlaufene Konferenz. s. ph.

Lederhosen fertig und nach Maß aus 1a Hirschleder S 90.- bis S 95.- HERMANN FRIEBES Nachf., ST. POLTEN, Wienerstraße Nr. 27 Telephone 596/II

Aus den Organisationen.

Der Zentralverein der kaufmännischen Angestellten, Ortsgruppe St. Pölten veranstaltete am 6. Juni im weißen Stadtsaal eine Feier zu Ehren der Mitglieder, die auf eine 25jährige und noch längere Berufstätigkeit zurückblicken können. An dem Festabend, der einen überaus stattlichen Besuch aufzuweisen hatte, — viele Funktionäre waren mit ihren Frauen erschienen — nahmen u. a. teil: Vizebürgermeister Peier, Nationalrat Müllner, Abg. Stadtrat Sedlacek, von der Arbeiterkammer Feldbauer (Wien) und Sidorowicz (St. Pölten), für die sozialdemokratische Kreisorganisation Stadtrat Greiner, für die Bezirksorganisation Radlicek, für die Gemeindefraktion G.R. Speiser, in Vertretung freier Gewerkschaften: Luner (Bank- und Sparkassenbeamte), Schiemer und Wilsonseder (Gemeindeangestellte), G.R. Hoffmann (Industrieangestellte), Pilat (Justizwachebeamte), Achleitner (Lehrergewerkschaft), Urbas (Polizeigewerkschaft), Weinfurter (Post), Pfeiffer und Schuster (Sozialversicherungsangestellte), Karner und Weisteiner (Stadt. Unternehmungen), Smoboda und Schmid (Konsumvereine), Rauch (Arbeitersteno-graphen), Kahlisch (Kreispresse). Chaloupek begrüßte namens der Ortsgruppe die Festgäste. Hierauf gedachte Brocnyer (Wien) der Jubilare: Alois Smolar (35 Jahre) berufstätig, Karl Tulner (60 Jahre!), Franz Engelmann (43 Jahre), Theodor Selinek (35 Jahre), Josef Brandtner (32 Jahre) Kathi Gelb und Karl Gugg (25 Jahre). Die Zeiten von Freitags Kaufmannsromantik sind entgültig vorüber. Der Angestellte kann nicht mehr damit rechnen, selbständig zu werden. Nur durch die Erfolge der freien Gewerkschaft kann der Angestellte seine Lebenshaltung verbessern und sein Schicksal günstiger gestalten. Redner gedachte dann besonders der Arbeit, die Gen. Smolar für den Aufbau der Organisation der kaufmännischen Angestellten geleistet hat. Gen. Feldbauer würdigte die Verdienste der Jubilare in ihrer Arbeit für die Volkswirtschaft und die gemeinsamen Interessen der arbeitenden Menschen. Vizebürgermeister Peier betonte die Schwierigkeiten, die der Erfassung der Angestellten in den Organisationen entgegenstanden, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, auch die noch Außenstehenden zu gewinnen. Müllner wies auf die Aufgaben hin, die den Angestellten im Kampfe um die Befreiung der Arbeit und die Schaffung einer neuen Wirtschaftsordnung zufallen, die sozialdemokratische Partei wird immer für die Rechte der Arbeitenden eintreten. Sedlacek warnte vor den falschen Freunden, die sich der Angestellten anbierten und forderte zum Zusammenschlusse aller Arbeitenden an Schraubstock und Schreibtiisch, in Werkstatt und Laden auf. Der gemeinsame Kampf möge auch dazu beitragen, den Lebensabend der Arbeitenden endlich sorglos zu gestalten. Sidorowicz führte aus, daß der Gewerkschaft auch die Schulung und Vorbereitung für die Uebernahme der Wirtschaft durch die heute Beherrschten zukommt, die freien Gewerkschaften sind die Bausteine unserer Zukunft. Kollegin Guschel beglückwünschte die Jubilare und versprach namens der Jugend, dem Vorbilde der alten Vorkämpfer nachzueifern.

Nun verteilte Feldbauer die Diplome der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft. Das „Lied der Arbeit“, von den Sängern der Liederfreiheit vorge-tragen, erklang weihedoll.

Für die Jubilare dankte Smolar in bewegten Worten. Chaloupek dankte allen Sprechern und schloß den offiziellen Teil des Abends, an den sich der unterhaltende Teil mit Vorträgen des Quartetts der „Liederfreiheit“, Darbietungen des Wiener Kollegen Schiller und der Konzertsängerin Erna Redlich sowie der kleinen aber ausgezeichnet spielenden Kapelle angeschlossen. Es gab Beifallsstürme und dem-gemäß noch ein langes, gemüthliches Beisammensein.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land) Dienstag den 9. Juni bis Donnerstag den 11. Juni 1931: Tonwochenschau. **Seilende Hände.** Der erste medizinische Sprech- und Tonfilm. Freitag den 12. Juni bis Montag den 15. Juni 1931: Tonwochenschau. **Im Schatten der Manege.** Großer Zirkus-Kriminaltonfilm. Dienstag den 16. Juni bis Donnerstag den 18. Juni 1931: Tonwochenschau. **Achtung Australien, Achtung Asien!** Der berühmte Colin Roß-Tonfilm! Freitag den 19. Juni bis Montag den 22. Juni 1931: Tonwochenschau. **Einbrecher.** Musikalische Chokomödie. Dienstag den 23. Juni bis Donnerstag den 25. Juni 1931: Tonwochenschau. **Die lustigen Musikanten.** Reizendes Tonfilm-Lustspiel.

Jur gest. Beachtung!

An besonders heißen Sommertagen entfällt die halb 7 Uhr-Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen finden jedoch beide Vorstellungen statt.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 9. Juni bis Donnerstag den 11. Juni 1931: „Das Kap der Vertorenen“.

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachmittagsvorstellung.

Nur Klarheit!

Am 20. Juni findet, wie auch Plakate künden, in der Halle des Deutschen Turnvereines ein Elite-abend statt, dessen Veranstalter gefliehentlich den Eindruck erwecken wollen, daß diese Veranstaltung eine solche der Post-, Telegraphen- und Fernsprechanstalten schlechtweg sei. Dies ist nun nicht der Fall; wir halten es für notwendig, die Bevölkerung aufmerksam zu machen, daß diese Veranstaltung gar nicht von den St. Pöltnern Postlern, sondern von den Wienern vorbereitet wird und keinen Anspruch darauf erheben darf, eine solche des Personales in seiner erdrückenden Mehrheit zu sein. Das Reinertragnis soll nämlich, soferne die Herren überhaupt eines erwirtschaften, dem Unterstützungsfonds der christlichsozialen Postgewerkschaft zufließen, wodurch die Veranstaltung eine einseitig politische ist, was hiemit zu jedermanns Kenntnis gebracht wird.

Im Zusammenhang mit diesem Eliteabend ist eine ausgewachsene Schnorrerei im Gange und da für derlei Sammlungen keine Bewilligung eingeholt worden ist, hat sich bereits auch die St. Pöltner Polizei mit diesen merkwürdigen Sammlern befaßt. Sie sind in ihren Ansprüchen nicht gerade bescheiden zu nennen, denn sie verlangen von der Geschäftswelt saftige Spenden mit dem Hinweis auf einen nebulösen Wohltätigkeitszweck, mindestens aber die Abnahme von Eintrittskarten, deren eine nicht weniger als S. 5.— kostet. Wenn die Herren Wiener christlichsozialen Postler in St. Pölten ein Geschäft machen wollen, dann wäre ihnen zu raten, sich wenigstens das Betriebskapital von Wien mitzunehmen und die St. Pöltner mit ihrer Spendensucht zu verschonen. Sie werden noch erfahren, daß St. Pölten nicht der günstige Boden ist, auf dem solche Geschäftchen gedeihen....

Theater und Kunst.

10 Jahre Arbeiter-Sportklub „Vorwärts“ St. Pölten. — Bunter Abend, Festausführung. Es war ein glücklicher Gedanke der Klubleitung des Sportklubs „Vorwärts“, als Einleitung zu seinem 10jährigen Jubiläum, das er am 4. Juni beging, am Vorabend einen bunten Abend durch seine Theatersektion zu veranstalten. Das Orchester der Chauffeure der Kraftwagenunternehmung St. Pölten stellte sich in uneigennütziger Weise unter ihrem Dirigenten Josef Erhardt zur Verfügung. Mit dem Marsch von Fucik „Einzug der Gladiatoren“ wurde der Festabend eingeleitet. Gen. Koller hielt eine kurze Festrede, in der er die Wichtigkeit der sportlichen Erziehung des Proletariats besonders aufzeigte. Dann brachte das Orchester die Ouvertüre „Im Reiche des Indra“ von Paul Linke zum Vortrage. Nun gelangte durch die Theatersektion der Schwank „Der seltsame Florian“ von R. Marx zur Ausführung. Leo Hinterhofer spielte in gewohnter Weise den Hahnhüttel und hielt sich von Uebertreibungen fern. Agnes Rutschera gab der Rolle der Haushälterin die richtige Pointierung und freute sich unsonst, ihren Freund, der von Franz Kapeller ganz nett verkörpert wurde, als reiche Erbin zum Traualtar führen zu können. Alois Reichard zeigte Unwüchsigkeit in der Darstellung des Dieners Franz und ein ganz herziges Ballettmädel war Rosi Scherkauer. Als Zwischenaktmusik spielte das Orchester die „Siamesische Wachtparade“ von Linke und den unverwüthlichen Walzer von Johann Strauß „An der schönen blauen Donau“, der besonders starken Beifall erzielte. Nun folgte die Ausführung des Schwanks „Die Jagd nach dem Dollar“ von Egnid-Frauheim. Fritz Roschitz gab mit der richtigen Haltung den Leutnant Landing und verriet in allen Bewegungen seine Bühnensicherheit. Hilja Fried gab mit solch einer Ueberzeugung die Dollarprinzessin, daß man schier glauben mußte, sie ist erst aus New York gekommen. Eine Glanzleistung vollbrachte Ferdinand Spiller mit der Darstellung des Offiziersburden Ferdinand. Sein Spiel und seine Gebärden sowie die Per-

Stilierung des Offiziersstandes war ein Kabinettstück. Nach dem „Nibelungen-Marsch“ von Sonntag kam die einaktige Operette „Bohumil im Amt“ von Almeder, Musik von Wallmoden, zur Aufführung. Sophie Rutschera war eine allerliebste Lolotte. Ihre hübsche Erscheinung, ihr nettes Spiel und ihre gute Stimme wirkten faszinierend. Daß Leo Hinterhofer der Rolle des Exekutors Bohumil Krsk im böhmischen Dialekt wie auch im Gesang voll auf gerecht wurde, ist bei seinen Fähigkeiten nur selbstverständlich. Franz Schafrnek gab den nicht umsonst auf Geld hoffenden Maler mit Sicherheit und fand in Ferdinand Spiller den richtigen und lustigen Freund. Agnes Rutschera gab die vom Elternhause durchgebrannte Tochter mit großer Wirklichkeit. Josef Erhardt führte mit sicherer Hand sein Orchester und sorgte für eine klaglose musikalische Aufführung. Mit einem Schlußmarsch fand der Bunte Abend sein Ende. Es war ein lustiger Abend. Der große und starke Beifall, der nach jeder Aufführung erkoll, bewies, daß Darsteller und Musik ihr Bestes gaben. Durch einige Stunden war man den grauen Alltagsorgen entrückt.

### Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

#### Der Schlagbrunnendieb sitzt bereits.

Am 7. Juni l. J. wurde jener Dieb, der aus dem Garten der Hauptmannswitwe Anna Lentner, Kremserlandstraße Nr. 77 und aus dem Garten des Anton Scharl, Kremserlandstraße Nr. 91, 2 Schlagbrunnen abmontiert und dem Produkthändler Penizek verkauft hatte, vom Wachebeamten Czerny ausgeforscht und dem Kreisgerichte eingeliefert. Es ist dies der 26jährige Hilfsarbeiter Oskar Zogmayer, der außer diesen Diebstählen auch dem in der Fünfsleitnerstraße 1518 wohnhaften Beamten Johann Reisinger einen Photo-Apparat entwendete und im Dorotheum verpfändete.

Der moderne Schrebergärtner verwendet keine Holzstäbe mehr, sondern nur das nicht faulende Tonkinnrohr. Zu haben in allen Längen und Stärken bei Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39.

#### Ungeladene Besucher in Gartenhäusern.

In der Nacht zum 31. Mai l. J. wurde das versperrte Gartenhaus des Mühlenbesitzers Josef Zweibacher mittels Dietrichs geöffnet und daraus 2 Tischtücher und 2 Kilogramm Rohhaare gestohlen.

In der Nacht zum 7. d. M. wurde das Gartenhaus des Polizeiamtleiters Mag. Kates Dr. Blaschke in der Maria Theresiastraße von unbekanntem Täter aufgesprengt und daraus ein brauner Lederrock, eine Uhr, Badewäsche und andere kleinere Gebrauchsgegenstände im Werte von etwa 150 Schilling gestohlen.

#### Auch Fensterflügel „fliegen“ fort.

In der Nacht zum 4. Juni l. J. wurde von der Erdgeschosswohnung des Pensionisten Karl Scholz, Viehofnerstraße Nr. 16, ein offen stehender, braungefärbter Fensterflügel im Werte von S. 30.— ausgehängt und gestohlen!

#### Der Rock war zu verlockend.

Am 1. Juni l. J. wurde dem Reisenden Mag Trintischer aus Wien aus dem in der Franziskanergasse vor dem Geschäfte Frischmann stehenden Auto ein brauner Lederrock im Werte von 150 Schilling gestohlen.

#### Nacht beim Baden auf die Kleider!

Am 1. d. M. wurden von Ob.-Wachm. Kubisch 2 Schüler dem Fürsorgeamte zur Anzeige gebracht, weil sie einem am Traisenstrande badenden Manne, einen Geldbetrag von 16 Schilling aus den Kleidern gestohlen hatten.

#### Der Nachteil der Erdgeschosswohnungen.

Dem Hilfsarbeiter Josef G. wurde in der Nacht zum 4. d. M. aus seiner ebenerdig gelegenen Wohnung durch ein nächtlicherweile offen stehendes Fenster ein neben dem Fenster hängender dunkelgelber Herrenrock und eine Damenjacke von unbekanntem Täter gestohlen.

#### Keine Woche ohne Fahrraddiebstahl.

Dem Kaufmannslehrling August W. wurde am 1. Juni l. J. vom Gange des Hauses Wienerstraße 16 ein Fahrrad im Werte von 100 Schilling, Marke „Vita“, Nr. 617.360 gestohlen.

#### Gefahren der Straße.

Am 5. d. M. fuhr der Schüler Franz J. mit seinem Fahrrad durch die Rennbahnstraße gegen die Schubertstraße. Vor der Zufahrt zur Rennbahn wurde er von einem Lastkraftwagen mit Anhänger überholt. J. wurde von dem Anhänger zur Seite geschleudert.

#### Lebensmüde.

Am 5. d. M. stürzte sich der 70jährige Pensionist J. K. bei der Meuserfabrik in den Werksbach. K., der die Tat in Sinnesverwirrung begangen haben

**Hirschlederhosen S 90** —  
nach Maß bei  
**Wild am Riemerplatz**

**MACK'S KAISER-BORAX**  
täglich ins  
Waschwasser.



Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendlich durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut!

ERHÖHENSIE DIE WIRKUNG DURCH  
KAISER-BORAX-SEIFE!

dürfte, wurde von Bewohnern der Meuserhäuser aus dem Wasser gezogen und in das Krankenhaus gebracht.

#### Hilft die Kinder!

Am 5. d. M. wurde ein Schüler von einem ihm unbekanntem Manne in der Kugelgasse aufgefordert, ihn in den Hammerpark zu begleiten, wo dieser den Knaben in ein Gebüsch gezogen und an ihm sich geschlechtlich vergangen hat. Als Täter wurde von dem Kriminalbeamten Mader der 66jährige Pflingling des Altersheimes Karl Ferstl ausgeforscht und verhaftet.

#### Funde

wurden in der Zeit vom 1. bis 7. Juni 1931, im städtischen Fundbüro (Polizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) abgegeben: 1 kl. Handkoffer mit Brillen usw., 1 brled. Damenhandtasche, 1 Kinderhandtascherl, 1 Kinder-Handarbeitskörberl, 1 schwed. Damenhandtasche mit Photographien, 1 Autokurbel.

#### Ausrückungen der Feuerwehr.

29. Mai, 15 Uhr 15: Brand des dünnen Grases am Bahndamm östlich der Glanzstoffabrik. Brandursache Funkenflug der Bahn. 1. Juni, 19 Uhr: Brand der Abfallablagungsstätte der Glanzstoff-Fabrik am linken Traisenufer und des dünnen Grases der anschließenden Au. Brandursache Selbstentzündung oder Fahrlässigkeit. 4. Juni, 10 Uhr 15: Zimmerfeuer Rathausplatz Nr. 19. Anlässlich der Fronleichnamsprozession waren auf einem Fensterbrett Kerzen aufgestellt, durch die ein Vorhang in Brand geriet. Der Brand konnte noch, bevor er größeren Umfang annahm, von Hausleuten gelöscht werden.

# Aus den Bezirken

## Bezirk St. Pölten - Land.

**Ober-Grafendorf. (Lebensmüde.)** Wegen Krankheit und Arbeitslosigkeit hat sich die 18jährige Hilfsarbeiterin Cecelia G. aus Kennersdorf am 1. Juni in Ober-Grafendorf von der 10 Meter hohen Bielachbrücke ins Wasser gestürzt. Sie wurde von einem Hilfsarbeiter und einem Landwirt in bewußtlosen Zustande aus dem Flusse gezogen und nach ärztlicher Hilfeleistung ihren Angehörigen übergeben.

**Michelbach. (Brandlegung.)** In der Nacht zum 30. Mai brach im Anwesen des Landwirtes Johann Darböck in Hochstraß ein Feuer aus, das die Scheune vollkommen einäscherte. Die Erhebungen ergaben, daß der Brand zweifellos vom 25jährigen Sohne des Besitzers, namens Gottfried Darböck, in der Absicht gelegt worden war, daß seine beiden in der Scheune schlafenden Brüder Engelbert und Josef im Feuer umkämen und Gottfried der alleinige Erbe des Besitzes würde. Gottfried Darböck wurde am 3. Juni verhaftet und nach seiner ersten Vernehmung, bei der er hartnäckig leugnete, in den Gemeindearrest in Michelbach abgegeben. In der Nacht zum 4. Juni gelang es ihm, aus dem Arreste auszubrechen und zu flüchten. Gottfried Darböck ist zirka 173 Zentimeter groß, unterseht, hat lange, gewellte, dunkelbraune Haare, sonnengebräuntes, knochiges Gesicht, auf der Stirne eine etwa 6 Zentimeter lange Schnittnarbe, trägt braun-grün karierten Bauernjanker mit grünen Aufschlägen, lange, dunkelgrüne Hose und schwarze Schnürschuhe.

**Karlstetten. (Diebstahl.)** Am 4. Juni um 8 Uhr vormittags, als der Pfarrer Matthäus Mörwald in Karlstetten gerade die Fronleichnamsprozession zelebrierte, wurden die Wohnräume und die Kanzlei des Pfarrhofes erbrochen und aus der aufgesprengten Schreibtischlade ein Betrag von 275 Schilling gestohlen. Der Täter wurde von einer Landwirtin gesehen, als er aus einem Fenster des Pfarrhofes auf einer Leiter in den Hofraum stieg und querfeldein die Flucht ergriff. Die Frau verständigte die in der Kirche befindlichen Gendarmeriebeamten, die sofort auf Fahr- und Motorrädern die Verfolgung des Einbrechers aufnahmen und ihn nach etwa einer halben Stunde einholen und anhalten konnten. Es ist der wegen Diebstahles wiederholt und schwer vorbestrafte Fleischergehilfe

Franz Eder aus St. Pölten. Er wurde verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert. Der gestohlene Geldbetrag wurde in seinem Besitze vorgefunden.

**Ober-Grafendorf. (Aus der Gemeindestube.)** Nachdem die Sitzung am 20. Mai nicht beschlußfähig war, fand am 27. Mai eine nach § 42 mit der gleichen Tagesordnung statt. Vor Eingang teilt der Bürgermeister mit, daß Gemeinderat Karl Sahn sein Mandat zurückgelegt hat und an seine Stelle Johann Almesberger (Soz.) tritt, der auch gleich die Angelobung leistet. Dem Gemeinderat Sahn spricht der Bürgermeister für seine Mitarbeit in der Gemeinde den herzlichsten Dank aus. Aus den Mitteilungen des Bürgermeisters wäre die Offertvergebung bezüglich der Kirchenfassade und die Begebung beim Zickhof bei Kennersdorf zu erwähnen. Die Vergebung erfolgte unter ganz sonderbaren Umständen und behielten wir uns vor, später noch darauf zurückzukommen. Die Zickhofbegebung wäre zu lang, um erzählt zu werden, sie wurde schließlich über Antrag des Vizebürgermeisters Trischler in der Weise erledigt, daß, wenn Hr. Schagerl ausführt, was ihm die Kommission austrug, er seine restlichen 500 S bekommt. Ueber Versicherungsänderungen an Gemeindegebäuden berichtet Gemeinderat Beichl. Es stellt sich dabei heraus, daß er weit über seinen Auftrag hinausgegangen ist; dies geht auch aus dem Protokoll hervor. In der Debatte sprechen: Kurzbauer, Beichl, Hager, Rödl, Hölzl. Der Antrag Kurzbauer, die Angelegenheit nochmals dem Finanzausschuß zuzuweisen, wird angenommen. Bei Anträgen und Anfragen weist Gen. Nenadal auf die Arbeitslosigkeit hin und verlangt, daß die Gemeinde bezüglich der Bielachregulierung unbedingt sofort etwas unternehme. Gen. Kurzbauer erinnert an das Versprechen, das seinerzeit Oberbaurat Karl in Gerersdorf den Vertretern der Gemeinde gegeben hat, Gemeinderat Beichl schließt sich an und verlangt, daß eine Deputation zur Landesregierung und betreffs der Werkstättenverlegung auch zur Generaldirektion der Dests. Bundesbahnen fahre. Es wird beschlossen, die Herren Bgm. Waldbauer, Trischler, Beichl und Rödl zu entsenden. Ein Teil des Feldweges Rittersdorf-Toppendorf wird auf Antrag des Gemeinderates Hölzl als öffentlicher Weg erklärt. Dem Antrag des Gen. Nenadal, die Postdirektion aufzufordern, den Telephonmast, der mitten auf dem Bahnhofplatz steht, zu entfernen, und das Elektrische Unternehmen zu veranlassen, einen Beleuchtungskörper zu montieren, wird zugestimmt. Gen.

Rödl verlangt, daß die Straßenlampe Villa Enne-Mater-Stöger ausgewechselt werde. Gen. Kurzbauer spricht über die Straßenverlegung Kleischka-Schwarz und verlangt, daß die neue Straße in fahrbaren Zustand verfestet werde. Kurzbauer gibt noch eine Erklärung betreffs Kontraverse Beichl und die Gemossin Schirgenhofer ab, er führt aus, daß wir die Beweisführung über die feinerzeitige Behauptung dem Herrn Gemeinderat Beichl überlassen müssen. Ohne Debatte wird die Aufnahme eines Darlehens für die Bielachregulierung in der Höhe von S 47.210.— beschlossen. Dem Ansuchen des Herrn Karl Steinböck um Verleihung der Konzession für Gast- und Schankgewerbe wird zugestimmt. Das Ansuchen Kleischka um Aenderung des Regulierungsplanes (Auflassung einer Straße) wird nach längerer Debatte abgelehnt. Herabsetzung der Luftbarkeitssteuer wird nach kurzer Debatte auf Verlangen der Gemeinderäte Kurzbauer und Hager dem Finanzausschuß zugewiesen. Eine Mitteilung des Gemeinderates Beichl über den Stand der Gemeindefinanzen, besonders daß gegenüber dem Vorjahr die Einnahmen in derselben Zeit um S 12.000.— zurückgegangen sind, wird zur Kenntnis genommen. Dem Ansuchen Franz Müller um Zementrohre zur Ableitung des Straßenwassers wird ohne Debatte zugestimmt. Dann folgen verschiedene Aufnahmen in den Gemeinderat, darunter auch ein Eigener, den uns die Landesregierung zugewiesen hat. Die Sitzung dauerte 3 Stunden. Am 9 Uhr schloß der Bürgermeister mit Dank an die Gemeinderäte.



## Bezirk Tulln.

**Agenbrugg. (Unfall.)** Beim Baden in der alten Berchling nächst der Schindelmühle geriet der des Schwimmens unkundige 23jährige Landwirtssohn Karl Seidegger aus Weinzierl in einen 2½ Meter tiefen Tümpel und ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte.

## Bezirk Herzogenburg.

**Herzogenburg.** (Brand der Webermühle.) Am 7. d. M. wurde durch Fernsprecher die St. Pöltner Feuerwehr zur Hilfeleistung gerufen. Sie rückte mit 3 Autospritzern (2 Stadtfeuerwehr, 1 Arbeiterfeuerwehr) aus. Bei Ankunft der in kurzer Zeit eingetroffenen Löschzüge brannte die Kopperei bereits in allen Stockwerken. Durch rasch und sachgemäß vorgenommene Schlauchleitungen gelang es, das Feuer aufzuhalten, bzw. den Brand auf die Kopperei zu beschränken. Die vordringenden Feuerwehrleute hatten stark durch Hitze und Rauch zu leiden und mußten zum Teil Rauchschutzmasken verwenden. Der eigentliche Teil der Mühle sowie die Getreide- und Mehlvorräte blieben unbeschädigt. Trotzdem ist der Brandschaden bedeutend. Als Brandursache wird Heißlaufen eines Lagers vermutet.

## Bezirk Lilienfeld.

**Hohenberg.** (Unfall.) Der Hilfsarbeiter Rudolf Pomberger aus Hofamt begegnete am 30. Mai, als er sich auf dem Wege nach Hohenberg befand, nächst dem Gasthause „Kalte Ruch“ zwei Pferdefuhrwerken. Um diese in der Kurve passieren zu lassen, stellte er sich mit seinem Fahrrad an das eiserne Straßengeländer. Das vom Kutscher Anton G. aus Rohr im Gebirge gelenkte Fuhrwerk fuhr so knapp an Pomberger vorbei, daß dieser vom rückwärtigen Wagen teil an das Eisengeländer angedrückt wurde, wobei er mehrfache Rippenbrüche und einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Er wurde in das Lilienfelder Krankenhaus gebracht. Gegen den schuldtragenden Kutscher wurde die Strafverfolgung erfaßt.

**Freiland.** (Freidenker-Ortsgruppe: Versammlungsanzeige.) Die österreichische Regierung ist mit dem römischen Stuhl in Verhandlung getreten, um einem etwaigen Konkordat die Wege zu ebnen. Diesen Anschlag abzuwehren ist Sache des arbeitenden Volkes. Welche Gefahren ein Konkordat für das werktätige Volk in sich birgt, erfahren wir bei den allgemein zugänglichen Freidenkerversammlungen, welche am Samstag den 13. Juni um 8 Uhr abends im Gasthaus Bodner in Freiland und am Sonntag den 14. Juni um 9 Uhr vormittags im Gasthaus Rogler in Schrambach stattfinden. Gen. Kreuzer aus St. Pölten spricht bei beiden Versammlungen über das Thema „Das Konkordat geht um“. Genossinnen und Genossen, kommt alle zu diesen wichtigen Versammlungen. Jedermann willkommen! Auch Gegner sind hiezu eingeladen. Freie Aussprache. Zur Deckung der Reisekosten werden freiwillige Spenden dankend entgegengenommen.

**Traisen.** (Unsere Toten.) Die Lokalorganisation hat innerhalb acht Tagen drei brave treue Mitglieder verloren. Mittwoch, den 27. Mai gaben wir unserem langjährigen Mitglied Gen. Karl Blohberger, Bundesbahnangestellter i. R. das letzte Geleit. Gen. Blohberger war trotz seines langjährigen Sichtums immer ein aufrichtiges und überzeugtes Parteimitglied und Gewerkschaftsmitglied. — Sonntag, den 31. Mai mußten wir Genossin Teuschl, ein braves Mitglied der Frauenorganisation der Erde übergeben. Raum hatten wir uns vom Grabe der Genossin Teuschl entfernt, traf uns die traurige Nachricht, daß Karoline Umgeher für immer von uns geschieden. Karoline Umgeher war ein treues Parteimitglied und langjährige Funktionärin, in der Kinderfreundebewegung. Die überaus zahlreiche Beteiligung, an den Leichenbegängnissen der drei so schnell von uns geschiedenen gab Zeugnis, welcher Wertschätzung die drei Verstorbenen sich erfreuten. Die Lokalorganisation Traisen, wird immer ehrend ihrer gedenken.

## Bezirk Melk.

**Groß-Pöchlarn.** (Unfall.) Am 1. Juni wurde der Maurer Roman Schöbler aus Erlauf in Groß-Pöchlarn durch ein vom Chauffeur Rupert Klinsky aus Wien, Afrikanergasse 1, gelenktes Personenauto erfasst und zu Boden gestoßen. Ein kurz darauf die Stelle passierendes Militär-auto nahm den Verunglückten, der schwere innere Verletzungen erlitten hatte, auf und brachte ihn in das Melker Krankenhaus. Nach den Erhebungen scheint an dem Unfall ein geteiltes Verschulden vorzuliegen.

## Bezirk Gaming.

**Gaming.** (Unsere Toten.) Im Krankenhaus in Scheibbs starb am 27. v. M. nach langem Leiden Genossin Marie Fallmann im 52. Lebensjahre. Sie wurde in Gaming auf dem Ortsfriedhofe unter zahlreicher Beteiligung bestattet. Die Frauenorganisation verliert an ihr eine brave Kämpferin für den Aufstieg der proletarischen Frau. Die Hinterbliebenen seien der Anteilnahme der sozialdemokratischen Lokalorganisation versichert.

**(Deutsche Gastfreundschaft.)** Der Gaming-Gesangverein wurde Pfingstmontag mit dem Besuche der techn.-akad. Sängerschaft „Nibelungen“ beehrt. Der Empfang in der Haltestelle Gaming verlief sehr lebhaft, bildete aber auch den einzigen Lichtpunkt während des Aufenthaltes der „Nibelungen“ in Gaming. Die Gäste wurden nach der Begrüßung zum Gasthof Höllrigl geleitet, dort aber trennten sich die Wege und während die Besucher ihren Stammsitz beim Höllrigl aufsuchten, zog es der Gaming-Gesangverein, wahrscheinlich durch die beste-

hende Differenz zwischen ihrem Obmanne und dem Wirte vor, korporativ dem Gasthaus Lechner zuzuströmen. Ist es schon an und für sich eine große Ungezogenheit, bestehende Zwistigkeiten den Gästen fühlen zu lassen, so wäre die Angelegenheit doch nicht gar so arg gewesen, wenn sich wenigstens einige Personen des Gaming-Gesangvereines gefunden hätten, die den Gästen die Nachmittagsstunden verkürzt hätten. Aber nichts von dem geschah und wenn sich nicht einige Unbeteiligte gefunden hätten, die den Gästen als Führer durch Gaming beispriangen, hätten sie ruhig den Nachmittag verschlafen dürfen, wenn es nach dem deutschen Gesangverein gegangen wäre. So schön ruhig wie der ganze Nachmittag, war auch der Abschied am Rienberger Bahnhof, auch da keine Spur von einem Gaming-Gesangverein. Als der Zug sich in Bewegung setzte, klana wohl aus vereinzelt trinkfesten Kehlen das Lied „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus“, aber dies dürfte wohl nur an die an dem Abschied teilnehmenden, spärlich vertretenen Mädchen und Frauen gerichtet gewesen sein, denn zu einem Besuch des so überaus gastfreundlichen Gaming-Gesangvereines werden sich die „Nibelungen“ so bald nicht wieder hinstreichen lassen. Hoffentlich unterzieht der Ausschuss des Gaming-Gesangvereines die aufgetretenen groben Mängel einer gründlichen Revision, um in Zukunft nicht der Fremdenverkehrspropaganda in den Rücken zu fallen.

**Rienberg-Gaming.** (Eisenbahner, Achtung!) Dienstag, den 16. Juni 1931, in der Zeit von 15 bis 17 Uhr können in der Kanzlei des Bahnhofes Rienberg-Gaming die Stimmzettel zur Personalvertretungswahl abgegeben werden. Gleichzeitig erfolgt die Wahl in die Krankenkassaververtretung, zu welcher alle Pensionisten und Witwen nach Eisenbahnern wahlberechtigt sind. Die Wichtigkeit der Wahlen erheischt eine vollzählige Beteiligung.

## Bezirk Hainfeld.

**Hainfeld.** (Feuer.) Infolge Ueberheizung eines Waschküchensofens brach am 29. Mai im Anwesen des Landwirtes Johann Daxböck in Unterried ein Feuer aus, das sich infolge der Trockenheit rasch ausbreitete und das große Anwesen bis auf die Grundmauern einäscherte. Sämtliche Wirtschaftsgeräte und Futtermittel sowie ein Teil der Einrichtung und des Viehbestandes fielen den Flammen zum Opfer. Der nur zum Teile versicherte Besitzer wird umso härter getroffen, als er erst vor einigen Monaten mit einem großen Kostenaufwande ein Stockwerk mit Wohnungen für Sommergäste hatte aufführen lassen und mit der Einrichtung dieser Wohnräume gerade am Tage des Brandes fertig geworden war.

Am 1. Juni gegen Mitternacht brach in einem Schuppen des Sägewerkes des Heinrich Steigenberger in Ramfau ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete, das Sägewerk selbst, das Mühl- und Stallgebäude und endlich auch das Wohnhaus erfaßte und sämtliche Gebäude samt allem Inventar einäscherte. Die Pferde konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Der entstandene Schaden ist ziffermäßig noch nicht festgestellt, jedenfalls aber sehr beträchtlich. Die Erhebungen zur Feststellung der Brandursache sind im Zuge.

Im Wolf- und Sirlawarenengeschäfte der Klara Steigenberger in Hainfeld brach am 4. Juni ein Feuer aus, das Waren im Werte von etwa 3000 Schilling vernichtete. Der Brand entstand durch ein schlecht gedichtetes Kaminloch, an das eine aus Riffen errichtete Stellage mit Sirlawaren anstieß.

## Bezirk Kirchberg a. d. P.

**Loth.** (Lohnverweigerung oder Arbeitsverweigerung?) Die Holzwarenfirma Julius Krippel in Scherbach übernahm kürzlich die Schotterlieferung für den Pielachtalstraßenbezirk von Hofstetten bis Laubentbachmühle. Hiezu kaufte die Firma eine Schotterqueise, für die sie — die Firma arbeitete bisher nur mit den Söhnen des Inhabers und einem Lehrling — auch mehr Arbeiter benötigte. Die Arbeiter waren erfreut, endlich wieder Arbeit gefunden zu haben, zumal sie von Herrn Krippel, der ja selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist, eine menschenwürdige Entlohnung erwarteten. Leider hat sich bei dieser Gelegenheit Herr Krippel die früher ihm seitens der Arbeiterschaft entgegengebrachte Beliebigkeit verschert. Denn trotz schwerster Arbeit, die die Leute leisten mußten, trotzdem die Firma das letzte aus den Arbeitern herausholt, zahlt sie nur einen Stundenlohn von 65 Groschen und davon müssen die Leute noch ihre Wochenkarte von S 4.40 und die Krankenkasse usw. von S 4.— bezahlen, so daß den Arbeitern bei 50stündiger Arbeitszeit ein Wochenlohn von sage und schreibe 24 Schilling verbleibt. Kein Wunder, daß bereits einige Arbeiter auf diese Beschäftigung verzichtet haben. Nun redet sich Herr Krippel darauf aus, er sei nicht in der Lage, mehr zu bezahlen, weil er sonst mit Verlust arbeiten würde. Das stimmt nicht, denn es läßt sich schon errechnen, daß Herr Krippel sehr schön bei dieser Arbeit verdient. Als aber nun die Leute sich die Arbeitgeberbestätigung holen wollten, da mußten sie zu ihrer Verwunderung bemerken, daß Herr Krippel als Grund der Lösung des Arbeitsverhältnisses „Arbeitsverweigerung“ eingesetzt hatte. Es wäre sicher richtiger gewesen, wenn Herr Krippel, dem das Wort „Verweigerung“ offenbar so gut gefällt, geschrieben hätte: „Verweigerung einer anständigen Bezahlung“. Dann wäre das richtig gewesen, denn die Leute haben nicht die Arbeit, sondern lediglich die Ausbeutung verweigert. Wäre es nicht vernünftiger, Herr Krippel würde

einen anständigen Lohn zahlen, statt jede Woche andere Arbeiter aufnehmen zu müssen? Statt dessen hat er leider den ständigen Wechsel im Betriebe und er entschädigt sich dafür, daß er den Arbeitern Schwierigkeiten für den Weiterbezug der Arbeitslosenunterstützung bereitet. Obwohl er durch diese Entlohnung die Leute, die davon nicht ihre Familie und sich auch nur soweit nähren könnten, daß sie zu dieser schweren Arbeit fähig gewesen wären, doch gezwungen hat, ihre Arbeitsstelle zu verlassen.

## Bezirk Mank.

**Gresten.** (Aus der Partei.) Samstag, den 30. Mai, fand im Saale Thuswald ein Funktionärkurs statt. Obmann Gen. Rogler begrüßte den Kursleiter Gen. Hartinger aus Umstetten und gab der Freude Ausdruck, daß so viele Genossen und Genossinnen zu dem Funktionärkurs gekommen sind. Gen. Hartinger sprach in längerer Ausführung über die Aufgaben jedes einzelnen Funktionärs. Sonntag wurde der Kurs fortgesetzt mit einem Referat über die politische Lage Oesterreichs. Gen. Rogler dankte dem Gen. Hartinger für seine gediegenen Ausführungen und schloß mit einem Appell zur Weiterarbeit die gut besuchte Funktionärschule mit einem kräftigen „Freundschaft“.

**Gresten.** (Metallarbeiter-Versammlung.) Am 31. Mai fand im Saale Thuswald eine gut besuchte Versammlung statt. Obmann Gen. Sigmund begrüßte alle Erschienenen und berichtete, daß die Ueberführung der Grestener Genossen von der Zahlstelle Rienberg nach Gresten endgültig durchgeführt ist. Die Zahlstelle Gresten wird von nun an 60 Mitglieder zählen. Weiters berichtete Gen. Sigmund, daß infolge der schweren Wirtschaftskrise die Beitragserhöhung verschoben sei. Hierauf sprach Genosse Hartinger über die politische Lage und forderte alle Anwesenden auf, gerade in der schweren Zeit sich in den Dienst der Partei zu stellen. Es wurden folgende Genossen in den Ausschuss entsendet: Obmann: Willi Sigmund; Kassier: Rudolf Blahout; Kassierstellv.: Josef Rogler; Schriftführer: August Rogler; Kontrolle: Anton Ferchitz, Rupert Hafelsteiner; Subkassiere: Norbert Höbl, Engelbert Hafelsteiner. Zu Punkt 4, Kreiskrankenkassenangelegenheiten, sprach Gen. Handl und Gen. Kling. Es entfaltete sich eine sehr rege Debatte. Es wäre nur zu wünschen, wenn wir öfters die Gelegenheit hätten, von der Kreiskrankenkasse in unseren Versammlungen jemand begrüßen zu können. Es hat sich gezeigt, daß die Zeit zu kurz war, um alle die vielen Fragen zu beantworten. Da die Zeit schon vorgegriffen war, dankte Gen. Sigmund den beiden Genossen von der Kreiskrankenkasse für ihre Ausführungen und schloß die gut besuchte Versammlung mit einem kräftigen „Freundschaft“.

## Bezirk Scheibbs.

**Neustift bei Scheibbs.** (Unsere Toten.) Am 28. Mai erlosch im Scheibbscher Krankenhaus ein Menschenleben, das still und eifrig in unseren Reihen wirkte und dessen Hinscheiden von der ganzen hiesigen Arbeiterschaft schmerzlich empfunden wurde. Genossin Kerschner war eine jener Frauen, die neben der musterhaften Arbeit als Hausfrau und Mutter auch noch Zeit finden, für das Wohl ihrer Klasse zu wirken. Als Parteimitglied hat sie jederzeit ihre Pflichten erfüllt, wir haben sie als Genossenschaftlerin, die stets für deren Interessen eintrat, und wir fanden sie als echte Kinderfreundin als Gründungs- und Ausschussmitglied bei den „Kinderfreunden“. Sie hat aber auch ihre Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen, denen sie auch den Weg gezeigt hat, der uns Arbeiter zu einer besseren Zukunft führen soll. 51 Jahre erst alt, mußten wir sie scheiden sehen, ein Menschenleben, das noch viel hätte schaffen können, das uns allen trotz Krankheit zu Nutzen war und das man allzu selten trifft. Das Leichenbegängnis am 30. Mai gab Zeugnis von der Beliebtheit der Toten. Die „Kinderfreunde“, die Lokalorganisation und viele andere Trauergäste gaben ihr das Geleit. Lokalvertrauensmann Gen. Kopp sprach am Grabe vom Wirken und Leben der teuren Toten und nahm im Namen aller Freunde Abschied. Alle, die sie kannten, werden sie nie vergessen, Kindern und Jungen wird sie Vorbild sein. So mag den Hinterbliebenen die Versicherung als Trost gewährt sein, daß ihr Andenken immerfort in Ehren gehalten wird.

**Wieselburg.** (Wolksfest.) Die wesentlichen Vorbereitungen für die Abwicklung des Festes sind bereits zu Ende geführt. In den nächsten Tagen ergeben an eine Reihe von bekannten Interessenten Einladungen zur Besichtigung der diversen Ausstellungen. Sollte jemand übersehen worden sein, wird gebeten, diese Ausstellungseinladungen und Bedingungen beim Volksfestauschuss direkt anzusprechen. Der landwirtschaftliche Teil der Ausstellung wird eine landwirtschaftliche Maschinenschau, ferner am 1. Tage eine Pferdeausstellung des Bundesgestütes und eine Montafoner-Schau der Bundesversuchswirtschaft Wieselburg bringen. Am 2. Tage, den 14., findet eine Fleckviehschau, am 3. Tage, den 15., eine Braumviehschau, beide besichtigt von den maßgebenden Zuchtgenossenschaften der Umgebung, statt. Die Ausstellungen der bundeswirtschaftlichen Tiere erfolgt selbstverständlich außer Wettbewerb. Die landwirtschaftlichen Produkte, darunter eine Abteilung für Bienenzucht, finden in einem Zelt mit Fußboden aufstellung. In der gemauerten Halle wird dieses Jahr eine Spezialausstellung unter der Devise „Ausstellung für Fremdenverkehr und Sport im Tale der Großen und Kleinen Erlauf“ stattfinden, wobei selbstverständlich auch die Einbruchsstationen in unsere Täler zur Ausstellung mit eingeladen sind. Verschiedene schöne Diaramen und Bilder vom Landesverband für Fremdenverkehr, von der Sektion Erlaufal und einzelnen Alpenvereinssektionen, Touristenklubs, einzelnen Gemeinden und Verschönerungsvereinen des Erlauftales, sind bereits zugewiesen, eine Reihe von Organisationen und Privaten haben ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt. Im Rahmen dieser Ausstellung findet auch ein photographischer Wettbewerb

für Amateure statt. Für die gewerbliche Ausstellung haben bereits eine Reihe von namhaften Firmen ihre Mitwirkung zugesichert. Diese Ausstellung wird heuer ein besonders schönes Bild darbieten. Für sie ist ein großes Zelt mit Fußbodenbelag als Ausstellungsraum vorgesehen. Heuer findet auch eine Prämierung statt. Was den Belustigungsteil anbelangt, sind Bemühungen gemacht worden, um einmal etwas ganz besonderes zu bieten. Die daran geknüpften Hoffnungen sind restlos in Erfüllung gegangen. Was gebracht wird, soll heute noch nicht verraten werden.

## Bezirk Neulengbach.

### Offener Brief an Herrn Bürgermeister Franz Schedl in Neulengbach.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Zu den persönlichen Zustimmungskundgebungen einiger Ihrer Parteifreunde kommen nun auch Ihre Worte des Dankes und der Anerkennung auf meinen Artikel in der Nummer 21 der „Volksmacht“. Nehmen daher auch Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank für Ihre aufmunternden Worte entgegen. Ich werde nicht erlahmen, weiterhin vollständig kostenlos Reklame für den berühmten Bürgermeister von Neulengbach zu machen und hoffe, Ihres weiteren Dankes sicher zu sein. Sie haben mich in Ihrer Entgegnung im „Wienerwald-Blatt“ so freundlich und höflich behandelt, daß ich nicht umhin kann, Ihrem Wunsch entsprechend, neuerdings einen Beitrag zur Steigerung Ihrer Popularität in der Bevölkerung zu liefern.

Wenn ich Sie, verehrter Herr Bürgermeister, nur so nebstbei einer kleinen Inkonsequenz zehnen muß, so bitte ich vorweg um Entschuldigung. Im ersten Absatz Ihres sonst sehr lebenswürdigen Briefes finden Sie meinen Artikel geistreich und schon im zweiten Absatz werfen Sie mir „mangelndes Verständnis“ vor. Sie geben es überhaupt auf, mich aufzuklären (da es nach Ihrer Meinung umsonst wäre) und widmen mir zweieinhalb Spalten der Aufklärung. Ich schöpfe daraus die Hoffnung, daß meine Unwissenheit in Kommunalfragen doch nicht hoffnungslos ist und bin glücklich, in Ihrer Person einen so hervorragenden Berater gefunden zu haben, der mich in die Geheimwissenschaften Ihrer Gemeindepolitik einweißt.

Ihre eingehende langatmige Erwiderung auf meinen Artikel zeigt, daß der Hieb gefessen und Ihre Entgegnung nichts anderes als der Ausfluß schmerzhafter Wunden ist. Selbst der vorgetäuschte Humor und Ihre schlecht gezielte Liebenswürdigkeit läßt deutlich Ihren Ärger erkennen. Sie ärgern sich, Herr Bürgermeister, weil ich Sie an einer empfindlichen Stelle getroffen habe, an der Stelle, an der sich bei Ihnen die eigenen Profiteure mit den Interessen des Fremdenverkehrs, den zu fördern Sie immer und wieder vorgeben, treffen. Sie werden unruhig, weil Sie in meinem Angriff die Stimmung eines großen Teiles der Bevölkerung erkennen. Gleich mir sind es Hunderte und nicht wenige Ihrer eigenen Parteigenossen, die Ihre Politik durchschauen, aus der deutlich Ihr selbstherrliches Gebahren und Ihre Populärhaftigkeit zu erkennen ist. Sie werden, Herr Bürgermeister, auch durch Entstellungen, von denen es in Ihrer Erwiderung nur so wimmelt, konkrete Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Jedes Kind weiß, daß Sie die Baugründe in Taufendblum, die ursprünglich unsere Gemeinde zu gemeinnützigen Zwecken erwerben wollte, um einen Pappenspiel gekauft und um zwei bis drei Schilling pro Quadratmeter weiter verkauft. Daß dieser enorme Gewinn, den Sie bei dieser für Sie sicherlich kleinen Transaktion erzielen, durch die Wertzuwachsabgabe in der gesetzlich vorgeschriebenen Höhe eine Schmälerung erfahren wird, ist selbstverständlich. Es bleibt aber noch immer eine nette Summe übrig, die Sie vor dem Verhungern schützen dürfte. Sie sollten also, geehrter Herr Bürgermeister, in Ihrer Polemik etwas vorzichtiger sein, zumal diese Angelegenheit nicht Gegenstand meines Angriffes war. Sie zwingen mich selbst, diese für Sie sicherlich nicht sehr angenehme Sache neuerdings aufzurollen. Sie haben seinerzeit, als wir Ihr Vorgehen der Öffentlichkeit zur Beurteilung übergaben, im „Wienerwald-Blatt“ die verbindliche Erklärung abgegeben, daß Sie die Baupläne in Taufendblum um S 1.— per Quadratmeter verkaufen werden. Ich stelle an Sie die konkrete Frage: Haben Sie Ihr in aller Öffentlichkeit gegebenes Versprechen eingehalten? Haben Sie nur einen einzigen Meter um den versprochenen Preis verkauft?

Warum also die öden Floskeln, mit denen Sie die Sache verschleiern wollen! In Ihrer Sucht, alle Anwürfe ohne Rücksicht auf Ihre Berechtigung abzuwehren, verlieren Sie jedes Gefühl für Objektivität. Also, ob ich oder ein anderer Sozialdemokrat jemals gegen die Verfolgung der Bevölkerung mit gutem Trinkwasser Einwände erhoben hätte. Dazu bedarf es wahrlich weder Ihres Bedauerns, noch Ihrer Aufklärung. Jeder objektive Gegner kennt unsere grundsätzliche Einstellung in solchen Fragen und jede andere Unterscheidung ist eine grobe, bewußte Entstellung. Gegen die Erbauung der Hochquellenwasserleitung ist gewiß nichts zu sagen, aber ob die Verlängerung der Leitung zu den Baugründen des Herrn Schedl in Taufendblum auf Kosten der Allgemeinheit gehen soll, war die Frage, die zu stellen ich mir neuerlich erlaube. Der Herr Schedl mag sich drehen und winden wie er will, Tatsache ist: Die Verlängerung der Wasserleitung nach Taufendblum war das persönliche Interesse des Herrn Schedl und muß von der Allgemeinheit bezahlt werden. Die Wasserleitung wäre niemals nach Taufendblum geleitet worden, wenn Sie, Herr Bürgermeister, keine Baupläne in Ebersberg hätten, für die Sie bessere Verkaufsmöglichkeiten schaffen wollten. Sie haben in einer Sitzung selbst erklärt, daß es für die Gemeinde ein unrentables Geschäft war, da die bisherige Anschließung in Seebach und Ebersberg-Bahnhof die Kosten keineswegs decken. Ob bei diesen wiederholten Experimenten, die der Gemeinde ein schönes Stück Geld kosten, die Gemeindeum-

lage keine Erhöhung erfahren wird, werden Sie der Bevölkerung kaum versprechen können. Noch ist das Bad nicht gebaut und ein zinsenloses Darlehen für diesen Zweck kaum aufzutreiben! Aber all diese Dinge waren ja nicht Gegenstand meines Angriffes. Ich habe mich doch hauptsächlich mit der Frage der Umbenennung der Station beschäftigt, während Sie die ganze Sache einfach entstellen. Sie haben sich in Ihrer Entgegnung eine einfache Methode zurechtgelegt: Von der einen Sache verstehe ich nichts, über die andere Sache bin ich schlecht informiert. Sehen Sie, Herr Bürgermeister, da bin ich schon gerechter. Sie verstehen von Gemeindepolitik sehr viel! Sie haben sich während Ihrer, wie Sie sagen, 30jährigen Berufstätigkeit als vielseitiger Geschäftsmann, so viel Wissen angesammelt, daß Sie die Stellung eines Bürgermeisters zu schätzen wußten. Ihre geschäftliche Betätigung hat dadurch keinen Abbruch erfahren. Sie empfinden auch keine Hemmungen, wenn dem Gastwirt Schedl der Bürgermeister Schedl wohlwollend gegenüber steht. Wenn Sie mir auch jedes Verständnis absprechen, eines habe ich mir doch bewahrt: Das Unterscheidungsvermögen in Dingen, die zwischen Geschäft und Politik stehen.

Ich habe die Angelegenheit des Bades als Einleitung benützt, um der Stimmung eines Teiles der Bevölkerung Ausdruck zu geben, die eine Verschuldung der Gemeinde und damit eine schwere Belastung der Bevölkerung befürchtet. Sie konstruieren daraus einen Angriff gegen Ihre Person und wollen den Anschein erwecken, als ob ich grundsätzlich gegen solche Einrichtungen wäre. Versippen Sie nicht selbst, Herr Bürgermeister, wie weit Ihre Kampfesweise von politischer Anfändigkeit entfernt ist. Sie erzählen des langen und breiten, wie ein Gemeinderatsbeschuß über die Errichtung eines Bades zustande kommt, ohne daß mit einem Wort die ordnungsmäßige Erledigung des Antrages im Gemeinderate angezweifelt worden war. Aber entscheidend ist Ihr Wille, Herr Bürgermeister, und der Ihres näheren Anhanges. Sie haben in Neulengbach eine niedliche Diktatur errichtet, gemildert durch formale Demokratie. Deshalb weiß jedermann, daß in Neulengbach nichts geschieht, was nicht der Herr Bürgermeister Schedl mit sich selbst beschlossen hat. Es kann Sie daher nur schmeicheln, wenn ich die Errichtung des Bades als Beschluß des Herrn Bürgermeisters bezeichnet habe.

Ihre ausführliche Darstellung in der Angelegenheit der Umbenennung der Station Neulengbach vermag die Richtigkeit meiner Feststellungen keineswegs zu erschüttern. Sie verschweigen beharrlich die wichtigsten Momente, die Gegenstand meines Angriffes waren. Sie wurden von der Bezirkshauptmannschaft beauftragt, eine Annäherung in dieser Frage zu erreichen und behufs dessen wurde ein Komitee eingesetzt, das geeignete Vorschläge zur Umbenennung der Station Neulengbach erstatten soll. Dieses Schreiben wurde in einer Gemeinderatsitzung in Taufendblum, dem angehörenden ich die Ehre habe, verlesen. Da es sich um eine Angelegenheit handelt, die zweifellos auch Taufendblum sehr interessiert, wäre es ein Gebot der Höflichkeit gewesen, auch einen Vertreter aus Taufendblum heranzuziehen. Sie haben diese primitive Pflicht gegenüber einer Nachbargemeinde nicht erfüllt. Die Vorschläge zur Umbenennung der Station sind ohne unser Einverständnis erstattet worden. Erst in der Sitzung am 9. Mai im Rathausaal hatte unser Bürgermeister Wimmer die Möglichkeit, Einspruch zu erheben. Sie sehen also, Herr Bürgermeister, daß ich sehr gut informiert bin, zumal ich bei der Besprechung der Interessenten im Rathaus selbst anwesend war.

Ich kann schon verstehen, daß Ihnen meine Kritik unangenehm ist. Ich finde es auch verständlich, daß Sie sich zur Wehr sehen. Unverständlich ist mir allerdings, daß eine Pressepolemik, die in den politischen Gegensätzen ihre Ursache hat, zu Unanständigkeiten verleiten kann. Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich Parteiangestellter sei und von den sauer verdienten Arbeiterkreuzern lebe. Sie kannten mich Herr Bürgermeister als Sozialdemokrat zu einer Zeit, in der ich noch nicht Parteiangestellter war. Sie wissen nur zu gut, daß ich als selbständiger Kaufmann, das Opfer meiner Ueberzeugungstreue wurde. Als Christlich-sozialer haben Sie es natürlich leichter, als Gewerbetreibender die Interessen Ihrer Partei zu vertreten. Ich hatte aber auch den Mut, als Kaufmann für die Interessen meiner Partei aufzutreten, bis mich der beharrliche Kampf und der schimpfliche Boykott unduldsamer christlich-sozialer Machthaber zu meinem neuen Beruf gedrängt haben.

Von Arbeiterkreuzern leben wir beide, verehrter Herr Bürgermeister. Auch Sie verschmähen den „sauer verdienten“ Arbeitergroßchen nicht, wenn er sich in Bierkonsum umseht. Nur mit dem kleinen Unterschied, Herr Bürgermeister: Ich lebe von den „sauer verdienten“ Arbeitergroßchen und kämpfe auch für die Arbeiterklasse. Ich stehe im Dienste der Arbeiterbewegung. Sie leben von Arbeitergroßchen und stehen im Dienste des Kapitals. Sie nehmen Geld von Arbeitern, die Sie als Christlich-sozialer politisch bekämpfen. Ein ganz kleiner Unterschied, den zu beurteilen ich der Deffentlichkeit überlasse.

Oskar Schwebel, Gemeinderat.



Eichgraben. (Zu Gunsten der Kinderfreunde) findet ein Fest-Abend am 13. Juni, pünktlich 1/8 Uhr abends, im Heim „Wienerwald“, Eichgraben, statt. Es gelangen zwei Singspiele, „Wiener Kinder“ von B. Klampferer und „Der fidele Bräutigam“ von J. Klampferer zur Aufführung. Die Naturfängergruppe Spatal aus Wien hat sich für diesen Abend in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt. Für große Lacherfolge ist gesorgt. Zum Schluß Tanzunterhaltung. Regiebeitrag 30 Groschen, Eintritt 20 Groschen. Turbajar.

Das sozialdemokr. Frauenkomitee Eichgraben.

Neulengbach. (Genosse Franz Jakesch gestorben.) Vorigen Donnerstag haben wir einen treuen, pflichteifrigen Genossen zu Grabe getragen: Franz Jakesch, der uns allzu früh entzogen wurde. Schon seit Jahren quälte ihn ein schweres Leiden, das ihm die aktive Mitarbeit in der Parteiorganisation unmöglich machte. Zu einer Zeit, als er im Vollbesitze seiner Kräfte war, widmete er seine ganze Persönlichkeit der Partei. Schon in den ersten Anfängen der Parteibewegung war er viele Jahre Bezirkskassier und Mitglied der Bezirksleitung. Ein kluger, sachlicher Mensch, der durch sein lebenswürdiges Wesen nur Freunde hatte. Alle, die unseren Freund Jakesch kannten, beklagen aufs tiefste den Parteigenossen und Menschen, der mit ihm dahingegangen ist. Am Grabe sprachen in Vertretung der Bezirks- und Kreisorganisation Gen. Schwebel und ein Genosse in Vertretung der Eisenbahner Worte der Anerkennung und des Dankes. Die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis bewies die Wertschätzung, deren sich Genosse Jakesch bei jedermann erfreute. Wenn wir seiner Gattin und seinen jungen Söhnen in dieser schweren Stunde Trost spenden können, so möge unser Versprechen, unseres lieben Freundes Jakesch stets in dankbarer Erinnerung zu gedenken, ein Trost sein.

## Sport und Spiel.

Die technische Vorarbeit unserer Arbeiterturner für die Olympiade. In allen Sparten des Vereines wird die Olympiade eifrigst besprochen. Trotz der lähmenden Wirtschaftskrise, die so viele unserer Angehörigen zur Arbeitslosigkeit verurteilt hat, wird in unseren Reihen geübt, besprochen und gespart. Denn das Olympia ist mehr wie ein Fest. Die Kinder eröffnen den Reigen. Schon jetzt sind über 120 Kinder unseres Vereines für den Weltkindertag gemeldet. Wir sind überzeugt, daß die Zahl noch weit überholt wird. Die Turner haben ihre 2 Besten für den Olympia-Gerätemettkampf gemeldet und sind bei den österreichischen Meisterschaften als die besten Desterreicher hervorgegangen. Außerdem übt eine große Anzahl von Turnern und Turnerinnen die Olympiafreiübungen, die eine der wichtigsten Massensportübungen bilden werden. Bei den Ausscheidungswettkämpfen in den wehrsportlichen Disziplinen sind es unsere Wehrtturner, die die ersten Plätze besetzen und in Wien als Olympiawettkämpfer in Betracht kommen. Aber auch unsere Leichtathleten sind nicht müßig und ermutigt durch die schönen Erfolge im Vorjahre, trainieren sie die Disziplinen des Olympia-Wettkampfes. 6 Genossen und 2 Genossinnen werden am kommenden Sonntag an den österreichischen Ausscheidungen in Wien in vielen Lauf-, Wurf und Sprungdisziplinen teilnehmen. Wir hoffen, sie als Olympiakämpfer begrüßen zu können. Eine Sparte im Verein, die Spielsparte, die schon beim Bundesfest in Nürnberg die Bundesmeisterschaft errang und dreimal Meister in Raffball des 17. Kreises wurde, hegt auch jetzt wieder die besten Hoffnungen das Land Desterreich bei der Olympiade vertreten zu können. Auch diese werden am kommenden Sonntag um die Meisterschaft in Wien ringen. Wir sind überzeugt, daß unsere Arbeiterturner sich durch nichts beirren lassen und ihr Ansehen bei den Kämpfen der Olympiade um ein Beträchtliches erhöhen werden. So kann der Verein, nach erst 12jähriger Tätigkeit und Ueberwindung großer Schwierigkeiten auf seine Erfolge stolz sein. Vorwärts trotz alledem die Lösung.

Spät aber doch. Dem Verein ist es gelungen das städt. Kaltbad an jedem Mittwoch ab halb 6 Uhr abends zu benützen. An diesen Tagen finden nun die regelmäßigen Vereinsschwimmabende statt, an denen sich auch Mitglieder anderer Arbeiter Sportvereine beteiligen können. Die Badegebühr beträgt 10 Groschen pro Person. Jedes Mitglied muß sich unbedingt mittels einer vom Turnerssekretariat ausgegebenen Ausweiskarte legitimieren. Personen ohne Ausweiskarte können nicht zugelassen werden. Es ist nunmehr selbstverständlich, daß sämtliche ausübenden Mitglieder unseres Vereines von dem Schwimmbad Gebrauch machen. Genossen und Genossinnen werbet für den Besuch, neben allen anderen Sparten unseres Vereines wird sich dann auch die Schwimmsparte vervollkommen und Ansehen gewinnen. An die Nichtschwimmer und Anfänger sei der gleiche Appell zur Teilnahme gerichtet, durch Schulung und Anleitung unter anderen Anfängern werden auch diese das Schwimmen erlernen. An Euch liegt es nun Vereinsmitglieder für den Schwimmsport die größte Propaganda einzusetzen! Diejenigen, die noch nicht im Besitz der Ausweiskarten sind, beheben sie im Sekretariat, Heßstraße 6/2.

Am 15. Juni sollen alle noch nicht gemeldeten Teilnehmer zur Olympiade ihre Anmeldekarte im Sekretariat, Heßstraße 6/2, bei Genossen Weber erstatten. Eine spätere Meldung liegt nicht im Interesse des Teilnehmers.

Arbeiter-Sportklub „Vorwärts“ St. Pölten. Fußballwettkämpfe anlässlich des 10jährigen Bestandes am 4. Juni 1931 auf dem „Sturm“-Platz: Gründermannschaft „Vorwärts“ — „Sturm 19“ Senioren 5:4 (1:3). Pottenbrunn I — Radlberg I 1:4 (1:3). Böslau II — „Vorwärts“ II 2:0 (1:0). Harland I — Stattersdorf I 1:3 (0:1). Böslau I — „Vorwärts“ I 4:1 (1:0). Jedem Vereine, der an diesen Spielen teilnahm, wurde ein Erinnerungsdiplom überreicht. Sportklub „Vorwärts“ ist der erste Verein, der an Stelle des üblichen Pokales, der doch nur einem Vereine zufallen kann, Erinnerungsdiplome an jeden mitwirkenden Verein überreichte.

# Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

## Bezirk Amstetten.

**Amstetten.** (Aus der Gemeindestube.) Wir sehen heute unseren Bericht von der Gemeinderatsitzung vom 22. Mai fort. Zum 3. Punkt der Tagesordnung: Uebernahme des Gemeindefamiliensachen Herrn Leopold Moser in den dauernden Ruhestand, berichtet Gemeinderat Genosse Danzinger, daß die Ruhestandsversicherung des Genannten nicht wünschenswert mit 1. Juli, sondern erst mit 1. August d. S. erfolgen könne, weil der durch die Pensionierung Mosers freierwerdende Posten ausgeschrieben werden müsse und es notwendig sei, daß Herr Moser den aufzunehmenden Beamten in seine Obliegenheiten einführe. Der Referentenantrag wird hierauf einstimmig zum Beschlusse erhoben. Beim 4. Punkt der Tagesordnung: Antrag auf Uebernahme des Herrn Johann Pichler in das definitive Dienstverhältnis, wurde auf Antrag der Personalkommission die Anstellung des Genannten als Amtsdieners der städtischen Sparkasse und zugleich als Chauffeur der Rettungsabteilung der Stadfeuerwehr und seine Einreihung in die Verwendungsgruppe 3 einstimmig beschlossen. Sodann wurde das Ansuchen des Herrn Karl Fink um käufliche Ueberlassung einer Bauparzelle zu den bisher geltenden Bedingungen einstimmig und zustimmend erledigt.

Finanzreferent Gemeinderat Dr. Alberti bringt ein Ansuchen um Auflassung des Vorkaufsrechtes für die Liegenschaft des Ehepaars Sellinek zur Kenntnis des Gemeinderates. Da die Tagesordnung hiermit erschöpft ist, stellt Herr Gemeinderat Brat an den Bürgermeister eine Anfrage über den Stand der Prozeßangelegenheit St. a. Herr Bürgermeister Resch berichtet, daß der Prozeß zu Gunsten der Stadtgemeinde entschieden sei und daß Herr St. a. zwar die Berufung angemeldet, am letzten Tage vor Ablauf der Berufungsfrist aber zurückgezogen habe. Herr St. a. habe auch schon S 20.000,- bar erlegt und für den Restbetrag eine kurzfristige Stundung bewilligt erhalten. Herr Gemeinderat Haydn beantragt, den Straßengraben der Ybbsstraße bei der Rennbahn, welcher in dem jetzigen Zustand eine Gefahr für Fuhrwerke bedeute, durch eine Ueberbrückung instandsetzen zu lassen, wofür mit einem Kostenaufwand von S 500,- zu rechnen sei. Dieser Antrag findet einstimmige Zustimmung. Die Herren Gemeinderäte Rozak und Brat sowie Genosse Hammer bringen Beschwerden über die herrschende Staubplage und die mangelhafte Straßenbesprengung am Graben und in der Roggerstraße vor. Herr Gemeinderat Mitterdorfer richtet an den Bürgermeister die Anfrage, warum die Zinsbestimmung für die neuen Gemeindefamilienhäuser und die Zinsregelung in den alten Gemeindefamilienhäusern nicht auf der Tagesordnung erscheine. Herr Bürgermeister beantwortet diese Anfrage dahingehend, daß er diese Angelegenheit erst dann zur Beratung im Plenum stellen könne, wenn die Gegensätze zwischen den Fraktionen des Gemeinderates in dieser Frage soweit gemildert seien, daß ihre Beratung eine zufriedenstellende Lösung erwarten lassen. Herr Gemeinderat Rozak verlangt die Ausforschung und Bestrafung jener Parteien, die den Postbach — trotz wiederholter Verbotsverlautbarung — noch immer als Schutt- und Reibrichtablagerungsstätte benützen. Gemeinderat Genosse Hammer fragt an, ob in der Frage der Schaffung eines Sportplatzes, der für alle sporttreibenden Vereine gleichermaßen benutzbar wäre, schon irgend etwas unternommen worden sei. Auf diese Anfrage bleibt Herr Bürgermeister Resch die Antwort schuldig, wahrscheinlich deshalb, weil er sie nur mit dem Geständnis beantworten könnte, sich über die Lösung dieser immer dringender werdenden Frage noch keine Gedanken gemacht zu haben. Herr Gemeinderat Grunert führt über die in der Ardaggerstraße herrschende Staubplage Beschwerde und verlangt aus Gründen der Sicherheit die Niederlegung des beim Abbruch des Ziegelofens stehen gebliebenen Schornsteines. Herr Gemeinderat Mitterdorfer erwidert, daß nach dem Urteile Sachverständiger eine Einsturzgefahr nicht bestehe. Herr Gemeinderat Genosse Maurer kritisiert die in den als Notwohnung benützten Lokalen des alten Bezirksgerichtsgebäudes herrschenden skandalösen Zustände und verlangt, daß endlich die ausgemusterten Eisenbahnwaggons beschafft, zu Wohnzwecken adaptiert und den im alten Bezirksgericht untergebrachten Familien als Wohnung zugewiesen werden. Ferner fragt Genosse Maurer, wann die zu einer leichteren und gerechteren Wohnungsverteilung notwendigen Fragebogen an die Parteien, welche Gesuche um eine Wohnung in den neuen Gemeindefamilienhäusern eingebracht haben, zur Ausgabe gelangen. Genosse Maurer kommt nun auf die Sitzung vom 27. April zurück und stellt fest, daß einige Herren die Entfernung der sozialdemokratischen Fraktion zum Anlaß nehmen, gegen die Sozialdemokraten im Allgemeinen und gegen diejenigen, die aktive oder pensionierte Eisenbahner sind und in Gemeindefamilienhäusern wohnen, im Besonderen zu polemisieren und daß Herr Mitterdorfer sogar eine Liste dieser Bundesbahner zur Verlesung brachte. Gen. Maurer bezeichnet es mit Recht als unanständig, wenn die Herren hinter dem Rücken der Abwesenden zu verletzenden Verdächtigungen greifen, um ihre politischen Gegner in den Augen der Bevölkerung herabzusetzen. Herr Vizebürgermeister Höller fühlt sich berufen, für Herrn Mitterdorfer eine Lanze zu brechen und erklärt, daß Herr Mitterdorfer in seiner damaligen Rede gegen Genossen Maurer nicht ausfällig geworden sei, vergißt aber dabei zu sagen, wie die Ausführungen Mitterdorfers sonst zu verstehen seien. Soweit der sachliche Bericht und nun unser Kommentar:

Es gereicht den Herren von der Mehrheit gewiß nicht zur Befriedigung, daß sie am 27. April nach dem Auszug der sozialdemokratischen Gemeinderäte in ihrer komisch wirkenden Ratlosigkeit nichts Besseres zu tun wußten, als gegen die Sozialdemokraten auf die Galeriebesucher einzuwirren. Es fragt sich, ob die Mehrheit überhaupt das Recht hatte, nachdem die Sitzung die Beschlussfähigkeit verloren hatte, dieselbe noch fortzusetzen, sich über die nicht mehr

Anwesenden in abfälligen Äußerungen zu ergehen und warum Herr Bürgermeister Resch diesem Unfug nicht entgegentrat. Wir glauben der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, wenn wir annehmen, daß die Herren der Meinung waren, die Situation sei günstig, ihre fadenförmigen Argumente auf die Galeriebesucher wirken zu lassen, und uns damit eines auszuweichen — und vielleicht den einen oder anderen unserer Anhänger auf der Galerie mankeltmütig zu machen, um ihn als sehr notwendigen Zuwachs für ihre nur allzu rasch zusammenschmelzende Partei buchen zu können. Nun, geehrte Herren! Diese Absicht dürfte Ihnen, wie schon so manches, ein klein wenig vorbeigelungen sein. Sie haben es nur verstanden, den Zuhörern die Augen darüber zu öffnen, wessen sich die Bevölkerung zu versehen hätte, wenn es je soweit kommen sollte, daß Herr Mitterdorfer den Bürgermeisterstuhl der Stadt Amstetten einnehmen sollte. Daß Herr Bürgermeister Resch an seinem jungen Parteigenossen mit dem Magistertitel einen gefährlichen Rivalen gefunden hat, das kann keinem Sehenden mehr verborgen bleiben. Aber nur gemach: Auch Apothekerbäume wachsen nicht in den Himmel. Und man tut gut, nicht mit Steinen um sich zu werfen, wenn man im Glashaus sitzt. Wenn man sich nicht schämt, sich aus Gemeindefamilien die Schuld eines Parteivertrages bezahlen zu lassen, dann hat man sich des Rechtes begeben, mit Logarithmen armen Wohnungsuchenden unerfüllbare Wünsche zu errechnen, dann hat man auf das Recht verzichtet, auch nur zu versuchen, im Gemeindefamilienhaushalt mit Apothekerkalkulationen zu operieren, dann muß man sich Zurechtweisungen gefallen lassen und dann — ja dann — muß man sich mit dem Gedanken abfinden, daß es eine weitaus höhere Verpflichtung der Gemeinde ist, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln für möglichst billige und gesunde Volkswohnungen zu sorgen, als private Turnvereine zu fanieren. Herr Magister! Sie hätten beim Bau der Turnhalle ihre Logarithmentafeln zu Rate ziehen sollen, dann wären Sie nie in die fatale Lage geraten, sich von der Gemeinderatsmehrheit — gegen den Willen der fast ebenso starken Minderheit — jene zehntausend Schilling bewilligen zu lassen, jenen für unsere Gemeindefamilien gewiß namhaften Betrag, der für immer in den Augen aller anständig denkenden Menschen als untlugbarer Wackel auf dem Schilde der bürgerlichen Gemeinderatsfraktionen von Amstetten haften wird.

**Amstetten.** (Leichenbegängnis.) Wie wir bereits berichtet haben, ist unser Turngenosse Anton Dautinger, am Sonntag, den 31. Mai, ertrunken; sein Leichnam konnte trotz eifrigem Bemühen erst am Freitag, den 5. Juni, von seinen Sportgenossen und Freunden geborgen werden. Das Leichenbegängnis fand Sonntag, den 7. Juni um 4 Uhr nachmittags unter zahlreicher Beteiligung aller Parteigenossen und Gesinnungsfreunde statt. Besonders ehrend verdient hervorgehoben zu werden, wie sich seine Turn- und Sportgenossen, sowie der republikanische Schützbund bemühten, den allzufrüh geschiedenen Mitkämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Der Arbeiterturnverein, dessen ausübendes Mitglied der Verstorbene war, hat die Ehrenwache an seiner Leiche übernommen und den Sarg zu Grabe getragen. Auch die Jugendorganisation und die „Kinderfreunde“, deren Mitglied der Verstorbene gewesen, hatte sich fast vollzählig eingefunden. Die Bezirksleitung, bzw. Kreisleitung der Jugendorganisation, sowie der benachbarte Bezirk Ybbs hatten ihre Vertreter entsandt. Der Arbeiter-Verbandsverein, der mit einem Trauerchor von dem Dahingeshiedenen Abschied nahm, gab durch seine Teilnahme einen Beweis proletarischer Solidarität. Auch wir erlauben uns von dieser Stelle aus, von dem leider zu früh Geschiedenen Abschied zu nehmen und hoffen, daß seine Angehörigen, die durch diesen herben Verlust schwer betroffen wurden, aus der Massenteilnahme des Leichenbegängnisses ihres Sohnes die tröstliche Erkenntnis gewonnen haben, daß derselbe durch sein Wirken sich ein Gedenken im Herzen des werktätigen Volkes errichtet hat, welches in Herzlichkeit fortleben wird.

**Amstetten.** (Vertrauenspersonen-Versammlung.) Freitag, den 12. Juni 1931 um 20 Uhr findet im Arbeiterheim eine allgemeine Vertrauenspersonen-Versammlung statt, zu der alle Obmänner der proletarischen Organisationen und Vereine, sowie die Vertrauenspersonen der Sektionen und Gewerkschaften höflichst eingeladen werden.

**Amstetten.** (Eldernvereinigung.) Mittwoch den 17. Juni 1931 um halb 8 Uhr abends findet in der Kinderheimstätte eine Eldernversammlung des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ statt, in der Wanderlehrer Genosse Klemm aus Wien sprechen wird. Eldern erscheint zu dieser Versammlung zahlreich!

**Amstetten.** (Bunter Abend.) Die Gesangs-Sektion der sozialdemokratischen Frauen-Organisation veranstaltet am 13. Juni 1931 um 8 Uhr abends in der Kinderheimstätte einen „Bunten Abend“. Für gutes, humoristisches Programm ist gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet Die Sektionsleitung.

**Amstetten.** (Die „Eisenwurz“.) Der Bote von der Ybbs prophezeit in seiner letzten Nummer, die Eisenwurz habe sich mit ihrer Berichterstattung über die letzte Gemeinderatsitzung einige Leibschnitten zuziehen wollen. Der Schreiber solcher Erwiderung

dürfte wahrscheinlich vom Beruf Pharmazeut oder so etwas Ähnliches sein, sonst würde er doch wohl nicht für unsere vermeintlichen Leibschnitten gleich Reklame für seine Bruchbänder machen. Wir können ihm nur versichern, daß wir, sollten wir uns einmal mit einem solchen Uebel befaßt fühlen, uns dann an einen wirklichen Arzt, nicht aber an einen Pflücker wenden werden...

**Stefanshart.** (Vermögen der toten Hand.) Erst kürzlich haben die Sudenauer Schulfrauen, ein sozusagen „armer“ Orden, das herrliche Schloss Hainstetten bei Viehdorf im Versteigerungswege erworben und nun ist schon wieder ein ansehnliches Anwesen, der Auhof bei Stefanshart, der bisher als Pension betrieben wurde, in Ordensbesitz übergegangen. Bemerkenswert ist, daß Klöster und Orden zu einer Zeit ihre Besitztümer zu mehrern vermögen, in der die wirklich werktätige Bevölkerung zusehends verarmt.

## Bezirk St. Peter.

**Markt Aschbach.** (Aus dem Rathaus.) Bei der am 6. Juni unter dem Vorsitz des Bürgermeisters stattgefundenen Gemeinderatsitzung wurde unter Punkt 1: „Ansparrung von 6 Häusern an die Pfarre Rematen-Gleib“ seitens der Marktgemeinde keine Einwendung erhoben. Unter Punkt 2 wird beschlossen 10 bis 12 Bänke im Marktgebiete zur Aufstellung zu bringen. Punkt 3: „Kanalisierung und Randsteinlegung im unteren Markt“. Es wird beschlossen, Zementröhren und Randsteine zu bestellen und wird Baumeister Stohl erucht, einen bindenden Kostenvoranschlag bis zur nächsten Sitzung einzubringen. Unter Punkt 4 wurde der Betrieb des zweiten Meliautos genehmigt zur Kenntnis genommen. In den Heimatsverband wurden aufgenommen Josef Schwab, Christine Langsenlehner, Josef Pfaffenbichler. Bei Lehterem erfolgte die Aufnahme über Ersuchen der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, die dem Rekurs über die seinerzeitige Ablehnung Folge gegeben hat. Weiters wurde einer Resolution, unterzeichnet von Bürgermeister Sichelradler von Styr bezüglich der Inangriffnahme der Vorarbeiten zum Bau der Boralpenstraße, zugestimmt. Unter Allfälligen wird beschlossen, die Straße beim Kriegerdenkmal gegen die Häuserreihe zu verlegen, weiters wurde auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion beschlossen, die Bedachung des Waschplatzes beim Schoderhaus in Bälde durchzuführen und an Herrn Amesbichler bezüglich eines Kostenvoranschlages heranzutreten.

**Markt Aschbach.** (Mitgliederversammlung.) Die Lokalorganisation Markt Aschbach hält Sonntag den 21. Juni um 8 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Weiß (vormals Wagner) nach langer, unfruchtbarer Pause — die durch den Mangel eines Lokales bedingt war — eine Mitgliederversammlung ab. Sprechen wird Genosse Bürgermeister Gruber. Alle Parteimitglieder mögen bestimmt und pünktlich kommen!

**Markt Aschbach.** (Unter schwerem Verdacht.) Durch eine anonyme Anzeige, daß die im hiesigen Markte Nr. 3 wohnhafte Näherin Rosa B. ihr neugeborenes Kind beseitigt habe, aufmerksam gemacht, begaben sich Gendarmerieinspektor Pollak, Dr. Walchshofer und Bürgermeister Schürz zu der Beschuldigten, die nach längerem Leugnen gestand, ihr angeblich totes Kind im Gemüsegarten vergraben zu haben. Erst sagte sie, sie hätte es in die Senkgrube geworfen, dann behauptete sie, dasselbe den Schweinen gegeben zu haben, bis sie, in die Enge getrieben, den richtigen Ort angab, wo man das Kind auch fand. Dasselbe war normal entwickelt, die Nabelschnur war um den Hals geschlungen und der Brustkorb deformiert. Da die Verwesung schon ziemlich weit fortgeschritten war — das Kind war schon acht Tage tot — ergab die von den Gerichtsärzten vorgenommene „Lungenprobe“ kein sicheres Resultat ob das Kind gelebt habe. Rosa B. behauptet, es hätte nach der Geburt kein Lebenszeichen gegeben und sie hätte aus Furcht vor ihren Eltern ihre Schwangerschaft und die Geburt verheimlicht. Da ihre Angaben der Behörde nicht glaubwürdig schienen, wurde Rosa B. dem Bezirksgericht St. Peter eingeliefert.

**Markt Aschbach.** (Todesfall.) Donnerstag, den 4. Juni starb plötzlich die allseits beliebte Frau Rosina Fehringer, Besitzergattin in Riesling, infolge Verblutung nach einer Geburt. Sie stand erst im 32. Lebensjahre. Bemerkenswert ist, daß die erste Gattin des Herrn Fehringer auch nach der Geburt eines Kindes gestorben ist. Dem schwergeprüften Gatten und den Kindern wendet sich unsere Teilnahme zu.

**Rematen.** (Kindertreffen.) Sonntag, den 28. Juni, findet in Rematen ein von der Gruppe Amstetten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes veranstaltetes Kindertreffen statt, wozu die Festleitung die werten Bewohner des Ybbsstales herzlich einladet. Die Festveranstaltung beginnt um 1 Uhr mittags. Der Festausschuß.

**Rematen.** (Von den Altersrentnern.) Letzten Sonntag fand hier unter dem Vorsitz des Genossen Schilcher aus Waidhofen wieder eine gutbesuchte Altersrentnerversammlung statt, in welcher 14 Neubeiträge zu verzeichnen waren. Unsere Organisation der Alten und Mäuden ist in Aufwärtsentwicklung; arbeitet weiter, daß uns endlich einmal ein schönerer Lebensabend winkt. Jugend, hüf mit!

# Bezirk Haag.

**Markt Haag. (Vom Gemeinderat.)** Am 27. Mai fand in Markt Haag eine Sitzung des Gemeinderates statt, über die wir nachfolgend Bericht geben wollen: Es wurde einstimmig beschlossen, das Trottoir beim Gerichtsgebäude in französischem Teer von einer Linzer Firma mit S. 4.000 herstellen zu lassen. Zu Rechnungsprüfern wurden seitens der Mehrheit die Herren Gemeinderäte Winter und Kiegler, seitens der Sozialdemokraten Gen. Schüller in Vorschlag gebracht und gewählt. Im Einlaufe fanden sich eine Zuschrift der Schulleitung, eine Zuschrift bezüglich der Staubplage im südlichen Markt und schließlich stellten die Sozialdemokraten noch die Frage der Lehrererneuerung in Debatte.

Die Zuschrift der Schulleitung bezweckt die endliche Schaffung eines Turn- und Sportplatzes für die Schule, die eines solchen ebenso entbehrt wie der Landeskinderkinder. Trotz verschiedener Aufforderung der Landeschulbehörde, einen solchen Platz im Freien zu errichten, treibt man immer ein wahres Katz- und Mausspiel in dieser wichtigen Frage und wartet offenbar zu, bis die Mittel hierzu durch eine gnädige Fügung vom Himmel fallen. Der Sprecher der Sozialdemokraten, Gen. Schüller, stellte den Antrag, Herr Bürgermeister Ströbiger und Herr Gemeinderat Bilek mögen beauftragt werden, mit Herrn Kaufmann Weiß wegen käuflicher Ueberlassung einer heute verpachteten Wiese, welche in der Nähe der Schule liegt und eineinhalb Joch umfaßt, in Verhandlungen zu treten. Dieser Antrag wurde angenommen. Die zweite Zuschrift stieß in ihrer Erledigung auf Widerstände, denn wir haben wohl eine Wasserspritze und eine Wasserleitung, aber kein Wasser zum Besprengen der Straßen, trotzdem die Gemeinde an das Wasserkonkordat, dessen Eigentum die Wasserleitung ist, jährlich 100 Schilling bezahlt. Das Bachwasser ist zu klein, um das Wasserrad zu betreiben, und elektrische Betriebskraft ist hinwieder zu teuer, — so daß eben, na ja, da kannst halt nichts machen, die Marktbewohner den Staub fressen müßten. Schließlich aber wurde doch beschlossen, daß die Gemeinde in den Monaten Juni, Juli und August je S. 50 an das Wasserkonkordat gegen Lieferung von Sprengwasser entrichtet und es wäre nur zu wünschen, wenn wirklich das notwendige Wasser auf unsere gesundheitschädlichen Straßen gelangt.

Zum Schluß der Sitzung stellten die Sozialdemokraten an den Bürgermeister und an den Obmann des Ortsschulrates die Anfrage, warum Herr Lehrer Schöberl bei der Reihung des Ortsschulrates nur an dritte Stelle kam, was einer Ablehnung gleichkomme. Eine Lehrerin mit 19 Dienstjahren, die schon einen definitiven Posten in Strengberg hatte, hat man an die erste, eine Lehrerin mit nur 5 Dienstjahren hat man an die zweite, den verdienten Lehrer Schöberl aber, der schon 23 Dienstjahre hat und 18 davon in der Haager Schule tätig ist und sich der Werkschätzung als Volksbildner erfreut, hat man unbegrifflicher Weise auf die dritte Stelle gereiht. Ein solches Vorgehen kann man kaum mehr mit dem richtigen Namen bezeichnen, Recht und Gerechtigkeit werden in ihm maßlos verhöhnt. Der Haager Bürgermeister meinte, er sei als Bürgermeister nicht im Ortsschulrat und habe auf Lehrererneuerungen (wer ihm das wohl glauben mag?) keinen Einfluß. Vizebürgermeister Achaz aber, welcher Obmann des Ortsschulrates ist, meinte unschuldig, er könne seine Stimme nur bei Stimmengleichheit in die Waagschale werfen, hätte also sonst gar nichts im Ortsschulrat zu reden. Zur Verteidigung des Unfuges rückte Gemeinderat Winter aus, der ein merkwürdiges Geständnis ablegte. Er sagt nämlich: Schöberl sei einmal christlichsozial, dann deutschnational und schließlich Sozialdemokrat geworden. Zu einem Schwankenden könne die Mehrheit des Ortsschulrates kein Vertrauen haben. — Nun wissen wir es: Bei Lehrererneuerungen entscheidet nicht das pädagogische Können und Verdienst, sondern demagogische Parteipolitik! Das muß hier festgehalten werden.

**St. Valentin. (Wieder ein Patent-Religioser!)** Der 58jährige Wirtschaftsbesitzer Johann Kallenböck in Au bei Strengberg wurde kürzlich von seiner Frau dabei überrascht, als er ein 11jähriges Mädchen vom Nachbarhaus vergewaltigte. Frau Kallenböck verständigte hievon sofort die Eltern des Schulkindes und der Vater, Herr Frei, erstattete sofort die Anzeige bei der Gendarmerie in Strengberg, welche den Kallenböck sofort per Auto in das Bezirksgericht Haag einlieferte. Dort legte Kallenböck ein umfassendes Geständnis ab, ja er gestand noch mehr, daß er es nämlich schon lange so treibe und die 11jährige nicht das einzige Mädchen war, das er gewissenlos mißbrauche. Nach diesem Geständnis wurde er auf freien Fuß gesetzt und sein erster Weg war zum christlichsozialen Bürgermeister von Strengberg, seinem Parvobmann, um sich offenbar Verhaltensmaßregeln zu holen. Sofort übergab er — der kluge Mann baut vor — seine Wirtschaft, das Grubergut, mit allem fundus inktraktus seinem Sohn.

Nun wird schon wieder „barmherzig“ erzählt, daß es die Kinder gewesen seien, welche dem Alten nachzelaufen sind. Also genau wie bei uns in St. Valentin, wo man gleichfalls die Kinder zu den Schuldigen stem-

pelte und aus der Schule ausgestoßen hat. Wir sind nun begierig, ob auch die Strengberger Lehrerkonferenz die in Betracht kommenden Kinder ausschließt. Wenn nicht, dann ist der Lehrkörper von Strengberg jedenfalls gerechter und verständiger und kennt die Schul- und Unterrichtsordnung besser als ein gewisser Hauptschullehrer aus Sankt Valentin, der sich im hiesigen Falle so wenig rühmlich hervorgetan hat.

# Bezirk Waidhofen a. d. Y.

**Waidhofen an der Ybbs. (Einer der Alten heimgegangen.)** Andreas Krempl, Sensenschmied, ist unerwartet schnell aus dem Kreise seiner Lieben geschieden. 68 Jahre alt, wollte er sich ein altes Berufsleiden im Spital Waidhofen operieren lassen, unterlag jedoch. Genosse Andreas Krempl war in allen Kreisen ob seiner lebenswürdigen Bescheidenheit ein gern gesehener Freund und es wendet sich der Frau und den Kindern die besondere Anteilnahme der Arbeiterschaft zu.

**Waidhofen an der Ybbs. (Altersrentnerversammlung.)** Am 14. Juni 1931 findet um 9 Uhr vormittags in Herrn Gassners Gasthaus, Weyrerstraße, eine Versammlung der Ortsgruppe Waidhofen der Altersrentner statt. Altersrentner und -rentnerinnen, erscheint vollzählig, es geht um Euer eigenes Interesse!

**Waidhofen a. d. Y. (Arbeiterfußballklub.)** Sonntag, den 7. Juni, gastierten die „Wiedner Sportfreunde“ mit ihrer Kampf- und Seniorenmannschaft in Waidhofen. Da die Wiener zur zweiten Klasse Wiens zählten, rechnete man allgemein mit einem sicheren Sieg der Gäste. Jedoch die Sache kam anders, Waidhofen wartete mit einer Extraleistung auf; die Stürmer waren gut bei Schuß und es gelang, die Wiener 7:5 zu schlagen. — Die Mannschaft hatte keinen schwachen Punkt aufzuweisen, erfreulicher Weise gut arbeiteten diesmal die beiden Flügelstürmer. Das Publikum kam diesmal voll auf seine Rechnung, man sah abwechslungsreiches Spiel und was die Hauptsache ist: viele Goals. Im Vorspiel schlugen die Waidhofener-Senioren die „Wiedner“ 5:3, während die Waidhofener-Reserve gegen die Fußballmannschaft des Arbeiter-Turnvereines Hausmending bloß ein 2:2 unentschieden erkämpfen konnte.

Der Verein macht heute schon aufmerksam, daß Samstag, den 20. Juni, 8 Uhr abends im Klublokal Kiemayer die diesjährige Generalversammlung stattfindet, zu der alle Mitglieder zu erscheinen haben.

**Waidhofen-Unterkell. (Schnitter Tod.)** Samstag, den 6. Juni 1931 um 2 Uhr nachmittags fand das Leichenbegängnis unseres Freundes Gottlieb Heusgen, Obermeister der Böhlerwerke, statt, worauf die Ueberführung nach Steyr zur Einäscherung erfolgte. Mit unserm Freunde Heusgen ging ein überzeugter Verfechter der Angestelltenrechte von uns. Und es ist ein tragisches Schicksal, daß gerade er, der ein Menschenalter in den vordersten Reihen für die Rechte der Angestellten kämpfte, eigentlich keinen Genuß hievon hatte. Heusgen stand immer treu in den Reihen der freien Gewerkschaft und auch dann, als die Heimwehrbewegung glaubte, diese Gewerkschaft zertrümmern zu können. Wenn in dieser Zeit unser Freund umso fester zu seiner Gewerkschaft hielt, so zeugt dies vom wirklichen, edlen Charakter dieses Menschen. Die gesamte Angestelltenenschaft verliert in unserem Freunde Heusgen einen wahren und ehrlichen Kämpfer für Recht und Wahrheit.

**Landgemeinde Waidhofen an der Ybbs. (Gemeinderatsitzung vom 30. Mai 1931.)** Durch die Mandatszurücklegung des Bürgermeisters Hochstraffer war die Neuwahl des Bürgermeisters notwendig. Merkwürdig erscheint es, daß Hochstraffer zwar die Funktion als Bürgermeister zurücklegte, nicht aber sein Gemeinderatsmandat, wo es doch ein offenes Geheimnis ist, warum er seine Funktion als Bürgermeister aufgab. Schließlich ist das Dilemma das gleiche wie bei Sekretär Lechner, wenn auch der Betrag, der aus der Gemeindekasse abging, ein bedeutend geringerer war. Es wäre höchst an der Zeit, aber auch im Interesse der Deffentlichkeit und der Reinhaltung der Demokratie, wenn derartige Vertreter auf ihr Mandat in der Gemeindestube verzichten würden.

Zur Gemeinderatsitzung selbst sei hervorgehoben, daß der Voranschlag für den Bau bzw. Zubau des Krankenhaus Waidhofen den Betrag von S. 300.000.— erfordert. Die zu leistende Kopfquote auf die einzelnen Bewohner der umliegenden Gemeinden wurde mit einem Betrage von S. 2.50 errechnet. In einer zu dieser Sache stattgefundenen Bürgermeisterkonferenz wurde beschlossen, einer Kopfquote von S. 1.50 zuzustimmen. In Waidhofen-Land würde dies einen Betrag von ca. S. 4500.— ergeben. Dieser Betrag wäre in vier gleichen Teilen flüssig zu machen. Der Gemeinderat beschloß einstimmig diese Beitragsleistung. Dem Ansuchen der Wirts- und Rinnrotte wegen Straßenbesprengung infolge der Staubplage wird dahingehend Rechnung getragen, daß bei der Stadtgemeinde Waidhofen angefragt wird, welche Kosten der Gemeinde aus diesem Titel erwachsen. Dem Subventionsansuchen der Maria Bauerberger zwecks Auffischung einer Heilstätte wird zum Teil entsprochen und es werden hiesfür S. 100.— bewilligt. Weiters werden bewilligt an Josef Aigner in St. Georgen a. d. Klaus S. 300.— zur Herichtung eines Gemeindeganges und der Feuerschützengesellschaft in Seitenstetten S. 10.—. Dem Ansuchen des Fremdenverkehrsvereines wird dahingehend Rechnung getragen, daß die Gemeinde als Mitglied beiträgt. In der Pensionsangelegenheit der Witwe des Gemeinbediensteten Ulmer wird Verlegung auf die nächstfolgende Sitzung beschlossen. Des weitern wird das Rechtfertigungsschreiben des Bezirkshauptmannes von Amstetten, Hofrat Willfort in seiner Ehrenbeleidigungssache zur Verlesung gebracht, welches der Gemeinderat zur Kenntnis nimmt. Zum Ein-

spruchskommissär auf Grund des Bürgerlistengesetzes wird der Gemeindefunktionär Lichtenberger bestimmt. Hochstraffer der bereits zurückgetretene Bürgermeister Hochstraffer zu seiner Rechtfertigung wegen den Gemeindefunktionärstimmigkeiten das Wort und will dem Gemeinderat plausibel machen, er hätte nur deshalb zurückgelegt, weil er mit Arbeit überbürdet und auch seine Interessen nicht mehr ganz in Ordnung seien. — Wer's glaubt, wird selig. — Die sozialdemokratische Fraktion beantragt, auf Grund der Vorkommnisse in der Gemeinde wäre es wohl das Beste, den Gemeinderat aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen, weil der derzeitige Gemeinderat wohl kein Vertrauen der Bevölkerung mehr haben kann. Während der Amstättigkeit des Bürgermeisters Hochstraffer haben zwei Sekretäre Gelder unterschlagen und zum Schluß stimmte die Kassa beim Bürgermeister selber nimmer. Wenn derartige Dinge vorkommen, so wäre es wohl ein Gebot der Anständigkeit, wenn der Gemeinderat daraus die richtige Konsequenz zieht. Der Vizebürgermeister erwiderte, daß auch eine Neuwahl keine nennenswerte Veränderung bringen würde, höchstens könnte es sein, daß ein oder zwei Hakenkreuzler ein Gemeinderatsmandat erhaschen könnten. Auch Gemeinderat Zebenholzer ist gegen die Auflösung, somit wird der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Auflösung mit Stimmenmehrheit abgelehnt. (Die christliche Fraktion stimmte nicht geschlossen gegen den sozialdemokratischen Antrag.) Nun erfolgte die Wahl des neuen Bürgermeisters. Die christlichsoziale Gemeinderatsfraktion schlug den Gemeinderat Welschauer vulgo Mühlberer zum Bürgermeister vor, welcher mit den Stimmen der Christlichsozialen tatsächlich auch gewählt wurde. Der neugewählte Bürgermeister nahm die Wahl an und beantragte gleichzeitig — wahrscheinlich belehrt durch die Geschäftsführung seines Vorgängers — daß allmonatlich, und zwar am 1. Sonntag jeden Monats eine Vorstandssitzung stattzufinden habe, die auch die Kassenkontrolle durchführt. Weiters wurde beschlossen, wenn über einen Gemeinderat oder dem Gemeindefunktionär in der Gemeinderatsitzung verhandelt wird, habe dieser die Sitzung zu verlassen. Trifft dies den Sekretär, so hat ein Gemeinderat das Protokoll zu führen. Dieser Beschluß ist umso wichtiger, weil bisher die Gemeindefunktionäre nicht nur das Protokoll über ihre Anstellung, sondern auch das Anstellungsschreiben selbst stilisierten und schrieben.

**Rosenu. (Von den Arbeiterturnern.)** Sonntag, den 14. Juni, findet um 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends in der Gemeinde-Turnhalle die Ausstellung des im Bau befindlichen Flugzeuges statt. — Besichtigungs-Regiebeitrag 50 Groschen. Der eventuelle Reinertrag wird zum Weiterbau des Flugzeuges verwendet.

**Stadt. (Florian Nachbargauer verschieden.)** Ein in weiten Kreisen Bekannter, besonders auf dem Gebiete des Naturheilverfahrens vielen helfend, ist er Sonntag zur letzten Ruhe bestattet worden. Bekannt unter dem Namen „Hinterreiter Flor“, gaben dem Toten auch Leidtragende aus dem tiefsten Jbbsdale das letzte Geleit. Nachbargauer, welcher sein Fortkommen nur von der kärglichen Altersrente fristen mußte, wird allen, denen er helfend zur Seite stand und die ihn kannten, in ehrender Erinnerung bleiben.

**Sommerwohnung** ab März, 2 bettiges Balkonzimmer mit separaten Eingang. S. 250 pro Tag an Genossen zu vermieten. Zuschriften an Josefne Kremser, Lehrerswitwe, Ybböhl bei Waidhofen an der Ybbs.

# Gingelendet.

**Frische Wäsche eine Wohltat für den Körper — sagt der Arzt.** Frische Wäsche hat dank ihrer Weichheit und Schmiegsamkeit den Vorzug an sich, ohne die Haut zu reiben oder zu wehen, sich an diese anzulegen, wodurch eine mechanische Reizung vermieden wird. Sie nimmt dadurch, daß sie beim Waschen entfettet wird, vermöge ihrer größeren Saugkraft besser den Schweiß auf. Da die Stoffporen frischer Wäsche nicht verklebt sind, ist auch der Luftaustausch und damit die Ventilation des menschlichen Körpers eine bessere. So sagt der Arzt — und führende Seifenherzeuger raten Ihnen, Ihre leichten Kleider und Ihre zarte Unterwäsche möglichst nach dem Tragen im milden Lur-Schaum zu waschen. So bleiben sie auf Jahre hinaus wie neu. (E.)

**Sommerliche Hautpflege.** Wissen Sie gnädige Frau, daß die schönen warmen Sommerstage eine große Gefahr für Ihren Teint bedeuten? Die Hitze zwingt Sie öfters Puderböschchen und Cremes zu benutzen, um das unschöne Glänzen der Haut zu vermeiden.

Aber! — Straßenstaub, Puder, Cremes, Schweiß und auch Bakterien verstopfen die Poren. Wenn Sie nun mit dem Ihnen zur Verfügung stehenden gewöhnlichen Wascher, das immer ziemlich stark kalkhaltig ist, die Hautwäsche vornehmen, verbackt sich dieser Schmutz mit dem Kalk des Wassers zu einem festen Ueberzug, der die Hautzellen verhärtet und verhornt. Ihr zarter Teint läuft Gefahr seine Elastizität zu verlieren und in bestimmten Fällen kann es sogar zu schuppigen Ekzemen kommen, die zuweilen recht schmerzhaft sind; außerdem werden Sie unvor-teilhaft aussehen und das wollen Sie doch nicht!

Etwas Mack's Kaiser-Voraz ins Waschwasser gegeben, bindet diesen gefährlichen Kalk, macht das Wasser weich und für Ihre Haut erst geeignet; deshalb ist auch Mack's Kaiser-Voraz — echt nur in der roten Packung — die Grundlage jeder modernen Haut- und Körperpflege.

Als Zusatz zum Waschwasser, zum Badewasser und wegen seiner desinfizierenden Eigenschaft auch zum Mundwasser, wird er von allen Ärzten immer wieder empfohlen und Ihnen gnädige Frau ist dieses einfach anwendbare Mittel die beste Hilfe bei der Erhaltung der Zartheit und Jugendfrische Ihres Teints.

Wollen Sie diese Wirkung noch erhöhen, so leistet dabei die milde, gute Kaiser-Voraz-Seife beste Dienste. (E.)

### So machen es wir!

Aus Freidenkerkreisen schreibt man uns: Wenn die „St. Pöltner Zeitung“ in der vorletzten Nummer wieder einmal, wie so oft, den bösen Freidenkern die Leutchen zu lesen versucht, so liegt das in ihrer Natur und ist weiters nicht zu verwundern. Leider aber sind diese Freidenker so verstockt, daß sie für solche Strafpredigten nur ein mitleidiges Lächeln haben, sollten auch darunter einige unterschiedliche Drohungen enthalten sein. Die Zeiten sind eben nicht mehr ganz so wie damals, wo man mit einigen probaten Mitteln (die Herrschaften wollen nicht gerne daran erinnert sein) Menschen, die nicht an den alleinseligmachenden Nimbus glaubten, wieder richtig katholisch machen konnte. Heute müssen sich auch die Erhabenen so manches gefallen lassen, was ihrem Herrschaftsbüchel empfindlich Abbruch tut. Selbstverständlich finden die Freidenker immer gleich heraus, wenn die Kirche das richtige Stichwort gibt — wir wollen heute an die verschiedenen Zwiesgespräche, die wir geführt haben, nicht erinnern —, aber so ein Stichwort ist auch die Enzyklika des Papstes Leo XIII. und die des nunmehrigen Papstes. Sicher ist, daß die Freidenker den Inhalt der verschiedenen Rundschreiben sehr gut kennen, denn sonst würden sie es nicht wagen, den Herren einen Tanz aufzuspielen, der auch die „St. Pöltner Zeitung“ dazu bringt, in ein Schmerzensgeheul auszubrechen. Wir kennen die Rundschreiben, besser als die christlichen Arbeiter, die am Tage der 40-Jahr-Feier in St. Pölten durchaus nur als Einzelpersonen auftreten wollten. Und weil wir sie kennen, haben wir die Pflicht, die werktätigen Massen über die gänzliche geistige und praktische Anzulanglichkeit derartiger Ergüsse der Unfehlbaren aufzuklären. Der Herr Festredner, der anlässlich der Feier im Domhof zu sprechen hatte, mußte selbst mit Bedauern zugestehen, daß das Rundschreiben rerum novarum gänzlich ungehört an dem arbeitenden Volke vorübergegangen ist. Warum? Das ist uns Freidenkern ganz klar. Weil der Kapitalismus religiösen Empfindungen und wohlmeinenden Traktätschen nicht zugänglich ist, wenn es sich um Profit handelt, so wenig zugänglich wie die Kirche selbst, die heute als der größte Kapitalist und Grundbesitzer zu betrachten ist. Nur keine Flaufen, meine Herren! Wir wissen, daß Sie etwas ahnen und darum die Drohungen mit den Bauern. Sie vergessen, daß Sie uns schon wieder das Stichwort geben. Noch haben Sie die Machtmittel, dem Landvolke die Wirklichkeit mit Wehrauchschwaden zu verhüllen, aber der Kapitalismus — und darüber wird auch die Enzyklika eines Papstes nicht hinwegtäuschen — rüttelt an den Grundfesten des Bauernstandes. Nun, und wenn der erwacht? Es hat so etwas schon einmal gegeben und beim Gedanken daran zittern Ihnen auch heute noch die Knie. Wir Städter sind zumeist auf den Bergen. Wenn wir uns aber da in der Naturbetrachtung vertiefen, so vergessen wir trotzdem nicht unseren Befreiungskampf. Und wenn uns nun ein kundiger Führer die Wälder und Wiesen und Felder und Gehöfte zeigt und immer der Zusatz dabei ist: das gehört diesem Stifte und das gehört jenem Kloster und das dem Großunternehmer und Bankherrn, und hinzusetzt: auf diesem Gehöft war ein freier Bauer und jene Wälder und Wiesen

befah ein Landwirt und heute sind sie fort, vertrieben von ihrer Scholle, ihr Besitzum eingezogen, meistens dem Verfall preisgegeben von jenen, die die Religion der Armut predigen, dann kann man nicht umhin, sich das Gelöbnis abzulegen, allen Raffgierigen, allen Unerfälllichen, allen Ausbeutern den Kampf anzusagen, auch wenn sich einer im geistlichen Gewande präsentiert. Ja, das ist der Klassenkampf, meine Herren, und Sie predigen ihn selbst! Sie lehren jedem den Marxismus, wenn auch ungewollt! Wenn die Worte Ihres Religionsstifters: „Gehe hin, verkaufe alles und gib den Erlös an die Armen“ keinen Einfluß in Ihren Reizen selbst haben, was nützen alle die Rundschreiben eines Papstes? Ihr Wehren gegen den Marxismus hilft Ihnen nichts, denn wie wir mit Erstaunen wahrnehmen müssen, ist selbst Ihre treue „St. Pöltner Zeitung“ mit Marxismus verweht, denn eine Spalte weiter führen sie die Enzyklika rerum novarum ad absurdum. R.

### Recht und Gericht.

#### Leidensweg eines Kindes.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand die Verhandlung gegen Anton L. vor dem hiesigen Schöffensenate (Vorsitzender OGR. Dr. Grimus) statt. Wie die Anklageschrift berichtet, kam die kaum 11jährige Maria zu dem Bauern Anton L. nach B. Dieses arme Wesen, das von ihrem früheren Pflegerater schon geschändet wurde, kam hier in einen Arbeitsort, wo sie für das bißchen Essen, schwere Arbeiten verrichten mußte. Schließlich soll der Pflegerater an ihr eine Schändung ausgeführt haben. Wie man nun aus der Begründung des Urteils — L. von Dr. Pecher verteidigt wurde freigesprochen — erfährt, bestehen zwar schwere Verdachtsgründe gegen L., doch konnte mit einem Schuldspruch nicht vorgegangen werden, da das Material nicht ausreichte. Das Kind wird zwar als sehr brav und wahrheitsliebend geschildert, doch es sei nicht unmöglich, daß die kleine Maria mit schwerer Arbeit beladen, keinen anderen Ausweg wußte, von diesem Ort fortzukommen, und daß das erste Erlebnis nachwirkend zu dieser Ausrufe sie veranlaßt habe.

#### Zu viel Personal?

„Zu viel Personal bei der Bahn“, so meint der Strafella und auf allen Ecken und Enden, wurden alte bewährte Menschen, pensioniert oder gar abgebaut und vor Gericht erfährt man dann die Auswirkungen dieses sinnlosen Abbaues. Überlastete Weichenwärter, die Jahre ihren Dienst klaglos verrichtet haben, machen Fehler, bei denen nur manchmal der Zufall ein großes Unglück verhindert, denn „der Mensch ist keine Maschine“, so sagt der Verteidiger Dr. R. o s

manith in seinen Plaidoyer für den vor dem hiesigen Schöffensenate angeklagten Josef E. Josef E. ist länger als 30 Jahre in seinem Dienste als Weichenwärter und verfaß seinen Dienst auch immer klaglos. In 12 Stunden muß er oft 100 bis 200mal die Schranken hinunterlassen. Am 3. September, als er schon 8 Stunden fast den Dienst versehen hat, vergißt er die Schranken hinunterzulassen. Zwischen den Zügen, da er zum letztenmal den Schranken aufgezo-gen hat, liegt nur ein Zeitraum von zirka 7 Minuten. Ein Auto kommt gleichzeitig mit dem Schnellzug bei der Uebersezung angerast und nur einem glücklichen Zufalle und einem geistesgegenwärtigen Chauffeur ist es zu danken, daß kein großes Unglück passierte, denn das Personenauto ist voll besetzt. E. hat sich nun vor den Schöffsen unter dem Voritze des OGR. Dr. Grimus zu verantworten. Der Auto-Besitzer strebt gleichzeitig einen Schadenersatz an, da er durch den Schreck eine schwere Neurose erlitten habe. E. wurde nur der Uebertretung schuldig erkannt, aus der nicht wie die Anklage berichtet eine schwere, sondern leichte Körperbeschädigung entstanden ist, und zu 14 Tagen Arrest bedingt mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

#### Er wollte eben arbeiten.

Im Winter als das Fuhrwerken gar nicht ging, machte, so führt die Anklageschrift aus, der Besitzer eines Fuhrwerkes Josef R. den Hilfsarbeiter Josef R. den Antrag, ihm bei seiner Arbeit behilflich zu sein, er würde ihm zwar einen geringen Lohn zahlen, doch wird er es beim Arbeitslosenamte derart ordnen, daß R. zwei Tage abgezogen werden, während er die übrigen 5 Tage ausbezahlt bekomme. Nun hat dadurch der Arbeitslosenfonds mit der gewerblichen Krankenkasse insgesamt einen Schaden von fast 300 Schilling erlitten, denn R. soll tatsächlich nicht täglich zwei Stunden sondern den ganzen Tag gefuhrwerk haben. Beide Angeklagten stellen ihre Schuld in Abrede. R. hätte zwar oft länger als zwei Stunden gearbeitet, doch wäre diese Arbeit keine längere als für zwei Stunden gewesen. Wenn R. in Anbetracht dessen, daß er den ganzen Tag nichts anderes zu tun hatte, sich mit der Arbeit gespielt hätte, wäre das sein guter Wille gewesen. Die Anzeige war natürlich anonym und der Gendarmerieinspektor ging scharf ins Zeug. Gesehen hat er zwar nichts, aber ein Geständnis hat er, das des Arbeiters. R. gibt an, dieses Geständnis aber nur in einer Verwirrung gemacht. Das Gericht aber glaubt dem Geständnis und verurteilt die beiden Angeklagten zu 8 Tagen Arrest, die Geschädigten werden auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

# PEZEN Sie!

Die köstlichen Erfrischungsbombons werden Ihnen bei großer Hitze höchst willkommen sein.  
1 Päckchen 20 Groschen.

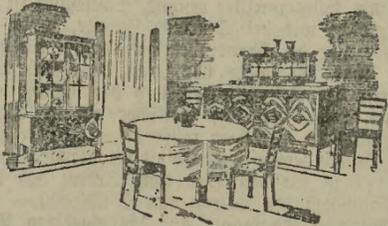
### SOMMERZEIT! WANDERZEIT!



So gehen Sie auf **Rohgummi (Krepp)-Sohlen**

Elastisch • Dauerhaft • Angenehm  
Keine durchstechenden Nägel  
Unerläßlich für Kinder und Sport

Sensationell! Sensationell!  
**Soch- Speisezimmer**  
mit hauchl. Auf-Vorderfront, laut Abbildung, bestehend aus:  
1 Buffet, 1 Bistrotische oder Bistrotischebank, 4 Stühle, 1 Auszugstisch, 2 Sauterlets, 4 Stühle, 1 Stühle  
S 1395  
Gesamtpreis



Gerne: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreiflügelig, Wohn-Schlafzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel für jeden Geschmack. Musterbuch in 40 Ausstellungsstellen.  
Provinziallieferung mit eigenen Lastautos. Katalog auf Wunsch. Zahlungserleichterung.

**Möbelhaus Neubauhof**  
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66  
(Beim Eingang drehrbarer Globus)

Kurzes Klavier mit prachtvollem Ton billigst zu verkaufen. Brunnengasse 5, Tür 8.

**FAHRRÄDER 1931 NÄHMASCHINEN**  
! Gegen kleinste Teilsahlung!  
**PICK**  
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

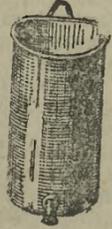
Im Interieren liegt der Erfolg!

Ihr Wochenblatt  
**nur**  
unsere Kreispreise



Frauendouchen Aida Irrigatore, komplett : S 4.—, 4'40, 5.—, 5'40  
Badehauben von S —'60 an  
Bettelagen, Säuglingeinlagen, Windelhosen  
Spülapparate, Luftkissen, Schläuche  
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe  
Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum

**Drogerie Georg Schneeberger**  
St. Pölten, Wienerstraße 3 Telephon 98



**Dosvertreter Achtung!**  
Reichlicher Verdienst als Mitarbeiter der Dos-Abteilung jenseits Wiener Bankhauses! Anfänger werden geschult. Anträge unter „Bank“ an die Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, Sankt Pölten, Sehlstraße 6.

**Alle Drucksorten** raschest und billigst  
**Buchdruckerei Gutenberg**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6

# Im englischen Bergarbeiterdorf.

Von Hendrik de Man.

Eine Studienreise in England führte mich vor kurzem in ein Bergarbeiterdorf, das ich schon von der Vorkriegszeit her kannte. Das bot mir eine ausgezeichnete Gelegenheit, einen anschaulichen Eindruck zu erhalten von den Veränderungen, die sich seit der Vorkriegszeit in den Lebensverhältnissen der englischen Bergarbeiter vollzogen haben, insbesondere von den Wirkungen der Krise, die schon seit dem Weltkrieg den englischen Bergbau trifft.

Ueberhaupt: Wenn man verstehen will, warum die englische Bergarbeiterschaft seit Jahrzehnten ein Herd der sozialen Unzufriedenheit ist, muß man nicht nur ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse kennen, sondern auch ihre Wohnungs- und Lebensverhältnisse. Von diesen Verhältnissen kann das Dorf Dipton (in der nordenglischen Grafschaft Durham) eine recht anschauliche typische Vorstellung geben. Besonders im Hinblick auf die Wohnungsverhältnisse vertritt Dipton weder den allerschlechtesten, noch den allerbesten Typ. Es ist ungefähr zur Hälfte ein altes und zur anderen Hälfte ein neues Bergarbeiterdorf, d. h. von den Wohnungen ist ungefähr die Hälfte in der Vorkriegszeit und die andere seither gebaut.

Dipton ist auch darin typisch, daß es, wie die meisten englischen Bergarbeiterdörfer, ein richtiges Dorf ist, nicht wie in den größten Revieren des Festlandes, ein Teil eines fast großstädtischen Komplexes. Die nächste Stadt Newcastle, ist etwa 20 km entfernt. Dipton hat also einige der gesundheitlichen und moralischen Vorteile des Dorflebens. Die Landschaft rings herum ist angenehm; wenn man vom Dorf wegblickt, merkt man wenig von der Industrie. Dabei ist das Dorf selbst mit seinen 4000 Einwohnern doch etwas zu groß, um ländlich auszusehen. Die endlosen Reihen von gleichgebauten Einzelhäusern haben Industrierorortcharakter.

Das große Problem des englischen Bergarbeiterdorfes besteht darin, daß eigentlich nur Bergarbeiter dort leben. Von den 1150 Wohnhäusern Diptons sind kaum 100 nicht von Bergarbeitern bewohnt. Die großbürgerliche Oberschicht fehlt vollkommen; die Grubenbesitzer leben in London, es sind fast mythische Persönlichkeiten, deren Wille und Macht stets gegenwärtig ist, die man aber nie von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommt. Auch die höheren Grubenbeamten wohnen näher bei der Stadt und kommen täglich im Auto zu ihrer Arbeit. Im Dorf wohnen nur ein halbes Duzend Grubenbeamte, ein paar Volksschullehrer (es gibt nur die Volksschule), ein Arzt, ein Pfarrer, einige Gemeindebeamte, zwei Postbeamte. Ladenbesitzer und Gastwirte gibt es insgesamt 30. Die geringe Zahl der Ladenbesitzer erklärt sich daraus, daß 88 Prozent der Familien zum Konsumverein gehören. Der Konsumverein beschäftigt in seinen Läden und Lagern insgesamt 25 Personen. Ein kleines Kino vervollständigt die Liste der Gebäude, die keine Bergarbeiterhäuser sind.

Das schwierigste Problem ist der Mangel an Zerstreuungsmöglichkeiten. Abgesehen von gelegentlichen Kinobesuchen und sonntägigem Kirchgang erschöpft sich das „gesellschaftliche Leben“ in nachbarlichem und verwandtschaftlichem Verkehr. Eine Honoratiorengesellschaft nach deutscher Art gibt es nicht. Die wenigen Vertreter des Mittelstandes und der freien Berufe kommen niemals als solche gesellschaftlich zusammen. Soweit sie Vereinen angehören, mischen sie sich dort unter die Bergarbeiter. Der Verkehrsverein ist überhaupt viel demokratischer als er in einem entsprechenden Industriedorf in Mitteleuropa wäre. Ein Teil des gesellschaftlichen Verkehrs spielt sich übrigens bei gutem Wetter auf der Straße ab, beim sogenannten cornering, was man vielleicht am besten „Faulenzerecke“ übersehen kann. Hier an der Ecke der zwei größten Straßen stehen fast den ganzen Tag die Leute herum, die nichts Besseres zu tun haben. Ältere Einwohner, Arbeitslose, Arbeiter die gerade Feiertage haben usw. Hier ist sozusagen das Forum von Dipton, und nur wer es ganz eilig hat, geht am cornering vorbei, ohne sich ein Weilchen am Gespräch zu beteiligen. Lehrer, Pfarrer, Arzt und sogar Steuerbeamte reden hier mit den Bergarbeitern, als ob sie zu ihnen gehörten.

Es wird auch ziemlich viel gesungen. Gute Stimmen und musikalische Veranlagung sind auch unter den englischen Bergarbeitern häufig, wie in vielen Revieren des Festlandes. Es gibt freilich keine Gesangsvereine. Eine umso größere Rolle spielt das Singen im Kirchenchor, namentlich in den methodistischen und baptistischen Kirchen. Die Frauen und Mädchen nehmen daran starken Anteil.

Aktive sportliche Betätigung kommt nur für einen verhältnismäßig kleinen Teil der Bevölkerung in Frage. Eine Auslese junger Männer spielt im Fußballverein. Der Bergarbeiter gilt hier wie überall in England als geborener Fußballspieler. Sobald ein Knirps laufen kann, sieht man ihn auch schon den Ball treten. Ein paar Duzend Leute halten Rennhunde für die „whippet races“. Der „whippet“ ist eine Art Zwergwindhund, so ziemlich in ganz England der proletarische Ersatz für die „vornehmeren“ Windhundrennen. Die „whippet“-Rennen sind für den größten Teil der Bevölkerung in erster Linie eine Gelegenheit zur Befriedigung der Spielleidenschaft, denn die Hauptsache dabei ist das Wetten.

Den größten Teil ihrer Freizeit verbringen die Bergarbeiter bei gutem Wetter in ihren Gärten. Die liegen meist, wie bei uns die Schrebergärten, in einiger Entfernung von den Häusergruppen. Jedes Gärtchen hat seine Laubenhütte, hier cree genannt. Die meisten creees sind aus buntem, zusammengesuchten Material gebaut: Bretter von Rippen, Stücke Wellblech, zusammengeklappte Konservendbüchsen, Reste von alter Dachpappe, zerbrochene Fensterscheiben usw. In vielen creees werden auch einige Hühner gehalten, hie und da auch Ziegen, Kaninchen usw.

Die Bergarbeiterfrau ist in Sachen der Lebensführung womöglich noch konservativer als die englische Hausfrau überhaupt. Die Art, wie die Häuser möbliert und gehalten werden, wie die Arbeit eingeteilt und durchgeführt wird, die

Methode des Kochens usw. haben sich in Jahrzehnten kaum verändert. Wo es Veränderungen gegeben hat, da sind sie in fast allen Fällen darauf zurückzuführen, daß ein neues Haus bezogen wurde, dessen modernere Einrichtung das Festhalten an gewissen überlieferten Sitten unmöglich machte. Das bezieht sich vor allem auf die Häuser, die eine Badeeinrichtung haben.

Das ist für die englische Bergarbeiterfamilie von einschneidender Bedeutung, weil die englischen Gruben bekanntlich in den meisten Fällen keine Badeeinrichtung haben. Die Mehrzahl der Bergarbeiter selbst wehrt sich gegen die Einrichtung der Badeeinrichtungen durch die Gruben, wie sie in den meisten anderen Ländern schon seit langem durch Gesetz obligatorisch gemacht worden sind. Es ist überhaupt für den englischen Arbeiter charakteristisch, daß er sich nicht soviel daraus macht, wie sein deutscher oder sogar französischer Kollege, mit ungewaschenem Gesicht oder Händen nach Hause zu gehen. Noch kurze Zeit vor meinem Besuch hatte die Grubenverwaltung in Dipton selbst die Einrichtung von Brausebädern vorgeschlagen. Die Belegschaft durfte dann darüber abstimmen, ob sie lieber eine Badeeinrichtung oder eine Festhalle gebaut bekäme. Die Mehrzahl entschied sich für die Festhalle, obwohl kein wirklich dringendes Bedürfnis dafür vorlag.

In den allermeisten Fällen wäscht sich der Bergarbeiter in einem Kübel in der Küche. Da zu derselben Zeit gekocht werden muß und die Küche auch für die Kinder vielfach als Aufenthaltsraum dient, führt das natürlich nicht zu besonders erfreulichen Formen des Zusammenlebens. In den altmodischen Häusern, wo die Küchentür meist auf den Hof führt, sieht man kurz nach Feierabend gewöhnlich regelrechte schwarze Fluten zwischen Tür und Schwelle herausströmen. Um das Haus einigermaßen sauber zu halten, müssen die Frauen dadurch eine Menge Extrararbeiten auf sich nehmen.

Auch in anderer Beziehung trägt die Bergarbeiterfrau einen großen Teil der proletarischen Schicksalslast. Alle Zeugen berichten übereinstimmend, daß bei der jetzigen Krise die Frau die Einschränkungen immer zuerst auf eigene Kosten vornimmt. In erster Linie wird der Mann berücksichtigt, wenigstens insofern, daß kein Opfer gescheut wird, damit er nicht weniger zu essen bekommt. Seit der Krise soll in Dipton der Genuß frischen Fleisches eine große Seltenheit geworden sein. Vor dem Krieg bekamen die Bergarbeiterfamilien in der Regel zu ihrer Hauptnahrung täglich Braten, geschmortes Fleisch oder wenigstens eine ausgiebige Portion frischen Speck. Heutzutage reicht es gewöhnlich nur noch zu Büchsenfleisch. Gemüse ist ein seltener Luxus, Kartoffeln werden im Vergleich zu Deutschland sehr wenig geessen, die Hauptsache ist im übrigen Brot und Tee. Die meisten Bergarbeiterfrauen in Dipton sollen heutzutage selten etwas anderes bekommen als eben dieses ewige Brot mit Tee.

Der interessanteste Zug im Vergleich der heutigen Verhältnisse mit denen, die ich vor 18 Jahren gekannt hatte, ist wohl dieser, daß das Dorf, trotz der Lohnverminderung und der Arbeitslosigkeit, eher einen erfreulicheren Eindruck macht als damals. Das liegt gewiß zum Teil daran, daß Verschlechterungen wie bei der Ernährungsweise sich mehr oder weniger unsichtbar vollziehen. Ich habe einen Bericht des Bezirksarztes an den Gemeinderat gelesen, in dem gesagt wird, daß im allgemeinen die Kinder unter dem jetzigen Elend gesundheitlich noch nicht merkbar gelitten haben. Unter den Männern haben nur die Arbeitslosen gesundheitlich gelitten, unter den Müttern dagegen sollen Krankheiten häufiger sein, nicht nur wegen der schon erwähnten verringerten Nahrung, sondern auch wegen der vermehrten Sorge.

Wie ist es nun zu erklären, daß trotz alledem der Eindruck eines sozialen Fortschrittes überwiegt? Ich glaube, es liegt in erster Linie an den besseren Wohnungsverhältnissen. Die seit dem Krieg namentlich von der Gemeinde gebauten Häuser sind in jeder Hinsicht jenen der Vorkriegszeit überlegen. Alle Häuser, die von der Gemeinde gebaut worden sind, haben ein Badezimmer, dabei sind sie nicht teurer als die Häuser der Vorkriegszeit. Ueberhaupt verdienen die sozialpolitischen Leistungen der Gemeindeverwaltung Bewunderung; es ist mit wenig Mitteln sehr viel geleistet worden, und zwar alles in eigener Regie, auch der Wohnungsbau. Vor diesen Leistungen ist auch die politische Gegnerschaft so ziemlich zur Ohnmacht verurteilt; seit vielen Jahren werden in die Gemeindeverwaltung nur noch Arbeiterparteierteilergewählt.

Als ich vor 18 Jahren da war, waren keine anderen Einrichtungen zu sehen. Der Hauptdruck meines damaligen Besuchs ist der, daß trotz der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage die Fortschritte der Sozialpolitik, der Sozialversicherung und der sozialen Fürsorge, insbesondere im Wohnungswesen, der Verelendung einen nicht unwirksamen Damm entgegengestellt haben.

## In 16.000 Meter Höhe.

Professor Piccard von der Universität Brüssel ist am Mittwoch den 27. Mai mit seinem Begleiter Ripper von Augsburg zu seinem Flug in die „Stratosphäre“ aufgestiegen und nachts auf dem Gurglerferner im Döstal wohlbehalten gelandet. Professor Piccard hat eine Höhe von 16.000 Meter erreicht. Dies ist eine Höhe, die bisher kein Mensch vor ihm erreichte. Der Flug in die Stratosphäre, in die eigentlich letzte Luftschicht, die die Erde umgibt, ist somit gelungen. Vor Piccard haben schon andere ähnliches versucht, sie haben aber ihren Wagemut mit dem Leben bezahlen müssen. Nicht nur daß in diesen Höhen eine furchtbare Kälte herrscht, die alles Leben zur Erstarrung bringt, ist die Luft so

dünn, daß der Mensch nicht mehr atmen kann und ersticken muß.

Piccard hat nun seinen Flug mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vorbereitet und einen Ballon mit einer luftdicht abgeschlossenen Gondel konstruiert. Er hat zu dem Flug Sauerstoffflaschen in genügender Anzahl mitgenommen, um die Atmung in den höchsten Schichten zu sichern. Die vorgenommenen Messungen in 16.000 Meter Höhe zeigten eine Kälte von 60 Grad, während in der Ballongondel das Thermometer 40 Grad Hitze zeigte. Piccard wollte durch Messungen und Beobachtungen die Atmosphäre und Verhältnisse in diesen Höhenlagen erforschen. In der Tat kommt dieser Erforschung eine ungeheure Bedeutung zu. In dem Grade, als die Luftschicht dünner und die Wirkung der Winde geringer ist, müßte sich die Geschwindigkeit eines Fahrzeuges ins Ungemessene steigern und man redet heute schon davon, daß ein Flug von Europa nach Amerika in der Stratosphäre in 4 bis 5 Stunden durchgeführt werden kann. Es eröffnen sich also für die Flugschiffahrt ungeahnte Möglichkeiten. Man erkennt daraus auch die praktische Bedeutung der Forschungen Piccards. Der nie rastende Erfindungsgeist der Menschen wird in nicht allzu langer Zeit ein Stratosphärenflugzeug zuwege bringen, mittels welchen die größten Entfernungen in wenigen Stunden bewältigt werden können. Der Aufstieg Piccards in die Stratosphäre kann daher als ein geschichtlich bedeutsamer Tag der Herrschaft des Menschen über die Luft gewertet werden.

## Stimme aus dem Leunawerk.

Von Richard Wagner.

Wenn alle Herzen in den Fabriken der Erde zu lauten Stimmen würden, der Sturmchor risse die kapitalistische Welt ein. Aber Millionen Arbeiterherzen schweigen unter dem Gedröh der Maschinen. Doch plötzlich ertönt aus einem Werk eine Stimme mitten durch das Rasseln und Stampfen der Eisen hindurch, über die schreienden Sirenen hinweg, hallt über die Länder und meckert Millionen Arbeiterherzen zum Mitleiden, Millionen Arbeiterherzen zum Denken, Millionen Lippen zum Schmun:

Hände, heute noch gefesselt an die Arbeitshöllentage,  
Werden einst am Tag der Tage

Sich erheben wie ein Wald zum Sturm!

Aus dem Leunawerk in Mitteldeutschland, in dem mehr als zehntausend Arbeiter aus leerer Luft profitireichen Rüstfänger erzeugen, die Luft zum Atmen mitten durch das Rasseln und Stampfen der Eisen hindurch, über die schreienden Sirenen hinweg, hallt über die Länder und meckert Millionen Arbeiterherzen zum Mitleiden, Millionen Arbeiterherzen zum Denken, Millionen Lippen zum Schmun:

Aus den Labyrinth des Werkes, das „Mensch frisst, wie Tiere Gras“, wo „die Sirene den Sinn zerreiht“ und „die Schornsteine dampfen ohne Hoffnung“, klagt die Stimme in erschütternden Liedern auf, leidetfüllte Stimme eines „neuen Hiob“, des „proletarischen Hiob“. Wie auf jene Bibelgestalt wird auf dem Proletarier in den Werken des Kapitals Qual über Qual gehäuft, zwecklos, sinnlos, ohne Ende und es gibt kein Entkommen aus der Schreckenswelt der Fabriken, in der alles mordendes Grauen ist:

Kein Urwald, der im Wind der Jahreszeit so rauscht.

Wo sind die Bäume, voll von Tieren? Aber es rauscht.

Kein Meer, das so dröhnt —

Diese Brandung ist stärker und wirft

Täglich Tote ans Land, ins Lazarett...

In den Röhren rauschen die furchtbaren Wasser,

Flüstern wie Nachts Kanäle unter der Stadt.

Wo ist die Erde, die solche Quellen entließ

Und welchen Teichen entschwebten

Die Mangan- und Schwefelwolken,

Die den Atem schwer machen?

Wehe den Menschen, die an solchen Flüssen

siedeln,

Den Häusern der Arbeit,

Die sich verirren in diesen Wäldern...

Gibt es keine Flucht aus dem Leid für den proletarischen Hiob? Wohin soll er fliehen?

Nur zwei Wege gibt es hinaus: In Krankheit

und Tod oder in die Arbeitslosigkeit.

Genug viele fallen hin, Krank! — Der Leidens-

ruf für jeden Menschen, im Herzen des proletarischen

Hiob wird er oft zum Jubelruf: „Krank! Frei von

den Werken! Befreit von Leuna! Ich stehe jetzt nicht

auf, ich habe den Becker nicht aufgezogen, die Dinge

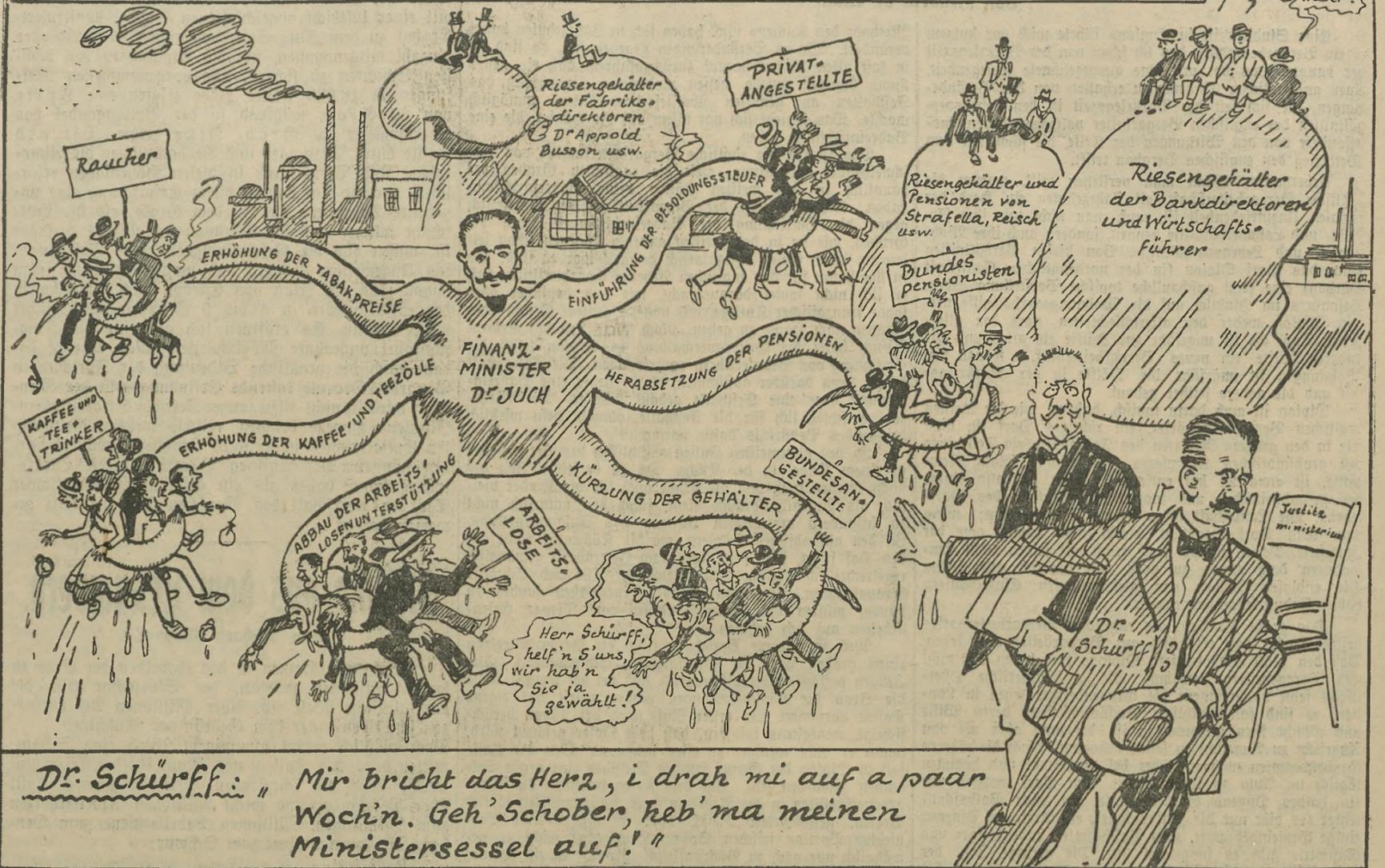
bringen mir Sympathie entgegen, auch ich gebe ihnen

meine Sympathie und Freundschaft. Höre: Ein Eisenstück hat mich verletzt, ein Meteor aus dem Himmel der Gerüste, Röhren und Anlagen. Der Haß

\*) „Stimme aus dem Leunawerk“, Verse und Prosa von Walter Bauer, Malik-Verlag, Berlin 1930.

# ÖSTERREICH WIRD WIEDER EINMAL SANIERT!

Zu uns glanz net  
auf, sonst gibts  
ka Walfonds  
mehr!



**Dr. Schürff:** "Mir bricht das Herz, i drah mi auf a paar Woch'n. Geh' Schober, heb' ma meinen Ministersessel auf!"

des Pförtners, weil wir so langsam gehen, der Ingrimme der Meißer, Hohn und Argwohn aller Spitze, Angeber, Verräter, Wiener, hat sich verwandelt in ein Eisenstück, hat mir die Hände gequetscht. Oh schönes Glück! Ich bin froh.

Aber oft verlegt das Eisenstück nicht, sondern tötet. Immer wieder stürzt einer von hohem Gerüst auf die Steine ins eigene Blut. Jeden Augenblick schießen Giftgase in die Lungen, zerfressen sie, bis sie zu röcheln aufhören. Wen es trifft, dem ist die Flucht gelungen. Aber für die anderen ist jeder Fall ein Krampf der Herzen, den die Schreie der Sirenen nicht übertönen können: „Der Genosse Tod ist unter uns!“

## Olympia-Nachrichten.

### Der Bau der Radrennbahn.

Nach langen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, auch den Bau einer Radrennbahn noch vor der Arbeiter-Olympiade sicherzustellen. Die Radrennbahn, die in unmittelbarem Anschluß an die Hauptkampfbahn entsteht, wird 400 m lang sein. Der Innenraum ist groß genug, um auch ein normales Spielfeld für Fußball oder Handball unterzubringen. Die Bahn wird bis 20. Juni fertiggestellt werden, so daß sie zu den olympischen Radwettkämpfen benutzbar ist. Selbstverständlich werden auch auf dem Gelände der Radrennbahn die Kunst- und Reigen-Bewerbe abgehalten.

### Auch England wird sich stark beteiligen!

Aus England kommt eine Wettkämpfermannschaft von mindestens 50 Mann. Die Kosten der Expedition werden 1000 englische Pfund betragen, die von den Organisationen aufgebracht wurden. Die Gewerkschaft der Eisenbahngestellten Englands hat zu dem Olympiasonds des englischen Arbeitersportverbandes 400 Schilling beigetragen. Der vom 11. bis 15. Mai in Portsmouth stattfindende Kongreß des englischen Eisenbahnverbandes wird sich auch mit Arbeitersportfragen beschäftigen.

### Polnische Arbeiter-Radfahrer nach Wien.

Nach einer Meldung aus Warschau werden vom polnischen Arbeiter-Radfahrerverband 150 Mitglieder mit ihren Rädern nach Wien fahren, um an der 2. Arbeiter-Olympiade teilzunehmen.

### Die deutsche Tennisdelegation zur 2. Arbeiter-Olympiade.

Der deutsche Arbeiter-Turn- und Sport-Bund wird sich in Wien an allen olympischen Tennisturnierwettkämpfen beteiligen.

### Sonderzüge nach Wien.

Bis jetzt sind 14 Sonderzüge aus Deutschland, 6 Sonderzüge aus der Tschechoslowakei, 1 Sonderzug aus der Schweiz und 1 Sonderzug aus Ungarn angemeldet. Das Eintreffen der deutschen Sonderzüge ist mit 22. Juli vorgesehen.

### Eine internationale Naturfreunde-Weihstunde.

Der Zentralausschuß des Touristenvereines die Naturfreunde hat anlässlich der Arbeiter-Olympiade für den 25. Juli 1931 eine internationale Naturfreunde-Weihstunde der Naturfreunde angelegt. Es wird in allen Orten und allen Ländern, in denen sich Naturfreunde-Ortsgruppen befinden, eine internationale Rundgebung und Weihstunde der Naturfreunde stattfinden. Die Veranstaltung soll verbindend für den Naturfreundegedanken wirken und die Verbundenheit mit der Arbeiter-Olympiade aufzeigen. Während der Arbeiter-Olympiade wird auch eine Sitzung des Hauptausschusses in Wien tagen.

In Wien wird die internationale Weihstunde wegen des Festspieltages, welches am Samstag stattfindet, schon am Freitag abgehalten werden, und zwar wird sich voraussichtlich an dieser Weihstunde nicht nur die Ortsgruppe Wien, sondern auch die umliegenden Ortsgruppen beteiligen. Es ist auch an das Abbrennen von Höhenfeuern rings um das Wiener Becken, am Freitag den 24. Juli 1931, gedacht.

### Die Eintrittspreise zur 2. Arbeiter-Olympiade.

Die Eintrittspreise zur Olympiade wurden von der letzten Aktions- und Finanz-Ausschuß-Sitzung der Arbeiter-Olympiade festgesetzt. Sie wurden so gehalten, daß sie den breiten Massen der Bevölkerung die Möglichkeit geben, die großen, internationalen Sportveranstaltungen zu äußerst billigen Preisen zu verfolgen.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

### Montag, 15. Juni.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Kinderstunde: Unser Spielzeug. 17.30 Jugendstunde: Joachim Neittelsbeck. 18.00 Die Bedeutung des Rotar-Kongresses für Wien und Oesterreich. 18.15 Kunstwanderungen: Schönbrunn. 18.40 Resonanz in Natur und Technik. 19.05 Turnen. 19.35 Die österreichischen Mundarten. 20.05 Mandolinen-Orchesterkonzert. 20.40 Aus Leo Falls Werken. 22.40 Abendkonzert. (Übertragung aus dem Lehar-Saal des Hotels Krantz-Umbassador.)

### Dienstag, 16. Juni.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Silberpelz. 17.30 Bastelstunde. 18.05 Esperantobericht über Oesterreich. 18.20 Handball — der Amateursport. 18.35 Der Agrarkongreß in Prag. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.35 Festkonzert des Wiener Schubertbundes. (Teilübertragung.) 20.30 „Der stille Kompagnon“. 22.40 Schallplattenkonzert.

### Mittwoch, 17. Juni.

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 12.40—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Akademie. 17.00 Die Palette des Musikers VI. 17.30 Säuglingsernährung und Hitzeschädigungen. 17.55

Sophie Germain. 18.15 Die II. Arbeiterolympiade. 18.30 Frauenarbeit in der Lebens- und Genussmittelindustrie. 18.55 Französischer Sprachkurs. 19.30 Konzert des ehemaligen Volksoperorchesters. 21.10 Lichtfest in Wien. (Funkschilderungen vom Rathausplatz und Karlsplatz; Chorkonzert am Rathausplatz.) 22.10 Abendkonzert.

### Donnerstag, 18. Juni.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Sagen vom Ober- und Niederrhein. 17.30 Jugendstunde: Erziehung zur Tierliebe. 18.00 Frauenstunde: Drei Kunstgewerbetlerinnen sprechen über Handarbeiten. 18.30 Entwicklungsmöglichkeiten der österreichischen Energiewirtschaft. 18.55 Schuß dem Wienerwald. 19.10 Französischer Sprachkurs. 19.45 Emil Lucka. (Eigenvorlesung.) 20.15 Eröffnung der Reichstagung des Kathol. Jugend- und Jungmännerverbandes. (Übertragung aus Trier.) 21.00 Grazer Festspiele. (Teilübertragung aus dem Stephaniensaal in Graz.) Konzert des Grazer verstärkten Stadt. Orchesters. 22.15 Abendkonzert.

### Freitag, 19. Juni.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Frauen im Spiegel männlicher Dichtung. 17.30 Jugendstunde: Die Klavierwerke Haydns. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Der Blinde und die Plastik. 18.55 Italienischer Sprachkurs. 19.40 Johannes de la Salle. 20.10 Operettenaufführung: „Gasparone“. 22.40 Abendkonzert. (Übertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“.)

### Samstag, 20. Juni.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 16.30 Vorträge des österreichischen Arbeiterjüngerbundes. „Gau Wien“. 17.00 Lustige Deutschmeistergeschichten. 17.30 Nachmittagskonzert. 19.20 Aktuelle Stunde. 20.00 „Amerika sucht Seiden“. 22.10 Abendkonzert.

### Sonntag, 21. Juni.

10.00 Uhr Moderne Orgelwerke. 10.30 Wissen der Zeit: Neue Ergebnisse der Meeresforschung. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.10 Schallplattenkonzert. 15.00 Konzert der Jünglinge der Dr. Hyrtl'schen n.-ö. Landes-Wellenanstalt. (Übertragung aus Mödling.) 15.30 Land und Leute in Paraguay. 16.00 Kammermusik. 16.30 Gesprochene Schauspielkritik. 16.50 Die Landschaft Oesterreichs. 17.20 Auf allen Landstraßen. 18.00 Oesterreichische Städte: Innsbruck. (18.00 Am Berg Isel; Fahrt durch die Maria Theresien-Straße in die Altstadt; die Hofkirche. 18.45 Konzert der Regimentsmusik des Alpenjägerregiments Nr. 12 im Hofgarten; 19.30 Fahrt durch das neue Innsbruck; am Janufer zur Talstation der Hungerburg-Bahn.) 20.00 Volksmusik zur Sommerzeit. (Deutscher Volksgefangenverein in Wien.) 21.00 Sommerfeuer auf den Bergen: Am Hafelekar auf d. Nordkette. 21.25 Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

### Unser lieber, lieber Heizinger . .

Ein wackerer Kämpfer ist dem Herrn Strafella, von dem sich in diesen Tagen alles abgewendet hat, was auf politischen Anstand hält, in der Person unseres Johann Heizinger, Lokomotivführer i. B., christlicher Gewerkschafter und Nationalrat im Wahlkreis St. Pölten, erstanden.

Er hat den Antrag gestellt, daß dem Hauptanschub die Liste aller vorbestraften Eisenbahner vorgelegt wird. Was er mit diesem Antrag im Zusammenhang mit der Strafella-Affäre bezweckt, ist eigentlich nicht recht ersichtlich. Glaubte er damit etwa den „Möhren“ Strafella weiß zu waschen, wenn die Verfehlungen von Eisenbahnern, die alle in der Zeit der ärgsten Kriegsnot begangen und aus diesem Grunde auch amnestiert wurden, jetzt einer breiteren Öffentlichkeit preisgegeben werden? Und versteht Herr Heizinger nicht, daß gerade derjenige, der an der Spitze eines so großen Unternehmens steht, vor allem vollkommen rein und makellos dastehen muß, und nur dann erfolgreich führen kann, wenn er die nach allen Seiten erforderliche moralische Autorität aufbringt? Wir sagen: Strafella hat viel ärgere Delikte verbüßt, als diese Eisenbahner, er hat den Staat um ungeheure Summen geschädigt und verdankt es nur der landläufigen Duldsamkeit gegenüber hochgestellten Personen, daß er noch nicht sitzt. Daß Herr Heizinger den traurigen Mut fand, eine Entlastungsoffensive zu Gunsten eines solchen Menschen zu unternehmen, ist ein Kapitel für sich und wird ihm von den Eisenbahnern nicht vergessen werden.

Er ist übrigens schon bestraft, denn in dieser Liste wird auch der Name seines Bruders Josef Heizinger auftauchen, der wegen Diebstahl bestraft, aber amnestiert wurde.

### Was sind die Großdeutschen jetzt?

Um kein Mißverständnis hervorzurufen, wollen wir gleich feststellen, daß wir nicht die nächstliegende Antwort auf diese Frage erhalten wollen. Wir wollen nämlich etwas ganz anderes wissen. Wir wollen wissen, ob sie noch Regierungspartei oder schon Oppositionspartei sind. Die Großdeutschen sind nämlich aus der Regierung ausgetreten. Denn Herr Minister Dr. Schürff ist zum Protest gegen die Einbringung der Beamtenvorlage zurückgetreten und die Großdeutschen erklären, daß sie gegen die Beamtenvorlage stimmen werden. Da aber der Bundeskanzler Dr. Ender erklärt hat, daß das Schicksal seiner Regierung von der Annahme der Beamtenvorlage abhängt, für die es ohne Großdeutsche keine Mehrheit gibt, so sind die Großdeutschen daher in Opposition und entschlossen, die Regierung zu stützen.

Einerseits. Andererseits aber ist der andere großdeutsche Minister, Vizekanzler Dr. Schöber Mitglied der Regierung Ender geblieben, er hat im Ministerrat für die Beamtenvorlage gestimmt und es ist ihm sogar das jetzt verwalte Justizministerium als zweites Regierungsamt übertragen worden, so daß auch der großdeutsche Besitzstand in der Regierung gewahrt geblieben ist. Und die Großdeutschen erklärten, daß sie zwar in der Beamtenfrage Opposition sind, aber in allen anderen, nicht minder wichtigen Fragen mit der Regierung durch dick und dünn gehen wollen. Also sind sie doch wieder Regierungspartei.

Aber wir glaubten, des Rätsels Lösung liegt ganz wo anders. Die Großdeutschen sind weder Regierungspartei noch Oppositionspartei, sie sind einfach eine verendete Partei, welche in ihren Todeszuckungen sinnlos um sich schlägt.

### Was meint Herr Streeruwitz?

Der ehemalige Bundeskanzler Streeruwitz, dessen Taten und Meinungen immer ein erstaunliches Gemisch von politischer Einsicht und politischen Unverständnis gewesen sind — man erinnere sich nur an seine Haltung zum Resch-Entwurf als Präsident der Wiener Handelskammer — von anderen uns näher liegenden Dingen ganz zu schweigen, hat anlässlich des Zusammenbruchs der Kredit-Anstalt in christlich-sozialen Blättern einen Artikel erscheinen lassen, in dem wieder einmal seine politische Einsicht zu Ehren kommt. Zuerst wendet er sich in diesem Artikel in ebenso heftigen wie richtigen Worten gegen die Riesengehälter, die sich die „Führer“ unserer zusammengebrochenen, kapitalistischen Wirtschaft gegenseitig so freigebig bewilligt haben. Dann kommt er auch auf die Bodenkreditanstalt zu sprechen, welche bekanntlich noch während seiner Kanzlerschaft zahlungsunfähig geworden ist. Hier sagt er unter anderem:

Die schwere Erkrankung der Bodenkreditanstalt ist in die Zeit meiner Kanzlerschaft gefallen. Es waren dies die Monate, in denen eine endlose Reihe von Demonstrationen den österreichischen Kredit im Auslande untergraben hat. Daß ich damals mit den Veranfallern dieser Unruhen nicht „zusammenarbeiten“, das heißt, mich ihrem rüden Diktat nicht



**Keine Laufmaschen mehr - Lux verhütet sie!**

Wie oft werden Seidenstrümpfe durch unrichtiges oder zu seltenes Waschen vorzeitig ruiniert. Das muß nicht sein, — denn es gibt ein Mittel, Ihre Strümpfe schön und wie neu zu erhalten — Lux!

Legen Sie getragene Strümpfe nie ungewaschen beiseite. Schweiß enthält eine scharfe Säure, die die zarte Gewebefaser zermürbt. Häufig in Lux gewaschen, halten Ihre Strümpfe doppelt so lange.

**LUX für alle eine Wäsche**

... ABER NUR ECHT IN DER BLAUEN PACKUNG

fügen wollte, hat die Geschichte der letzten zwei Jahre zur Genüge als richtig erwiesen. Alle meine Segner und Angreifer von damals, so wie diejenigen, die ihnen durch Ueberschätzung Vorschub geleistet haben, sind ausnahmslos und nicht immer in Ehren von der politischen Bühne verschwunden.

Unter jenen, die damals den Heimwehren durch Ueberschätzung Vorschub geleistet haben, ja sie durch ihre Reden und Handlungen erst zum Mittelpunkt der österreichischen Politik gemacht haben, steht zweifellos Herr Dr. Seipel an erster Stelle. Daß er

wenigstens vorläufig von der politischen Bühne verschwindet, hat er selbst in seiner Doktorrede auf der Wiener Universität angekündigt. Diese Bemerkung des Herrn Streeruwitz paßt also ausgezeichnet auf Herrn Seipel, mit dem Herr Streeruwitz zweifellos noch aus den Tagen, als er von Seipel innerhalb weniger Stunden vom Bundeskanzleramt davongejagt wurde, noch ein Hühnchen zu rupfen haben dürfte. Wen meint also Herr Streeruwitz eigentlich? Die Antwort auf diese Frage wäre zweifellos sehr aufschlußreich.

## Wenn ein Arbeitsloser erkrankt.

Was jeder wissen soll.

In der Frage der Unterstützungsberechtigung der Arbeitslosen im Krankheitsfalle, herrschen Mißverständnisse, zu deren Aufklärung wir folgende Klarstellungen vornehmen, die notwendig sind, da zwischen dem Krankenversicherungsgesetze und dem Arbeitslosenversicherungsgesetze gewisse Zusammenhänge bestehen, die den weitesten Kreisen unbekannt sind. Hierbei sind zur Feststellung der Anspruchsberechtigung ziemlich komplizierte Durchrechnungen erforderlich, die wir an der Hand von Beispielen verständlich machen wollen, da es anders nicht aufzeigbar ist.

Amtsstelle St. Pölten der Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Ein Arbeitnehmer hat während der Dauer der Krankheit keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung (auch nicht auf Notstandsausgabe), wobei es ganz gleichgültig ist, ob er während der Krankheit entlassen wurde, oder während seiner Arbeitslosigkeit erkrankt ist. Auch wenn der Arbeiter keinen Anspruch auf Krankengeld hat, kann er die Arbeitslosenunterstützung nicht erhalten, da der § 1, Absatz b, des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ausdrücklich bestimmt, daß

Arbeitslosenunterstützung nur demjenigen gewährt werden kann, der „arbeitsfähig“

ist. Arbeitsunfähigkeit, ob sie krankheitshalber oder aus anderen Umständen entstanden ist, schließt die Berechtigung auf den Bezug der Arbeitslosenunterstützung (oder N. U.) unbedingt aus. Während des Bezuges von Krankengeld oder Mutterhilfe ruht auch der Anspruch auf N. U. (§ 3, Absatz 1). Das Ruhen des Anspruches darf jedoch 12 Monate nicht überschreiten, da das Gesetz besagt, daß Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur derjenige hat, der innerhalb der letzten 12 Monate eine versicherungspflichtige Beschäftigung nachweisen kann. Hier entstehen oft bedauerliche Mißverständnisse, da es erkrankte Arbeiter gibt, welche das Krankengeld über ein Jahr, d. i. über 52 Wochen hinaus beziehen. Dies kommt vor, indem die meisten Krankenkassen, in weitgehendster Fürsorge für ihre Mitglieder, die Krankenunterstützung über die gesetzliche Verpflichtung von 52 Wochen hinaus bis zu 78 Wochen gewähren. Das Krankenversicherungsgesetz schreibt jedoch eine gesetzliche Krankengeldzahlung von nur 52 Wochen vor und das Arbeitslosenversicherungsgesetz kennt nur diese gesetzliche Dauer an. Die weitere freiwillige Leistung der Krankenkasse über diese Zeit hinaus darf bei Beurteilung des Anspruches auf Arbeitslosenunterstützung nicht berücksichtigt werden. Deshalb kommt es manchmal vor, daß Arbeiter, welche über 52 Wochen Krankengeld beziehen, den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung verlieren. Bei der Beurteilung des Anspruches auf Unterstützung nach der Krankheit müssen jedoch zwei Varianten unterschieden werden, u. zw.

1. Erkrankung aus der Arbeitslosigkeit heraus.
2. Erkrankung aus dem Dienstverhältnis heraus, mit darauffolgender Arbeitslosigkeit und Fortdauer der Krankheit während der Arbeitslosigkeit.

Zu Punkt 1.  
a) Wenn jemand die Arbeitslosenunterstützung schon bezieht und aus der Arbeitslosigkeit heraus in Krankenstand tritt, so ruht der Unterstützungsanspruch, bleibt jedoch bis zu einem Jahre aufrecht. (Gemäß der 19. Novelle zum A. B. G., laut welcher unverschuldete Unterbrechungen, wie z. B. Krankheit, unverschuldete Straf-

untersuchung, nachweisbare Arbeitsuche, nachweisbare vorübergehende, auch nicht versicherungspflichtige Beschäftigungen im In- und Auslande, berücksichtigt werden können.) (Erste Ueberprüfung.)

b) Sollte nach der 19. Novelle kein Anspruch bestehen, dann erfolgt eine Ueberprüfung nach § 1, Abs. 2, ob der Arbeitslose innerhalb der letzten 24 Monate vor Geltendmachung des Anspruches, 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung nachweisen kann. (Zweite Ueberprüfung.)

Also — zuerst erfolgt die Ueberprüfung auf Grund der 19. Novelle, laut Punkt a) und wenn keine Möglichkeiten der Anwendung der mildernden Umstände zu finden sind, eine weitere Ueberprüfung laut Punkt b) auf Grund der Rückrechnung auf 24 Monate. (§ 1, Absatz 2.)

Siehe 3 praktische Beispiele

der Durchrechnungen auf Grund desselben Dienstverhältnisses.

Zu Punkt 1a.

Erste Ueberprüfung auf Grund der 19. Novelle. Das Dienstverhältnis des Arbeiters dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 15. Juni 1929. Bezug der Unterstützung (1 Woche Karenzfrist) vom 23. Juni 1929 bis 7. Februar 1930, d. i. 230 Tage. Krankheitsdauer vom 8. Februar 1930 bis 6. September 1930, d. i. 211 Tage. Bezug der Unterstützung (Anfallstag) vom 7. September 1930.

Der Verlauf der Durchrechnung ist also wie folgt: Nach dem Dienstverhältnis Karenzfrist von 1 Woche — dann Unterstützungsbezug. Dieser wird durch Krankheit, also gemäß der 19. Novelle, unverschuldet unterbrochen. Die Dauer der Krankheit ist 211 Tage, also weniger als ein Jahr, daher hat der Arbeitslose nach Abschreibung vom Krankenstand Anspruch auf weitere Unterstützung, wenn Notlage vorliegt.

Zu Punkt 1b.

Weitere (zweite) Ueberprüfung auf Grund § 1, Absatz 2. Das Dienstverhältnis des Arbeiters dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 15. Juni 1929. Bezug der Unterstützung (1 Woche Karenzfrist) vom 23. Juni 1929 bis 6. September 1929, d. i. 76 Tage. Krankheitsdauer vom 7. September 1929 bis 7. Dezember 1930, d. i. 457 Tage. Bezug der Unterstützung (Anfallstag) vom 8. Dezember 1930.

In diesem Falle ist also der Verlauf der Durchrechnung folgender: Nach dem Dienstverhältnis 1 Woche Karenzfrist, darauf die Krankheit, die 457 Tage, also länger als ein Jahr dauerte. Hier ist also eine Ueberprüfung nach der 19. Novelle nicht mehr möglich, daher erfolgt die Ueberprüfung auf Grund § 1, Absatz 2. Der Arbeitslose hat noch immer Anspruch auf Unterstützung, weil vom Tage der neuerlichen Geltendmachung des Anspruches (8. Dezember 1930) 24 Monate zurückgerechnet, in diesem Zeitraum noch immer 140 Tage versicherungspflichtiger Dienstverhältnisse vorhanden sind.

Beispiel, wenn kein Anspruch mehr vorhanden ist: Dienstverhältnis des Arbeiters dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 15. Juni 1929. Bezug der Unterstützung (1 Woche Karenzfrist) vom 23. Juni 1929 bis 7. Februar 1930, d. i. 230 Tage. Krankheitsdauer vom 8. Februar 1930 bis 14. Mai 1931, d. i. 468 Tage. Neuer Anfallstag wäre 15. Mai 1931.

Der Arbeitslose hat hier keinen Anspruch mehr. Die Unterbrechung des Unterstützungsbezuges hat 468 Tage, also länger als 1 Jahr gedauert und von dem neuen Anfallstag (15. Mai 1931) 24 Monate zurückgerechnet, keine

140 Tage (sondern bloß 31 Tage) versicherungspflichtiger Beschäftigung mehr aufzuweisen sind.

**Zu Punkt 2. (2. Variante.)**

Diese tritt in dem Falle ein, wenn ein Arbeitnehmer während des Dienstverhältnisses krank und aus diesem heraus entlassen wird. Während des Bezuges von Krankengeld ruht der Anspruch auf die Unterstützung. Der Zeitraum von einem, bzw. zwei Jahren, in welchen der Arbeitslose 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung nachweisen muß, wird in diesen Fällen

um die Zeit der Krankheit bis zum Höchstmaße von einem Jahre erweitert.

(Krankenversicherungsgesetz.) Hier tritt eine glatte Beurteilung nach § 1, Absatz 1, ein.

**Beispiel.** Das Dienstverhältnis dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 15. September 1929. Unrechenbare Krankheitsdauer (keine Karenzfrist) vom 16. September 1929 bis 16. Juni 1930, d. i. 274 Tage. Der neue Anfallstag wäre 17. Juni 1930.

Die Errechnung ist in diesem Falle folgende: Nach dem beendeten Dienstverhältnis, aus welchem heraus er entlassen wurde, bezieht der Arbeitslose durch 274 Tage das Krankengeld und meldet sich sofort nach der Abschreibung vom Krankenstand, am 17. Juni 1930, zum Bezuge der Unterstützung an. Der Arbeitslose hat in diesem Falle genau so Anspruch, als wenn er sich sofort nach Auflösung des Dienstverhältnisses gemeldet hätte und gar nicht krank gewesen wäre. Es wird nun sein Anspruch geprüft. Er kann vom 17. Juni 1930, 1 Jahr zurückgerechnet, zwar die 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung nicht aufbringen (da es nur 91 Tage waren), es wird aber der Zeitraum von einem Jahre, in dem er laut Gesetz den Nachweis erbringen muß, um die 274 Krankheitstage erweitert, so daß er auf diese Weise einen ganz normalen Anspruch auf Unterstützung hat (§ 1, Absatz 1), wenn Notlage vorliegt. Die Erweiterung der Errechnung um diese 274 Krankheitstage beruht auf der Bestimmung, daß während der Krankheit der Anspruch ruht.

**Beispiel der Beurteilung nach § 1, Absatz 2. (Erweiterte Beurteilung.)** Das Dienstverhältnis dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 16. September 1928. Unrechenbare Krankheitsdauer (keine Karenzfrist) vom 17. September 1928 bis 1. Februar 1931, d. i. 767 Tage. Der neue Anfallstag wäre hiemit 2. Februar 1931.

Die Errechnung in diesem Falle ist folgende: Der Arbeitslose war im Dienste krank und wurde entlassen. Seine Krankheit dauerte 767 Tage, also fast 2 1/2 Jahre. Er könnte also in diesem Falle nicht einmal in den letzten zwei Jahren 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung nachweisen. Nun erweitert sich der Zeitraum von 24 Monaten um 12 Monate Krankenstand (Höchstgrenze nach dem Krankenversicherungsgesetz), so daß

eine Rückrechnung auf 3 Jahre möglich

ist. Wenn man nun in diesem Falle vom Anfallstag (2. Februar 1931) 3 Jahre zurückrechnet, so sind noch immer 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung feststellbar und der Arbeitslose hat noch immer Anspruch auf Unterstützung, wenn Notlage vorliegt.

**Beispiel, wenn kein Anspruch mehr er-  
rechenbar ist.** Das Dienstverhältnis dauerte vom 1. Jänner 1927 bis 14. Mai 1928. Unrechenbare Krankheitsdauer (ohne Karenzfrist) vom 15. Mai 1928 bis 1. Februar 1931, d. i. 1081 Tage. Der neue Anfallstag wäre hiemit 2. Februar 1931.

Der Arbeitslose ist in diesem Falle 1081 Tage, also fast 3 Jahre krank. Wenn man zu den der A. B. R. zur Anwendung erlaubten 24 Monaten noch 12 Monate (nach dem Krankenversicherungsgesetz) dazu rechnet und vom Anfallstage, 2. Februar 1931, 3 Jahre zurückrechnet, da stellt sich heraus, daß der Arbeitslose nicht einmal in dieser Zeit 140 Tage versicherungspflichtiger Beschäftigung (sondern nur 92 Tage) nachweisen kann und hat dieser daher keinen Anspruch auf Unterstützung.

Diese Beispiele zeigen auf, wie es kommt, daß oft in ziemlich ähnlichen Fällen der eine Arbeitslose Unterstützung erhalten kann, der andere nicht. In jedem Krankheitsfalle

ist eine genaue Durchrechnung vorgeschrieben und es kann niemals nach Belieben entschieden werden. Aus diesen Beispielen kann jeder ersehen, daß es sehr wichtig ist, daß der Arbeitslose sich

sofort nach Abschreibung vom Krankenstande beim Arbeitslosenamt meldet,

denn manchmal kann auch ein einziger Tag Versäumnis zum Verluste des Anspruches auf Unterstützung führen. Diese Beispiele sollen zur Aufklärung dienen, da in vielen Fällen dem Unkundigen nicht erklärlich ist, warum er eigentlich des Anspruches auf Arbeitslosenunterstützung verlustig geworden ist. Zum Schlusse sei erwähnt, daß beim Bezuge der Notstandsaushilfe die Arbeitslosen auf Kasernenleistungen keinen Anspruch haben, wogegen sie sich nur durch eine freiwillige Versicherung schützen können. L. S.

## Das Weltbild im Wochenspiegel.

### Statten:

Zwischen dem Vatikan und dem Faschismus ist ein äußerst heftiger Konflikt ausgebrochen. Die Faschisten beschuldigen den Vatikan, daß er die „katholische Aktion“ aus einer religiösen Gesellschaft zu einer antisfaschistischen politischen Partei- und Gewerkschaftsorganisation umwandeln wollte. Zahlreiche Heime der katholischen Aktion wurden von Faschisten gestürmt und ihre Mitglieder, besonders an den Hochschulen, arg verfolgt. Die faschistische Regierung hat nun die Organisationen der katholischen Aktion verboten, was den Papst zu heftigen Polemiken und Gegenmaßnahmen veranlaßt hat.

Im Mailänder Spitzelprozeß wurden die Hauptangeklagten Professor Rossi und Rechtsanwalt Bauer zu je 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die anderen Angeklagten erhielten Zuchthausstrafen von 6 und 10 Jahren. Im Prozeße selbst wurde festgestellt, daß angebliche Terrorakte, welche den Angeklagten vorgeworfen wurden, in Wirklichkeit von dem faschistischen Lockspitzel del Re vorbereitet worden waren. Darum konnte selbst das Ausnahmegericht keine Todesurteile fällen.

### Brüning und Curtius in England.

Der deutsche Reichskanzler Brüning und der Außenminister Curtius sind zu Macdonald und Henderson nach England gefahren. Es ist ein Höflichkeitsbesuch, bei dem allerdings auch wichtige politische Beratungen gepflogen werden.

### Rundgebung der Internationale am Bodensee.

Die alljährliche Rundgebung der Bodenseeuferstaaten Oesterreich, Schweiz und Deutschland fand diesmal in St. Gallen statt. Redner waren: Ellenbogen (Oesterreich), Kemmle (Deutschland), Nobs und Casparini (Schweiz). Die Rundgebung nahm einen würdevollen Verlauf.

### Parlamentswahlen in Ungarn.

Das ungarische Parlament ist aufgelöst worden. Die Wahlen finden im Juli statt.

### Der Hakenkreuzlerbonze.

Adolf Hitler, der Führer der Hakenkreuzler, hat von sich und seiner Bedeutung eine wirklich hohe Meinung. Er hat für eine einzige Versammlung in Braunschweig nicht weniger als 2.000 Mark Honorar verrecknet. Trotzdem traut sich das Hakenkreuzgesindel andere als Bonzen zu bezeichnen.

### Die rumänischen Kammerwahlen.

Nun liegt das Endergebnis der rumänischen Wahlen vor. Die nationale Einheitsliste (Regierungspartei) erhielt 287 Mandate, die nationale Bauernpartei 30, die liberale Partei 12, die Volkspartei 10, die Bauernpartei 7, die Antifaschisten 8, die Liga gegen den Wucher 6, die Sozialdemokraten 7, die ungarische Partei 11, die jüdische Partei 4 und die kommunistische Partei 5 Mandate. Insgesamt wurden 2.925.300 Stimmen abgegeben.

## Piccards Höhenflug geglückt.



dahin. Strahlend klar schien der Mond am helllichten waren. Sie mußten diese abgeschlossene Kugel benützen, im Freien aushalten könnten. Die helle Sonnenstrahlung schwebte, hatte eine Temperatur von 60 Kältegraden. Um ihre Willen haben sie den gefährvollen Flug in die

Der 27. Mai 1931 ist ein denkwürdiger Tag geworden. An diesem Tag hat die Menschheit einen Schritt vorwärts getan. An diesem Tag gelang es zwei kühnen Forschern in einem Ballon höher über die Erdoberfläche aufzusteigen, als es irgendeinem Menschen vorher gelungen ist. Die beiden Forscher haben damit eine Großtat im Dienste der Luftschiffahrt, wie auch im Dienste der Wissenschaft geleistet. Am Morgen dieses Tages stiegen die beiden Schweizer, Professor Piccard und Ingenieur Dr. Kipfer in Augsburg in die luftdicht abgeschlossene, kugelförmige Gondel eines riesigen Freiballons. Sie hatten keine Meßinstrumente, Nahrung für zwei Tage und vor allem mehrere Stahlflaschen Sauerstoff mitgenommen. Bei schönstem Wetter stieg der Ballon rasch auf. Immer höher, immer höher. Die Berechnungen des Professors Piccard erwiesen sich als richtig. In kurzer Zeit erreichte der Ballon die bisher nie erreichte Höhe von 16.000 Meter über der Erde. Hoch über allen Wolken trieb er Tage bei den luftdicht schließenden Fenstern der Aluminiumkugel herein, in die die beiden Forscher eingeschlossen denn in dieser Höhe ist die Luft schon so dünn, daß kein irdisches Lebewesen es unter dem geringen Luftdruck bewirkte, daß es in der Kugel der beiden Forscher sehr heiß wurde. Die dünne Luft aber, in der der Ballon Was die beiden Forscher aber am meisten interessierte, das waren die geheimnisvollen Ultra-Gammastrahlen. obere Luftschicht, die sogenannte Stratosphäre, unternommen.

Unsere Bilder. Links: Piccard blickt vor dem Abflug in Augsburg aus dem Guckloch seiner Kugelgondel. In der linken anderen Ecke der andere Stratosphärensteiger Ing. Kipfer. — Rechts: Piccard und seine Familie. — Mitte: Ein Bildtelegramm. Es zeigt die eingeschrumpte Ballonhülle nach der Landung auf dem Gurjler Gletscher.